

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neues Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 3 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einziger in der Post-Vertheilung. Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf. Insetrate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Sonntabend, den 12. August 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Bur Thätigkeit der Gewerbegerichte.

Leider scheint keinerlei Vorfrage getroffen zu sein, das hochinteressante Material, das durch die Thätigkeit der Gewerbegerichte, nicht bloß durch seine Rechtsprechung, zu Tage gefördert wird, sozialstatistisch zu verwerthen. Ueberhaupt wird dieser neuen Einrichtung viel weniger Beachtung geschenkt, als sie verdient. Von den sozialistischen Zeitungen abgesehen, berichtet die deutsche Presse nur ganz ausnahmsweise über die Verhandlungen der Gewerbegerichte. Die erste zusammenhängende Darstellung der Thätigkeit eines Gewerbegerichts rührt von dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts in Stuttgart her, in dessen vor kurzem erschienene ausführliche Studie über „die Rechtsprechung im Gewerbegerichte“, in Schmoller's Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (N. F. XVII. Band 1893 S. 775-829) die Thätigkeit des Stuttgarter Gewerbegerichts beschrieben wird. Das wesentlichste von Lautenschlager's Erfahrungen und Kritik sei hier mitgetheilt.

Im Jahre 1892 gingen dem Stuttgarter Gewerbegerichte 1085 Klagen zu, bei denen 1222 Personen als Kläger auftraten, es haben demnach von je 1000 Personen, die als Unternehmer und Arbeiter im Stadtdirektionsbezirk Stuttgart thätig waren, 44 beim Gewerbegerichte Klage erhoben. Der Andrang des Publikums wechselte je nach den Jahreszeiten und den Wochentagen. Je flotter die Geschäfte gehen, desto mehr wird das Gewerbegericht in Anspruch genommen. Im Frühjahr fängt die Zahl der Klagen, die anhängig gemacht werden, zu steigen an, im August wird der höchste Stand erreicht, dann sinkt die Zahl der Klagen, um im Dezember und Januar auf den tiefsten Stand zu gelangen. Je schwerer neue Arbeit zu finden ist, umso eher muß sich der Arbeiter Unrecht gefallen lassen, um wenigstens seine seitherige Stelle nicht zu verlieren. Je leichter dagegen andere Arbeit zu finden ist, um so eher kann sich der Arbeiter entschließen, unter Aufgabe seiner bisherigen Stelle gegen seinen Arbeitgeber Klage zu erheben. Man ersieht hieraus, daß die Arbeiter desto rechtloser, beziehentlich desto unfähiger sind, ihr Recht zu suchen, je schlechter ihre wirtschaftliche Lage ist. So sieht die Gleichheit vor dem Gesetze in der Praxis aus!

Der mündliche Verkehr mit dem Publikum ist die Regel, der schriftliche die Ausnahme, wie die folgenden Zahlen zeigen: Im Jahre 1892 wurden 1022 Klagen persönlich beim Gewerbegerichte zu Protokoll gegeben gegenüber 63 schriftlich eingereichten Klagen.

Weitaus die meisten Klagen wurden von Arbeitern gegen ihre Unternehmer erhoben, bloß 75 Klagen, 7 von je 100, wurden von Unternehmern gegen Arbeiter erhoben. In 56 Fällen bezogen sich die Klagen auf Streitigkeiten zwischen Lehrmeistern und Lehrlingen und bloß in 2 Fällen betrafen die Klagen Streitfälle unter Arbeitern, die durch

gemeinschaftliche Akkordverhältnisse verursacht wurden. Die übrigen 952 Klagen — 88 von je 100 — rührten von 1080, theils minderjährigen, Arbeitern her, die ihre „Arbeitgeber“ verklagen mußten. Von den Klagen der weiblichen Arbeiter kommt mehr als die Hälfte auf das Wirtshausgewerbe, also auf Kellnerinnen, Köchinnen u. dgl. Aber auch Arbeiterinnen in Fabriken waren häufig in Streitigkeiten verwickelt und zwar auch Arbeiterinnen in solchen Fabriken, wo beim männlichen Personal so geordnete Zustände herrschen, daß eine Klage zu den Seltenheiten gehört. Dies ist Lautenschlager besonders bei den großen Buchbindereien und Buchdruckereien aufgefallen. Während bei den männlichen Buchdruckergehilfen, deren Zahl in Stuttgart gegen 1000 beträgt, abgesehen von den Zeiten des Streiks, fast nie ein Streitfall an das Gewerbegericht gekommen ist, kamen beim weiblichen Hilfspersonal immer wieder zu Klagen führende Streitigkeiten vor. Lautenschlager erkennt ganz richtig die Ursache dieser Erscheinung, indem er erklärt: Die straffe Organisation bei den männlichen Arbeitern und das Fehlen einer Organisation bei den weiblichen Arbeitern wird diese Verhältnisse zum guten Theile erklären. Wo eine Organisation besteht, lernen die Arbeiter ihre Rechte und Pflichten gegenüber dem Arbeitgeber kennen und sie sorgen selbst dafür, daß Rechte und Pflichten nicht verlehrt werden. In den Großbetrieben, wo mehr Ordnung ist und die Arbeiter fester zusammenstehen, sind die Klagen seltener als in den mittleren und kleinen Betrieben, gegen die öfters alle paar Wochen eine neue Klage einläuft.

Die 952 Klagen, die im Jahre 1892 von Arbeitern und Lehrlingen erhoben wurden, vertheilten sich auf 717 Unternehmer, von denen 575 einmal, 83 zweimal, 28 dreimal, 14 viermal, 17 fünf- bis vierzehnmals verklagt wurden. Die zahlreichen Klagen gegen kleingewerbliche Betriebe erklärt Lautenschlager folgendermaßen: Da werden die Leute eingestellt, ohne daß über den Lohn und die Art der Arbeit, ob Stückarbeit oder Zeitarbeit das geringste vereinbart wird. Der Lohn wird nicht regelmäßig ausbezahlt und über die Abschlagszahlungen wird nicht Buch geführt, so entstehen fortwährend Streitigkeiten, die dann vor dem Gewerbegerichte zum Austrag kommen.

Die Geschäfte des Stuttgarter Gewerbegerichts wurden dadurch außerordentlich vereinfacht, daß der Vorsitzende allen Klagen gegenüber zu jeder Auskunft bereit war, welche beim Gewerbegericht Klage erheben wollten. Durch Besprechung der Fälle und Darlegung der gesetzlichen Bestimmungen zeigte er den Rechtsuchenden, ob ihre beabsichtigten Klagen Aussicht auf Erfolg haben könnten oder nicht, so verminderte er die Anzahl der beabsichtigten Klagen und sparte dem Gerichte und den Rechtsuchenden Zeit und Kosten. Auch darin ist das Stuttgarter Gewerbegericht musterhaft, daß es ihnen überaus raschen und einfachen Geschäftsgang hat, indem sofort bei der Klageprotokollirung der Termin festgesetzt wird, allwöchentlich

lich werden mehrere Tage für Verhandlungen reservirt, in den meisten Fällen wurde durch Vergleich oder in bloß einem Termine die Sache erledigt; die vom Gerichte ausgesprochenen Geldleistungen werden in der Regel dem Gewerbegerichts-Vorsitzenden vom Beurtheilten übergeben und von diesem an den Sieger im Streite abgeführt, ohne daß Kosten und Zeitverlust wie durch Gerichtsvollzieher, Mahnverfahren u. dgl. entstehen. Wie rasch das Stuttgarter Gewerbegericht arbeitete, zeigen die folgenden Angaben. Im Jahre 1892 wurden von je 100 Klagen 32 am ersten Tage nach der Klage-Erhebung, weitere 20 am zweiten Tage, weitere 17 am dritten Tage und zusammen 66 innerhalb der ersten Woche vollständig erledigt. Unter 100 Streitfällen hatten 68 überhaupt keine Kosten verursacht, bei 20 Fällen haben die gesammten Kosten, die entstanden sind, bloß eine Mark betragen, bei 9 Fällen zwischen 1 bis 3 Mark und bloß bei 3 Klagen unter 100 haben die Kosten des Rechtsstreites mehr als 3 Mark ausgemacht.

Höchst interessant ist, was Lautenschlager über unsere Genossen, welche ausschließlich die Arbeiter im Gewerbe, gerichte vertreten, berichtet, umso mehr als vielfach die Besprechung geäußert wurde, daß die Sozialdemokraten ebenso wie das Unternehmertum jede Gelegenheit wahrzunehmen werden, um nur ihrem Klasseninteresse und nicht der tatsächlichen Lage des Rechtsalles entsprechend zu urtheilen. Lautenschlager schreibt hierüber: Oft müssen bei den Entscheidungen gesetzliche Bestimmungen angewandt werden, die für die Arbeiter ungünstig und hart sind. Es ist mir aber nie vorgekommen, daß ein Arbeiterbestreiter auch nur entfernt angedeutet hat, man solle die Anwendung einer solchen Bestimmung unterlassen. Er hat wohl sein Bedauern ausgesprochen, daß die ungünstige Bestimmung bestehe, aber daß sie, so lange sie Gesetz ist, angewandt werden müsse, war für jeden selbstverständlich. Bei den lediglich aus der Bourgeoisie entnommenen Schöffen, mit denen Lautenschlager früher Recht gesprochen hat, war dies nicht immer so ganz selbstverständlich. Er war, wie er selbst berichtet, manchmal genöthigt, ziemlich energig aufzutreten, um den Schöffen klar zu machen, daß das Gesetz immer und unter allen Umständen angewandt werden müsse, selbst wenn der Angeklagte aus dem gleichen Dorfe wie der Schöffe stamme. Vielfach wird angenommen, die Rechtsprechung gehe in der Weise vor sich, daß jedesmal die beiden Unternehmer auf der einen Seite, die beiden Arbeiter auf der anderen Seite stehen. Es kommt im Gegentheil, wie Lautenschlager berichtet, häufig vor, daß der eine Arbeiter einen ganz anderen Standpunkt vertritt als der andere. Es ist auch schon vorgekommen, daß ein Unternehmer und ein Arbeiter miteinander übereingestimmt haben, während der andere Unternehmer und der andere Arbeiter den entgegengesetzten Standpunkt eingenommen haben. Gerade die Arbeiter, die als Richter im Gewerbegerichte sitzen, pflegen streng darauf zu sehen, daß die Arbeiter ihre Verpflichtungen pünktlich einhalten.

Feuilleton.

Maßstab verdoppelt.

140

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

13. Kapitel.

„Wie wenig Zeit genügt, um alle Dinge zu verändern!“ hat einmal ein großer Dichter gesagt, der viel Ursache gehabt hat, darüber zu seufzen. Ach! Je länger man lebt, desto mehr bemerkt man, daß die Dinge sich weniger schnell verändern, als die Menschen; daß der Mensch ein viel flüchtigeres und schnellerlebiges Wesen ist als nicht nur die Natur, die ihn umgibt, sondern auch als der Ort selbst, zu dem er sich mit seiner Liebe und seinen Leiden flüchtet.

Als André die Straßen von Paris durchschritt, fand er die Stadt ebenso wieder, wie er sie vor zwei Monaten verlassen hatte. Es war ihm, als wäre er erst gestern abgereist. Aber wie anders war es bei Mutter und Schwester! War es möglich, daß eine so kurze Zeitspanne ihre Blicke so verändert, ihre Stirn so gefurcht, die Wangen so ausgehöhlt, den Glanz der Augen so getrübt haben konnte? Mit schmerzlichem Erstaunen sah André diese Verheerungen, von denen die Frauen selbst kaum etwas wußten, weil diese traurigen Veränderungen allmählig, von einem Tag zum andern, vor sich gegangen waren. Diese plötzliche Mahnung an die Vergänglichkeit des Menschen gab ihm einen Stich durch's Herz. Stumm würgte er die Bitterkeit

hinunter, die das langsame Dahinschwinden derer, die er liebte, in das Glück des Wiedersehens mischte.

Auch die Wohnung hatte sich verändert. Sie erschien André jetzt weniger überladen. Und in der That waren auch einige Möbel verkauft worden. Mehrere Male sogar war die alte Norine schon wie eine Diebin in das Leihhaus geschlichen, um dort Schmuckstücke oder silberne Geräthe zu versetzen. Die Kosten für den unglücklich verlaufenen Prozeß, den André geführt hatte, mußten nämlich aufgebracht werden. Außerdem waren hier und da kleine, halbvergessene Schulden zu bezahlen. Die beiden Frauen mußten auch leben, und Herr von Serenoize hatte André erst am Ende des ersten Monats sein Gehalt ausgezahlt. Ferner waren die unvorhergesehenen Ausgaben, die Germaine's Krankheit verursachte, zu bestreiten.

Germaine hatte sich von dem Stoß, den sie bei der Hochzeit Miß Webster's empfangen, nicht erholen können. André, der damals gerade abreisen mußte, hatte noch das, was ihr Muth und Kraft gegeben, mit fortgenommen. Der Sommer, den sie zum ersten Male in Paris verbrachte und der in diesem Jahre über der Stadt einen wahren Orkan von Lärm und Staub entfesselte, hatte ihr Befinden noch mehr verschlechtert. Sie hatte die Empfindung, als nehme, als raube das losmopolitische Gewühl, das in den Straßen wogte, ihr die Luft. So war sie fast immer bedrückt, sie litt an Anfällen von Athemnoth und Herzklopfen, nach denen sie lange wie gebrochen und zerstört war. Man hatte André nichts davon mitgetheilt: was konnte er auch dagegen thun? Und wozu sollte man ihn beunruhigen? Auf die große Zahl von Briefen, die er schrieb, hatten die Frauen nur geantwortet, daß es Germaine leidlich ginge, daß sie ein wenig abgesspannt wäre, unter der Hitze litt, daß sie sich aber im Herbst gewiß wieder erholen würde.

Germaine selbst hatte sich bemüht, ihren Bruder in Sicherheit zu wiegen, indem sie über ihr Uebelbefinden spottete. Frau Savenay wollte in ihrer Besorgniß einen bedeutenden Arzt konsultiren. Sie erinnerte sich, daß Doktor Charpentier, der einer der bekanntesten Spezialisten in Paris geworden war, früher mit ihrem Gatten befreundet war, und obgleich sie ihn lange Zeit aus den Augen verloren hatte, entschloß sie sich doch, ihn aufzusuchen. Es ist so schwer, wenn man eine Konsultation wünscht, die über das Leben einer geliebten Person entscheiden kann, und dabei auf die eifige Gleichgiltigkeit eines Unbekannten stößt.

Sie hatte denn auch Germaine, die alles willenlos über sich ergehen ließ, zu dem Arzte geführt. Der Arzt erinnerte sich noch sehr wohl an Herrn Savenay und sein Haus in der Murillostraße. Die banale Höflichkeit, die er für alle seine Patienten hatte, wurde sofort einen Grad wärmer und zeigte jenen Anschein wirklichen Interesses, das alle Leidenden so sehnlich für sich wünschen. Für das junge Mädchen hatte die berufsmäßige Unbeweglichkeit seiner Züge einer liebenswürdigen Miene Platz gemacht.

Lange hatte er sie untersucht, geklopft und ausgefragt. Einen Augenblick erschien eine besorgte Falte auf seiner Stirn, die aber schnell wieder verschwand, und der Arzt sagte mit väterlichem Lächeln:

„Das Herzchen ist etwas zu empfindlich und muß deshalb sehr in Acht genommen werden. Alle Aufregungen und Sorgen müssen fern gehalten werden. Sie, gnädige Frau, werden mit Ihrem Töchterchen am besten schleunig auf Reisen gehen. Zunächst in die Schweiz, nach Montreux; wenn der Winter kommt, gehen Sie mit den Schwalben nach dem Süden, nach Nizza, Pau, nach Algier, nach einem geschäftig liegenden Orte, und dort bleiben Sie den Winter

Wir erfahren aus den Erfahrungen Lautenschlager's, daß ein Mann mit großem organisatorischen Geschick, wie es eben der Vorherrscher des Stuttgarter Gewerbegerichtes ist, treffliches im Rahmen der Gewerbegerichte leisten kann und wie er mit Verständnis und Eifer von den Arbeitern unterstügt wird. Leider liegen bei den übrigen Gewerbegerichten die Verhältnisse noch lange nicht so günstig und es ist zu befürchten, daß Stuttgart's Gewerbegericht auch nicht mehr lange eine so ruhmvolle Ausnahme bilden wird. Denn ebenso wie die biedereren schwäbischen Bourgeois den trefflichen Fabrikinspektor Diesendach zur Niederlegung seines Amtes gezwungen haben, so scheint, wie wir erfahren haben, die Hege gegen Lautenschlager jetzt loszugehen. Unseren Bourgeois und Regierungen fällt der Schutz der wenigen selbständigen und sozialpolitisch geschulten Beamten schwer, wohl aber verstehen sie die gehorsamen Polizeiseelen zu schätzen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 11. August.

Ueber den Schluß der Finanzminister-Konferenz berichtet die „Frankfurter Zeitung“, es sei eine vorläufige und grundsätzliche Einigung in allen Punkten erzielt worden.

Es bleibt, nachdem man zu diesem Abschlusse gekommen ist, noch übrig, die verschiedenen Steuerprojekte, hinsichtlich deren natürlich noch einzelne Meinungsverschiedenheiten bestehen, in eingehenden Verhandlungen durch eine besondere Kommission beraten zu lassen. Die Kommission soll in Berlin zusammentreten und aus den Vertretern der Regierungen und den Kommissaren der Reichsverwaltung bestehen; eine beschleunigte Behandlung der Einzelfragen ist vorgesehen und es sollen die Entwürfe dem Reichstag bei seinem nächsten Zusammentreten zugehen. Diese kommissarische Beratung dürfte das gerade von besonderer Wichtigkeit sein, wo, wie das bezüglich der Erbschaftsteuer und der Quittungssteuer der Fall ist, die ganze Frage sich noch im Flusse befindet; es steht zu hoffen, daß die aus den Interessententreiben kommenden Einwürfe, deren Bedeutung man nicht verkennen zu haben scheint, eine einigermaßen entsprechende Berücksichtigung erfahren! (Wie jart und rücksichtsvoll die Finanzminister gegen die hohe Finanz sind! Red. d. „B.“) Die für den Süden ganz besonders wichtige Einkommensteuer-Angelegenheit soll ebenfalls eine „besriedigende“ Erledigung finden. Wie hervorgehoben wurde, ist der Widerstand, den die Regierungen der Weinbau treibenden Staaten gegen das Reichs-Weinsteuer-Projekt — abgesehen von den formalen, auf den Zollvereinvertrage sich stützenden Bedenken — geltend machten, darauf gegründet, daß der Uebergang der Weinbesteuerung an das Reich den Einzelstaaten ein ausbildungsfähiges Steuerobjekt entziehen und den Süden unverhältnismäßig hoch zu Gunsten des Nordens belasten würde, und daß ferner die Durchführung des Projektes den Wein auch da, wo er direkt Nahrungsmittel ist, treffen müßte. Gutem Vernehmen nach hat nun die Beratung zu dem Ergebnis geführt, daß das Weinsteufer-Objekt eine angeblich auch für den Süden akzeptable Form erhalten wird. Die Beratung der speziellen Besteuerungsprojekte beschäftigte sich ferner namentlich eingehend auch mit der Webrsteuer und der Besteuerung der Zeitungsannoncen. Dem Vernehmen nach wären die Bedenken gegen die Webrsteuer sehr überwiegend gewesen, insbesondere auch, weil sie eine unverhältnismäßige Belastung der minder bestehenden Volksklassen mit sich brächte und als eine Kopfsteuer der schlimmsten Art angesehen würde, als welche sie sich auch in Frankreich und der Schweiz darstelle. Außerdem sei die Veranlagung nach den verschiedenen Steuersystemen der Einzelstaaten ungemein schwierig, von denen eine erhebliche Anzahl ja überhaupt keine Einkommensteuer habe. Ferner wurde in Betracht gezogen, daß dadurch die Grenzen zwischen direkter und indirekter Besteuerung in Einzelstaaten und Reich alterirt werden würden. Endlich sollen auch die Schwierigkeiten einer gerechten Durchführung für diese Steuer betont worden sein, insofern als es kaum möglich sein würde, die richtige Grenze zwischen Felddienst-Untauglichkeit und Erwerbsunfähigkeit festzustellen. Ein endgiltiger Beschluß wurde jedoch noch nicht gefaßt. In ähnlicher Weise wurde die sogenannte Inkeratensteuer behandelt; weitere Erörterungen in dieser Beziehung bleiben vorbehalten. Ueber den allgemeinen Eindruck unter den Beteiligten hört die „Post“, daß ein „höchst befriedigender“ sein soll. Es habe sich, worauf an manchen Stellen immer wieder Gewicht gelegt wird, betrefis der Hauptziele und der Art ihrer Erreichung im Wesentlichen eine Uebereinstimmung ergeben, und in dieser Hinsicht hat sich die mündliche Aussprache zwischen den Or-

ganen des Reiches und der Einzelstaaten bewährt, weil sie, wie man betont, die geeignetste Methode sei, mißverständliche Auffassungen zu korrigieren. Es habe sich auch gezeigt, daß selbst verschiedene Interessen von Staaten und Landesparteien sehr wohl auszugleichen seien, wenn gegenseitiges Entgegenkommen, allseitige Würdigung der Interessen des Reiches und die Erkenntnis obwalteten, daß diese im Wesentlichen identisch seien mit den Interessen der Einzelstaaten.

Daß die „hohen Herren“ einzig sind, versteht sich. Es handelt sich ja um die Belastung der Volksmasse zu Gunsten des Moloche Militarisismus.

Der „Reichs-Anzeiger“ bringt heute über die Ministerkonferenzen in Frankfurt a. M. einen Auszug aus einer Depesche des Wolff'schen Bureau's, in der dieselben Angaben wie in den oben wiedergegebenen Mittheilungen der „Frankfurter Zeitung“ enthalten sind.

Die Inkeratensteuer hat sich, wie die „Freisinnige Zeitung“ erfährt, Herr Miquel bei den Konservativen bestellt. Herr von Manteuffel, der Wortführer der Konservativen, hat in seiner Reichstags-Rede vom 7. Juli 1893 die Inkeratensteuer neben der Weinsteuern als sein „steuerliches Lieblingspferd“ vorgeführt. Wir erleben es also, daß die Junkerschaft der Regierung die Inkeratensteuer apportirt.

Gegen eine Erhöhung der Tabaksteuer kämpft der badische Bauernverein. Er hat an das badische Ministerium eine Petition gerichtet, worin darauf hingewiesen wird, daß durch eine Erhöhung der Tabaksteuer die badische Landwirtschaft in unerträglicher Weise belastet würde, und wird erucht, seinen Einfluß aufzubieten, daß dies nicht geschehe. Herr Miquel hat aber das Ja der Regierungen bereits in der Tasche.

Aus dem Reich des Herrn von Stephan. Die Zustände im Postwesen beleuchtet der nachstehende geheime Erlaß des Herrn Griesbach:

In neuerer Zeit sind wiederum Fälle zur Kenntniß des Reichs-Postamts gekommen, in denen Beamte zu Wechnachten von Geschäftshäusern Geldbeträge als Geschenke angenommen haben, obwohl die Annahme solcher Zuwendungen wiederholt als unzulässig bezeichnet worden ist. Gegen die pflichtvergessenen Beamten ist mit Strenge eingeschritten worden. Die Kaiserlichen Verlehrsanstalten werden mit Bezug auf die Verfügungen vom 13. März 1876 B 3330 und vom 23. Januar 1880 B 880 veranlaßt, dem nachgeordneten Personal von Vorstehendem Nachricht zu geben.

Die Herren Amtsdirektoren wollen mit Strenge darauf halten, daß das Verbot der Annahme von Wechnachts- und Neujahrsbeschenken durchweg beachtet wird.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor Geheimrer Ober-Postrath B 15 021. Griesbach.

Die „pflichtvergessenen Beamten“, das sind die armen, jämmerlich bezahlten Postunterbeamten, die Briefträger, Paketboten, Depeschenboten u. s. w., die jahraus jahrein unter den härtesten Arbeitsbedingungen Trepp' auf Trepp' ab, Straße auf Straße nieder ihre verarmtungsreiche Arbeit musterhaft, pünktlich, gewissenhaft verrichten. Gerade die Männer, die in idealer Pflichterfüllung hohen und höchsten, glänzend bezahlten Würdenträgern ein Vorbild sein können, werden deshalb mit aller Strenge bestraft, weil das Publikum zum Wechnachtsfeste ihrer gedenkt. Die Bürger greifen doch nicht in Veranlassung gewisser obrigkeitlicher Cholera-Sammel-Erlasse, sondern aus freien Stücken in die Tasche, um den jämmerlich entlohnenten, vielgeplagten Unterbeamten eine Festfreude zu bereiten. Weshalb stellt die Reichspostverwaltung, die mit ihren Ueberprüfungen prunkt, die Unterbeamten nicht so, daß sie leichten Herzens auf die Wechnachtsbeschenke verzichten können? Der Griesbach'sche Erlaß spricht ganze Bände von der Sozialpolitik Ober- und Stephan.

Die kaiserliche Ober-Postdirektion zu Liegnitz erklärt in Sachen Herrmann in einer neuen „Berichtigung“ erfreulicher Weise folgendes:

„Die der Berichtigung in Nr. 184 d. Bl. hinzugefügten Bemerkungen bedürfen ebenfalls der Berichtigung. Die Sache hat nicht der „Vorwärts“ in Fluß gebracht; die inzwischen mit rückwirkender Kraft erfolgte Pensionsbewilligung ist vielmehr schon vor dem Erscheinen des Aufsatzes über den Post-Diffusboten Herrmann in Gölitz beantragt worden. Ein früherer Austrag“ der Sache ist nicht durch „längere Erwägung“, sondern durch die sehr eingehend geführte

Untersuchung darüber verhindert worden, ob etwa das Leiden des Herrmann als Folge des Unfalls angenommen und damit die Gewährung der höheren Unfall-Pension an Stelle der gewöhnlichen Pension ermöglicht werden könnte. Die Untersuchung hat keine Bestätigung einer derartigen Annahme, wohl aber die hohe Wahrscheinlichkeit eines bestimmten andern, und zwar außerordentlichen Ursprungs der Geisteskrankheit des Herrmann ergeben.“

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.

J. W.

(Unterschrift unleserlich.)

Jedenfalls ist es erfreulich, daß Herrmann pensionirt worden ist. Aber gerade der Fall Herrmann zeigt, daß die Lage der nicht etatsmäßigen Post-Unterbeamten sehr bedenklich ist und deshalb gesetzlich gebessert werden muß.

Ein hübscher Beitrag zur postalischen Sozialreform findet sich in der vorgehenden Notiz, die das Griesbach'sche Rundschreiben erörtert.

Der Zollkrieg. Eine amtliche russische Denkschrift als Gegenstück zur Denkschrift des Herrn v. Caprivi über den Gang der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen wird demnächst veröffentlicht werden. — Die Portefeuille-Fabrikanten in Offenbach a. M. haben infolge der Sperzollpolitik zahlreiche Arbeiter entlassen. — Ein am 10. August veröffentlichter Erlaß des Zaren verfügt, wie schon gestern im Depeschenheil kurz gemeldet wurde, daß vom 11. d. M. ab in Finnland der Einfuhrzoll auf alle deutschen Waaren, einschließlich Tabak, um 50 pSt. erhöht wird.

Zur Ausschließung der „Anarchisten“ vom Züricher Kongress wird uns geschrieben: Die Ausschließung der Herren Werner und Kompagnie vom Züricher internationalen Kongress hat ebenso wenig eine prinzipielle Bedeutung, wie während die Ausschließung dieser Gesellschaft von dem Halle'schen Kongress der deutschen Partei. Es war eine einfache Ordnungsmaßregel: man schaffte sich Leute vom Halse, die eine geregelte und anständige Erörterung von Prinzipien und Theorien verhindert hätten, schon deshalb, weil sie vollkommen unfähig sind, eine solche zu führen. Der alte Bakunin hätte sich im Grabe herumgedreht, wenn er das wirt und wackelnde Geschwätz seiner Epigonen gehört hätte, die nicht einmal die Kourage hatten, sich ehrlich zum Anarchismus zu bekennen. Wie in Halle, so war's in Zürich: ein Selbstmord — keine Abschlagung. Einen Kadaver schlachtet man nicht, auch wenn er als Vogelschruke ausstaffirt ist.

Wenn die Bourgeois- und sonstige Reaktionspresse über Vergewaltigung ihrer Schützlinge klagt, und dem Kongress Unzulässigkeit vorwirft, so kann das nur Heiterkeit erwecken. Die Werner und Kompagnie sind nicht vom Holz, aus dem man Märtyrer schnitt. Und trafe den Kongress ein Vorwurf, so wäre es der umgekehrte: allzu großer Nachsicht. Sich zwei Tage wegstellen lassen, dazu gehört eine wahrhaft himmlische Langmuth, die unentschuld-bare Schwäche wäre, wenn nicht die Würde der Partei und die demokratische Pflicht der Majorität gegen die Minorität das Handeln des Kongresses zur Nothwendigkeit gemacht hätte.

Freilich ohne die Vielsprachlichkeit wäre die Auseinandersetzung im vierten Theile der Zeit beendet worden. Indes, das ist ein Faktor, mit dem auf allen internationalen Kongressen gerechnet werden muß, — bis die Völker so vernünftig geworden sind, sich über eine allgemeine Weltsprache zu einigen.

Wie schwierig die Verständigung auf einem internationalen Kongress ist, das zeigte sich recht deutlich in den verschiedenen Phasen der bezüglichen Debatten. Mehr als einmal konnte der nicht eingeweihte Beobachter zum Glauben gelangen, mit Ausnahme der deutschen Delegirten, sei die Mehrheit des Kongresses für die Zulassung der „Anarchisten“. Und auch manches Mitglied des Kongresses wunderte sich, als die endgiltige Abstimmung nach Rationalitäten eine so erdrückende Mehrheit gegen die Zulassung ergab. Thatsächlich war die Mehrheit sogar eine noch größere, als durch die Abstimmung zum Ausdruck kam. Die französischen Delegirten, die für die Zulassung stimmten, sind nämlich, wie sie selber nachher formell erklärten, insgesamt für die politische Aktion und zwar im Sinne der Deutschen. Die Franzosen stimmten nur deshalb gegen die Ausschließung, weil

über Zerstreungen, wie Theater, Tanz und dergleichen brauchen Sie für Ihre Tochter nicht zu fürchten. Der Geist muß in diesem Falle viel mehr gepflegt werden, als der Körper. Ihre Tochter braucht keine Behandlung weiter als viel frische Luft, leichte Bewegung, lange Spazierfahrten am Ufer des Meeres, kleine Bergtouren, aber ja nicht zu anstrengende, eine ausgesuchte Kost, alten Bordeaux, von Zeit zu Zeit ein wenig Champagner. Das, denke ich, ist eine Verordnung, die nichts Schreckliches hat, mein Fräulein.“ hatte er noch, sich lächelnd an das junge Mädchen wendend, hinzugefügt, das auch lächelte, — aber welch' sonderbares Lächeln!

Er gab sich nicht die Mühe, danach zu forschen, was der eigenthümliche Gesichtsausdruck Germaine's in diesem Augenblicke zu bedeuten hatte. Er beugte sich über den Tisch, um das Rezept einer Arznei aufzuschreiben, die sie bei Anfällen einnehmen sollte. So sah er auch die gebrochene Haltung der Mutter nicht, nicht ihren angstvollen Blick, nicht die zitternden Lippen, die sich öffneten, als sich wollten sie ein peinigendes Geständniß stammeln, die sich jedoch wieder schlossen, ohne ein einziges Wort hervorgebracht zu haben. Als er sich umwandte, nahm er das Zittern der Mutter, die soben vierzig Frank's auf den Kamin gelegt hatte, für die natürliche Erschöpfung, die langes Warten und die tragische Feierlichkeit einer ärztlichen Untersuchung verursachen. Beruhigen Sie sich, gnädige Frau, sagte er noch. „Die Gefahr kann noch beschworen werden, aber ich kann Ihnen nicht genug Verschreiben anempfehlen!“ Damit verabschiedete er die beiden Frauen mit der Miene eines Mannes, der es eilig hat, weil er sich noch einer großen Zahl anderer Kranken widmen muß.

Frau Savenay ging verzweifelt hinaus. Wenn sie etwas Geld hätte, dachte sie, könnte sie die Gesundheit, das Leben ihres geliebten Kindes retten, aber nun war sie nicht mehr reich genug, um es zu können! Wie sie die Glücklichen der Welt beneidete, die, wenn sie wollen, mit ihren Angehörigen die gesunde Luft der Berge oder der See, den milden Winter, die belebende Sonne warmer Länder

aussuchen konnten! O Gott, haben die Armen denn weniger ein Recht darauf zu leben? Lieben sie ihre Kinder etwa weniger? Die unglückliche Frau dachte zum ersten Male mit Jörn an die unschätzbaren Privilegien, die der Reichtum seinen Besitzern bietet. Unausdrücklich wälzte sie Pläne in ihrem Geiste. Wo sollte sie das nöthige Geld aufstreifen? Sollte sie Dukel Theodor darum bitten? Sie that es in einem Briefe. Er antwortete ihr darauf trocken, daß seine Einnahmen ihm selbst nicht gestatteten, sich den Luxus einer sechs Monate dauernden Reise zu gönnen. Gegen sicheres Unterpfand wäre er bereit, ein Darlehen zu gewähren, schrieb er, als wußte er nicht, daß er damit die Ironie bis zur Grausamkeit trieb. Sollte sie verkaufen, was ihr von ihrer vergangenen Herrlichkeit noch geblieben war? Dafür konnte sie kaum die Reise bezahlen. Und dann, wovon sollte sie dort unter all' den Fremden leben? Andre davon benachrichtigen? Er gab ihr schon alles, was er hatte. Warum sollte sie ihm den Kummer bereiten, zu wissen, daß dies alles noch nicht ausreichend war?

Germaine war es da, die ihre Mutter tröstete und beruhigte. Man müsse verständig sein, sagte sie. Der Arzt hätte ihr eine Arznei für reiche Leute verschrieben. Aber da sie nicht mehr so viel Geld hätten, würde es auch ohne dies gehen, das wäre sehr einfach. Sie würde die Medizin nicht nehmen und doch gesund werden wie Molière. Wären nicht Tausende und Abertausende von Leuten in derselben Lage wie sie? Sie würde sich pflegen, so gut sie könnte, die bittersten Tropfen hinunterschlucken und dann im Frühjahr so standfest sein, wie der Pontneuf (eine Brücke in Paris), wenn es auch nur wäre, um diesen abentheuerlichen Doktor zu ärgern! Allmählig ließ Frau Savenay sich denn auch durch diese tapfere Entschlossenheit beeinflussen, und schließlich kam man bezüglich der Verschreiben des Arztes zu einem Kompromiß. Weisen konnten sie nicht, weil es unmöglich war. Aber Germaine sollte täglich eine ausgesuchte Mahlzeit halten, zartes Fleisch, seine Früchte und Weine genießen, und sie mochte sich noch so sehr dagegen wehren, sie mußte zum

Frühstück den Flügel eines Gubnez, einen Pfirsich von Manteuffel, ein Glas alten Chateau Lafitte zu sich nehmen, während ihre Mutter ein Ei, ein Stück Brot aß und gewöhnlichen Wein trank.

Ein Armband, ein Schreibtisch à la Louis XV., alte Freunde früherer Tage, von denen sich niemals zu trennen Frau Savenay sich gelobt hatte, waren nach einander verschwunden; aber Germaine hatte dafür im Landauer zwei oder drei große Kuffage auf das Land mit seiner reinen Luft oder in den schattigen Park von Saint-Cloud machen können.

Trotzdem schlief sie sich nicht wohlter. Jenen Pflanzen vergleichbar, an deren Wurzeln dem Auge unsichtbare Insekten nagen und die trotz der Sorgfalt des Gärtners, der Liebsohungen der Sonne und der erquickenden Frische des Thaus eingehen, schwand Germaine zusehends dahin. Sie litt nicht sehr. Sie war nur träge, müde und lag oft regungslos ohne jede Empfindung, als wolle sie in einer langen Erstarrung in den Todeschlaf übergehen. Tageslang lag sie auf ihrer Chaiselongue, ohne sich zu regen, ohne zu sprechen, vielleicht ohne zu denken. Wenn sie sich von Zeit zu Zeit wieder aufrichtete, dann war sie bald die Bärtlichkeit selbst gegen ihre Mutter, bald voll bitterer Fronte, aus der ein Haß gegen das Leben sprach, und Frau Savenay vermochte nicht zu sagen, was ihr schmerzlicher war, durch die Kleider hindurch die furchtbare Magerteit ihres Kindes zu spüren, oder die bitteren Worte zu anhören zu müssen, die sie ihr wie vergiftete Pfeile ins Herz bohrten. Die Krankheit entstellte nicht nur das Aeußere ihrer Opfer, sie wirkte auch ebenso mächtig auf den Charakter ein, ja sie macht ihn im Laufe der Zeit fast unkenntlich. Inwiefern macht sie ihn besser, aber wie oft sieht man mit schmerzlicher Ueber-treibung, wie sich in den geliebten Kranken ein bitteres, ungerechtes Wesen einnistet, das einen Gefallen daran zu finden scheint, andere zu kränken, weil es selbst leiden muß. Eine traurige Metamorphose, die unsere Liebe verbluten und tödten zu wollen scheint, die den Qualen der Angst den heftigen Schmerz verletzter Zuneigung hinzufügt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Verhandlungen nicht genügend verstanden hatten und der Uebersetzung waren, die Herren Werner und Kompagnie seien ehrliche Sozialisten, die sich bloß durch ihre Opposition gegen den Parlamentarismus von den deutschen Sozialdemokraten unterschieden — ein Irrthum, von dem sie jetzt gründlich geheilt sind.

So bleibt den Herren Werner und Kompagnie nur das Votum der Holländer, die ihnen jedoch, während sie mit der einen Hand sie streichelten, mit der anderen einen Faustschlag versetzten, indem sie sich für die politische Aktion erklärten und — in dem Kongress verblieben.

So hätten die Herren Werner und Genossen nicht einmal den gewünschten „schönen Abgang“.

Vor dem nächsten internationalen Arbeiter-Kongress werden sie zweifellos dieselbe Komödie aufzuführen versuchen, und man wird ihnen auch, da jeder Kongress souverän und an Beschlüsse früherer Kongresse nicht gebunden ist, das nicht verwehren können, allein die klägliche Rolle, welche die Herren Werner und Kompagnie in den drei ersten Tagen des Züricher Kongresses gespielt haben, hat wenigstens die gute Folge gehabt, daß die Komödie das nächste Mal nur eine kurze sein wird. Die außerdeutsche Arbeiterwelt, die durch die Reklame-Artikel der kapitalistischen Presse zum Theil getäuscht war, weiß jetzt, daß die Herren Werner und Kompagnie sehr schlechte Schauspieler sind. —

Preussisches. Der Minister des Innern hat durch Verfügung vom 31. Juli 1893 den Erlaß vom 18. April 1890, soweit er sich auf die Heranziehung einzelner Gendarmen durch die Landräthe bezieht, in seiner Anwendbarkeit auf alle Fälle ausgedehnt, in denen eine Gefährdung oder Störung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, zu deren Befestigung die vorhandenen Polizeikräfte nicht ausreichen, eingetreten ist oder ernstlich befürchtet wird. —

Wofür wir kein Geld haben. Andere Länder, so wird der „Frankfurter Zeitung“ aus Schlesien geschrieben, auf die wir von unserer „zivilisatorischen Höhe“ mit leidig herabzusehen gemöhnt werden, machen die gewaltigsten Anstrengungen zur Hebung ihres Schulwesens. Wir in Preußen — nun, wir machen auch Anstrengungen, aber diese führen nicht vorwärts, sondern zurück. Einen Beleg dafür bieten die oberschlesischen Schulverhältnisse, wie folgende Zusammenstellung zeigt. Danach sind für die 228 703 Schulkinder der Landeskassen im Oppelner Regierungsbezirk 3275 Klassen eingerichtet, es kommen also auf die Klasse durchschnittlich 70 Kinder. Doch nur die kleinere Hälfte der genannten Schüler hat in Klassen mit nicht mehr als 70 bzw. 80 Kindern Unterkunft gefunden, 129 649 Schüler sitzen in überfüllten Klassen, davon 26 696 in solchen, die 90 bis zu 150 Schüler beherbergen. 5202 Landeskinder saßen in Klassen mit mehr als 120 und 150 Kindern. Und trotz dieser besorgniserregenden Klassenüberfüllung waren für 3275 Klassen nur 2147 ordentliche und 666 Hilfslehrer, zusammen 2713 Lehrkräfte vorhanden, die Regierung vermochte also, trotz der hohen Frequenz der Klassen, für je drei Klassen noch nicht je zwei ordentliche Lehrer zu bestellen. In einem einzigen Bezirk mußten 1124 Schulklassen ihren Lehrer mit einer anderen Klasse theilen, außerdem 566 Klassen sich mit einer Hilfslehrkraft begnügen. Der Stand der Volksbildung in Oberschlesien ist ohnehin unverhältnismäßig niedrig, wegen des Mangels an Lehrkräften werden die Kinder aber auch noch in der Aneignung derjenigen geistigen Güter gehemmt, auf die sie auf Grund gesetzlicher Bestimmungen über den Schulbesuch Anspruch haben. Sie sollen acht Jahre die Schule besuchen, in Wirklichkeit genießen sie aber kaum sechs Jahre Unterricht. Der Lehrermangel allerdings wird erst dann behoben werden, wenn ein Gesetz auch ein angemessenes Auskommen der Lehrer verbürgt. —

Der bekannte Kunstgeschichtsschreiber Professor Dr. Scharfow, Direktor des kunstgeschichtlichen Instituts, hat sein Lehramt an der Universität und die Direktion des Instituts niedergelegt. Dieser Entschluß ist, wie der „National-Zeitung“ berichtet wird, deshalb erfolgt, weil das Unterrichtsministerium seit 1886 (seit 7 Jahren!) nicht in der Lage gewesen ist, das kunstgeschichtliche Institut, den Bedürfnissen des Hörsaals und der Seminarübungen entsprechend, mit dem erforderlichen Lehrmaterial auszustatten. —

Die 10. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die in Würzburg vom 27. bis 31. August mit großem kirchlichen Prunk (Prozession, Requiem, Messen) und anderen Festlichkeiten (Allianzfestspiel, Studentenvereins-Kommerzien, Kellereien) abgehalten werden wird, weist ein Programm auf, das sicher viele Schaulustige und Schlächterbummler anziehen wird. Während der Generalversammlung des Katholikentags finden noch statt die Generalversammlungen des katholischen Volksvereins für Deutschland, des deutschen Vereins für christliche Kunst, des katholischen Juristenvereins, Zusammenkunft der Präses, wie des Zentralkomitees der katholischen Arbeitervereine und der Lehrlingsvereine. Da wird ferner eine Ausstellung von Alterthümern in Kunst und Kunstgewerbe stattfinden. Ein buntes Jahrmärktchen wird nicht ausbleiben, die Pappentische und die Brauereien werden gute Einnahmen verzeichnen, da es an trinkfesten Männern nicht fehlen wird, schöne Neben werden gehalten werden. Aber die Klust, die durch das Zentrum geht, wird immer weiter, die Einheit und Einigkeit ist ein leerer Schall. Trotz aller Ruhmredigkeit geht es abwärts mit dem Zentrum. —

Die preussische Bureaukratie muß sich immer neue Lorbeeren holen. Durch Ministerialerlaß vom 24. April 1891 war empfohlen worden, von Zeit zu Zeit die für die Bewohner der einzelnen Kreise bewilligten Altersrenten unter Anführung des Namens und Wohnortes der Empfänger an der Spitze der Kreisblätter zu veröffentlichen. Da dieses seltsame Verfahren in einzelnen Bezirken mit Recht Mißstimmung hervorgerufen hat, ist der obige Erlaß neuerdings dahin abgeändert worden, daß in Zukunft der Name und Wohnort der Rentenempfänger nicht mehr veröffentlicht wird, sondern nur in den üblichen Zwischenräumen die Zahl der Rentenempfänger und die Beträge der ihnen gewährten Renten bekannt zu machen sind. Namentliche Verzeichnisse dieser Art erwecken leicht den falschen Eindruck, daß die Rentenempfänger Armenpflanzlinge seien. Die Liste der pensionirten Offiziere, die an der Majoratsede scheitern und weiter hinaus, der abgedankten Minister, Geheimräthe und Angaben über die Höhe der Pensionen werden doch auch nicht an der Spitze der Kreisblätter veröffentlicht. —

Zeitgemäßes. Vor einigen Tagen brachten wir eine Notiz über die Begnadigung eines wegen Sittlichkeitsvergehen (begangen an Mädchen unter 14 Jahren in mindestens sechs Fällen) verurtheilten Bourgeoisprohls. In diesem Jahre wurde vom Schöffengericht zu Jümenau ein Arbeiter zu vier Tagen Gefängnis verurtheilt, weil er einen Sack Kartoffeln für verdienten Lohn mitgenommen hatte. Der Inhaber der entwendeten Kartoffeln hatte die Frau des Arbeiters zu unbilligen Handlungen zu verleiten gesucht, und als diese sich dazu nicht hergeben wollte, ihren Mann zur Strafe gebracht. Die beiden Eheleute zogen es vor, nach Eisenach zu ziehen. Der Verurtheilte wandte sich an den Großherzog um Erlass der Strafe, wurde aber, wie folgendes Schriftstück zeigt, abschlägig beschieden.

Höchster Entschliebung zufolge wird dem Großherzog. S. Amtsgericht in Jümenau bei Abklärung der unter dem 14. 20. d. M. eingereichten Akten zur Verfügung des weiteren eröffnet, daß der wegen Diebstahls zu einer Strafe von vier Tagen Gefängnis verurtheilte Arbeiter... in Eisenach auf das von demselben unter dem 9. d. M. angebrachte Straferlassgesuch abfällig beschieden werden soll.

Weimar, den 21. Juli 1893.
Großherzog. S. Staatsministerium,
Departement der Justiz.
Sg.: v. Groh.
Beglaubigt: Der Gerichtsschreiber.
Böhme, i. B. —

Ueber eine neue „soziale“ Enzyklika des Papstes berichtete jüngst die Presse. Das römische Organ des Papstes erklärt, daß die Nachricht falsch sei. —

Der englische Grubenarbeiter-Aufstand. Das Depeschensbureau Herald meldet:

London, 11. August. Eine baldige Beilegung des Kohlenstreiks ist fürs erste noch nicht zu erwarten. Die Konferenz der Durham-Bergleute hat beschlossen, bevor über die Teilnahme am Streik abgestimmt werde, Fragebogen an ihre Mitglieder zu versenden mit der Anfrage, ob die Verhandlungen mit den Kohlengruben-Besitzern fortgesetzt werden sollen. — In Rommouthishire, Wales, haben sich 17 000 Bergleute dem Streik angeschlossen. —

Die schottischen Kohlengruben-Arbeiter haben es abgelehnt, die von den Grubenbesitzern angebotene Lohnerhöhung um 6 pCt. anzunehmen und wollen die Arbeit niederlegen, wenn ihnen nicht 1 Shilling bewilligt wird. —

Eine bürgerliche, tendenziös gefärbte Korrespondenz schreibt über die Lage am 10. August:

Auch gestern sind die Kohlenpreise auf der Londoner Kohlenbörse nicht gestiegen. Die Nachfrage war gering. Der Detailhandel stößt thatsächlich fast völlig. Die Kohlenvorräthe in London sind zur Zeit höchst beträchtlich. Dagegen reichen die Kohlen der Great Northernbahn für die Lokomotiven höchstens einen Monat. Die Midland-Eisenbahn hat 94 643 Tonnen zur Verfügung. In Süd-Staffordshire, wo der Streik noch nicht begonnen hat, ist die letzte Woche so stark, wie noch nie gearbeitet worden. Die letzten Jahre galt der Montag stets als sogen. „Spießtag“. Letzte Woche gab es keinen Spießtag und auch am Bankferientag, dem Montag der laufenden Woche, ruhte die Arbeit nicht. Die Rechen machten natürlich einweilen gute Geschäfte, da die Tonne Kohlen 2-5 Sh. höher notirt, als vor dem Streik. Die alten Bestellungen haben deshalb das Nachsehen. Allein in Süd-Staffordshire sind die letzte Zeit etwa 15 000 Tonnen Kohlen täglich geordert worden, und in Nord-Staffordshire, wo noch 15 000 Arbeiter an der Arbeit sind, ist die Ausbeute nicht geringer. — Im Rhonda-Thale in Wales feiern noch immer 30 000 Arbeiter. Der Ausstand pflanzt sich in die umliegenden Distrikte fort. In Manhillste lahten gestern 6000 Bergleute den Beschluß, sofort eine 20prozentige Lohnerhöhung zu fordern. Die sich nach den Kohlenpreisen richtende Lohnskala sei eine große Ungerechtigkeit gegen die Weihen. Die in Centre gestern von den Vertretern von 30 000 streikenden wallisischen Bergleuten abgehaltene Konferenz forderte ebenfalls 20 pCt. Lohnerhöhung. Die Blechfabriken in den Distrikten Halesley und Swansea kündigten gestern ihren Arbeitern. 5000 Leute kommen dadurch einwillen um ihr Brot. Von Sheffield wird gemeldet, daß die Kohlenvorräthe von Süd-Yorkshire auf die Reize gehen. Die Bergleute erklären, daß der Streik, wenn es den Bergwerksbesitzern Ernst ist, getrost bis zum November dauern kann. —

In Schweden dasselbe Lied wie in anderen „Kultur“-Staaten. Aus Stockholm wird berichtet: „Die beständig herabgehenden Staatseinnahmen machen die Einführung neuer Steuern notwendig; ein Erbschaftsteuer-Gesetz wird ausgearbeitet und wegen der Einführung einer Biersteuer läßt die Regierung die kleineren Brauereien durch einen Sachverständigen besichtigen.“ —

Serbien. Die Stupschina nahm das Gesetz, betreffend die neue Anleihe, in zweiter Lesung mit 86 gegen 8 Stimmen an. Ebenso wurde das vorläufige Abkommen zur Regelung der Handelsbeziehungen mit Belgien angenommen. —

In dem Bericht des Untersuchungs-Ausschusses der Stupschina wird erklärt, das Kabinett Anatonowitsch habe die Verfassung hinsichtlich der Rechte der Stupschina sowie der Freiheiten der Staatsbürger verletzt; es wird beantragt, die Anklage gegen sämtliche Minister aufrecht zu erhalten. —

Parteinachrichten.

Zwischen Wehmuth und Wuth schwanken jetzt die bürgerlichen Blätter hin und her, die aus den ja auch von uns immer noch Gehür respektirten Gründen des Mitleids der Unabhängigen vor der Madonnenmutter Sozialdemokratie in Schutz genommen und jätlicher Liebe voll so gut es ging aufgeschwepelt haben. Aus der Fülle der Klageleider und Wuthausbrüche, die von diversen Monitoren der aus dem Züricher Kongress schände hinausbugarten Madaubilderchen ob solch terroristischen Tuns angestimmt werden, wollen wir zum Ergehen der Parteigenossen eine Vitame herausangeln, die die „Leipziger Zeitung“ ankündigt.

Und der Deutsche Nebel war der Führer der Wehmuth, die den Anarchisten und Unabhängigen das Recht bestritt, an dem „Proletariatskongress“ theilzunehmen. Herr Nebel hat sich dabei überdies in Widerspruch mit einer offenkundigen Wahrheit gesetzt, als er behauptete, die (deutschen) Unabhängigen seien nichts anderes als Anarchisten. Erst vor wenigen Wochen haben die Berliner Unabhängigen einen scharfen Strich zwischen sich und den Anarchisten gezogen. Aber Anarchisten oder Unabhängige, selbst die Anarchisten hatten ein von der Brüsseler Vorkonferenz ihnen zugesichertes formelles Recht auf Zulassung, und ein ebenso starkes moralisches Grundrecht auf die zum Ueberdruß wiederholte und gerade auch von

Nebel in der letzten „großen“ Sozialisten-Debatte im Reichstag abgegebene Versicherung, die sozialdemokratische Partei sei eine „wissenschaftliche“, in fortgesetzter Entwicklung und Umgestaltung ihres Wesens („Ausfernung“) begriffene Partei. Wie verträglich ist damit die Achtung einer Richtung, die, vorausgesetzt, an einem Punkte angelangt ist, von dem die offizielle Sozialdemokratie doch nicht sagen kann, daß sie auf dem Wege ihrer „wissenschaftlichen“ Weiterentwicklung niemals zu ihm gelangen werde? —

Malitia fragt unser Leipziger Parteiblatt, ob unter den in Zürich vor die Thüre gesetzten Anarchisten vielleicht gar ein Berichterstatter der „Leipziger Zeitung“ gewesen.

Ueber das Befinden v. Vollmar's zirkuliren falsche Gerüchte. Vollmar, der kürzlich erkrankte, war, wie die „Münchener Post“ mittheilt, am letzten Sonntag bereits so weit wieder genesen, daß er die nicht gerade bequeme Uebersiedelung von München nach Walchensee vollziehen konnte. So weit wir unterrichtet sind, macht Vollmar's Genesung sichere, wenn auch langsame Fortschritte.

Der Stadtrath von Krimmitschau und die dortigen Sozialdemokraten. Die Krimmitschauer Parteigenossen hatten an den Stadtrath das Gesuch gerichtet, bei den Stadtverordnetenwahlen Vertrauensleute aller an dieser Wahl sich betheiligenden Parteien bei dem Wahlakte selbst zuzulassen. Der Rath hat dieses Gesuch abgelehnt mit der Begründung, daß erstens die Formalitäten dieser Wahl in dem allgemeinen Ortsstatut für die hiesige Stadt vom Jahre 1893 in dem § 7 desselben festgelegt sind und eine Abänderung dieses Statuts nicht erforderlich erscheine, und daß zweitens die Streikhauptmannschaft Jwidan auf im vorigen Jahre erhobene Beschlüsse derselben Gesuchsteller unter dem 4. Januar dieses Jahres entschieden habe, daß auf die politische Parteilichung bei den städtischen Wahlen überhaupt keine Rücksicht zu nehmen sei. Damit sind denn nun die politischen Parteien bei den städtischen Wahlen endgiltig aus der Welt geschafft.

Zur „Fester der Eröffnung des sozialen Kursus“ der ultramontanen Partei hat die sozialdemokratische Partei in Wamburg für den 20. August ein großes Arbeiterfest geplant, um ihrer Freude über die Bemühungen der schwarzen Gegner, der Sozialdemokratie den Garaus zu machen, einen berechtigen Ausdruck zu geben. So berichtet unser unterfränkisches Partei-Organ. Man sieht, was man uns auch lobes nachsagen mag, den Vorwurf kann man uns nicht machen, daß wir nicht jeden Gegner nach Gebühr zu würdigen wissen.

Parteiaktionen. Die Kassenabrechnung des Sozialdemokratischen Bauvereins Raudoim-Greifenhagen ergab eine Einnahme von 169,87 M. und eine Ausgabe von 60,10 M., mithin Bestand 109,77 M.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Am 2. d. M. hatte, wie schon kurz gemeldet, sich Genosse Raue-Jferloh wegen Verletzung des Sporenfabrikanten Sprenger daselbst vor der Strafkammer in Jagen zu verantworten. Wahgebend für die Anklage war ein in Nr. 33 der „Märk. Arb.-Ztg.“ vom 18. März er. erschienenen Artikel, in welchem gesagt wurde, daß Sprenger seinen mit einem Wogenleiden behafteten Arbeiter Friedhof im Verlaufe eines Wortwechsels mit der Frau in hinterlistiger Weise einen wuchtigen Schlag gegen den Magen versetzt habe, so, daß Friedhof ohnmächtig zusammengekniet sei und an den Folgen im Krankenhaus liege. Als Hauptzeugen waren geladen: Friedhof, Sprenger selbst und zwei Arbeiter, von denen sich der eine als Werkmeister Biese, der andere als Pader Kiffing, beide bei Sprenger in Arbeit befind, bezeichneten. Trotzdem Friedhof alles in dem Artikel Gesagte unter Eid im vollen Umfange aufrecht erhielt, wurde Raue zu 2 Monaten Gefängnis und zu den üblichen Nebenstrafen verurtheilt, da die drei Zeugen Sprenger, Biese und Kiffing unter Eid bestritten, daß Sprenger den Friedhof jemals geschlagen habe. Wegen dieses Urtheil ist bereits Revision angemeldet.

Gerichts-Beitrag.

Der pensionirte Bezirksfeldwebel König, zu der unter dieser Spitzmarke in Nr. 184 Gerichts-Beitrag erschienenen Notiz im „Vorwärts“ geht und vom Herrn König folgende Verichtigung zu:

Ich habe nicht für eine Thüringer Brauerei einen Ausschank gegründet, sondern eine Restauration auf eigene Kosten errichtet und war Inhaber des Geschäfts, nicht Oekonom oder Pächter. Die Einrichtung wurde nicht von einer Brauerei besorgt, sondern auf meine Kosten; eine Brauerei hatte an dem Geschäft weder Eigentum noch Miteigentumsrechte.

Ich war nicht so gut wie mittellos, sondern habe in die Geschäftseinrichtung u. s. w. die Summe von ca. 6000 M. gesteckt und die gefüllte Kaution von 1000 M. ist f. B. bei dem Hauseigentümer für etwaige Miethausfälle baar deponirt worden. Der Pächter versuchte es nicht zunächst mit einer Zivillage, sondern er brachte den dringlichen Arrest aus, infolge dessen zunächst seine Forderung gedeckt war; nach Intervention des Hausbesizers fiel der Pächter aber mit seiner Forderung aus, weil der Ersteren Forderung mein ganzes Vermögen verschlang. Nicht der Pächter, sondern ich habe nach jahrelangen Protesten ein abgelegenes Erkenntnis erstritten, wenn auch nicht in Höhe der eingezahlten Summe. Eine Zwangsvollstreckung hat mir nach Ausbringung des dringlichen Arrestes — siehe vorletztes Alinea — sonst aber nicht stattgefunden. — In dem zwischen den Parteien abgeschlossenen Vertrage wurde nicht ein Vermerk gefunden, der zum Rettungsanker wurde, sondern nach jahrelang vorher von mir eingeholten juristischen Gutachten war auf Grund dieses Vertrages eine Verurtheilung so gut wie ausgeschlossen.

Ein Schwindler erster Größe wurde gestern der ersten Strafkammer des Landgerichts I in der Person des Buchhalters Hugo F i s c h vorgeführt. Der Angeklagte hat hier vor mehreren Jahren eine große Anzahl Möbelhändler und andere Geschäftleute in höchst dreister Weise geblödselt. Er kaufte Möbel und andere Gegenstände aus Abzahlung ein, wo er sie bekommen konnte, veräußerte sie sofort wieder und betrieb auch auf diese Weise ein umfangreiches Geschäft. Die geschädigten Geschäftleute haben tausende von Mark verloren. Als dem Angeklagten der Boden in Berlin zu heiß wurde, ging er nach Magdeburg, Stettin, Dresden und Hamburg, überall in ähnlicher Weise betriegend, bis er endlich vom Geschick ereilt wurde. Er wird voraussichtlich viele Jahre hinter Schloß und Riegel behalten werden. In Stettin und Magdeburg ist er zu vier Jahren Gefängnis verurtheilt worden, wegen der in Berlin begangenen Straftaten belegte ihn das Gericht mit weiteren fünf Jahren Gefängnis. Von hier aus wird er nach Dresden und dann nach Hamburg transportirt werden, um an diesen Orten sein Konto mit dem Strafrichter zu begleichen.

Briefkasten der Redaktion.

7. Offenbach a. M. Die „Christliche Welt“ ist das Organ der lutherischen Pfaffen, die auch in „Sozialreform“ macht. Warum sollte der betriebsame Geschäftsmann nicht auch dort seine Waare absetzen?

6. T. Gorbis in Sachsen. Da wir nicht wissen, um was es sich handelt, können wir Ihnen auch nicht sagen, ob es sich empfiehlt, einen Vertreter zu bevollmächtigen, oder ob dieses überflüssig ist.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Sonnabend, den 12. August. **Essing-Theater.** Das Recht zu lieben.
Kroll's Theater. Der Barbier von Sevilla.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Fatiniha.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz - Theater. Das Damenbad.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Lyoko - Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungsposte mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Brudens. Couplets v. Linderer. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Saml.
Raffensöffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: **Novität:**
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen! Berlin unter Wasser
oder: „**Neuipp's Wasserkur**“.
Poffe mit Gesang und Tanz in 2 Akten von Gung Anders. Regie: Hugo Summel.
Vorher:
Chansonetten - Liebe.
Poffe mit Gesang in 1 Akt von Eugen Brudens. Regie: Friedrich Schäfer.
Vor und nach den Possen:
Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges.
Neues Programm.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Mittwoch, d. 16. August, im Garten: Erstes großes Kinder-Fest u. Trubel-Fest.

Castan's Panopticum. Riesen-Schlangen-Familie

aus Carl Hagenbeck's Zierpark. Ohne Extra-Entree.



Passage-Panopticum. Grösstes Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt. Entree 50 Pf.

Schweizer-Garten. Am Königsthor. Hallestelle der Ringbahn. Sonntag sowie täglich: **Extra-Vorstellung** mit neuen Spezialitäten.
Garreton-Troupe. Familie Grunatho. Gebr. Beyer u. f. w. **Theater-Vorstellung.** Volksbelustigungen aller Art. Täglich: **Entree 30 Pf. Grosser Ball.**
Während der Winterzeit ist der Saal mit Nebenräumen noch an einigen Sonnabenden im Oktober, November und Dezember zu vergeben.

Zur Landpartie nach Birkenwerder a. d. Nordbahn **Restauran Schützenhaus.** Allen Freunden u. Genossen, namentlich den verehrten Vereinen bestens empfohlen. Große Kaffeeliche. Zwei verd. Kegelbahnen. Große Halle mit Piano stehen zur Verfügung. Für ff. Speisen und Getränke zu soliden Preisen ist gesorgt. „Vorm.“ liegt aus.
Carl Hietzig, Gastwirth.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten. Heute, Sonnabend, den 12. August, Abends 8 Uhr:
Gr. Gala-Sport-Vorstellung.
Zum 3. Male: **Griechisch-römischer Ringkampf** zwischen dem Meisterschaftsringler von Deutschland Heinrich Eberle und dem Athlet und Ringler Hrn. Urban. Prämie 300 Mark.
Zum 6. Male: **Die irische Bank,** Sprungübungen, ausgeführt von Springpferden erster Klasse unter Sattel.
Zum 36. Male: **Die Erschaffung des Weibes** oder:
Das Weib im Laufe der Jahrhunderte. Gr. Ausstattungspantomime mit Ballet. Ferner Auftreten der vorzüglichsten Kunstreiter, Kunstreiterinnen, Clowns, Spezialitäten allerersten Ranges, sowie Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- u. Freizeitspferde.
Ernesto Ciniselli, Direktor.

Hippodrom unter Wasser.
BERLINER HIPPODROM
Am Kurfürstendamm. 2 Min. von Station Zoolog. Garten.
Heute:
Gr. Gala-Vorstellung.
Olympische Spiele, Damen-Fodden-Rennen, Herren-Plachrennen, Post mit je 4 Pferden geritten, Fördern, Stennen, Quadrige-Fahren u. c. c.
Zum 1. Mal in Berlin: **Neu! Neu! Original Three Johnson's.** Athleten und Kraft-Jongleure, in dieser Vollenbung noch nie dagewesen!
Zum Schluss: **Am Strande von Ostende.** Gr. Wasser-Pantomime in 12 Bildern. Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.
Sonntag: 2 große Vorstellungen.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79. Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert. Solisten der Leipziger Sängerkommission vom **Brühl-Palast.**
Ans. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 25 Pf. Ans. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche. Säle für Festlichkeiten u. Versamml. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Etablissement Buggenhagen.
Mörth-Platz. Täglich: **Gr. Garten-Konzert.** Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von **Vahrenhofer Lagerbier,** hell und dunkel. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen statt.
Entree Wochent. 10 Pf., Sonnt. 25 Pf. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten u. c.

Moabiter Gesellschaftshaus. Alt-Moabit 80 u. 81. Täglich: **Theater- und Spezialitäten-Vorstellung** sowie Concert.
Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf. 4127L* **Helmut Peters.**

Etablissement Süd-Ost
Inhaber: **Carl Ulrich, Waldemarstrasse 75.** Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen.** Anfang 5 Uhr. Saal für Vereine u. Gewerkschaften zu Versammlungen und jeder Art Festlichkeit steht zur Verfügung. 4649L* Einige Sonnabende sind noch frei.

Allen Freunden und Bekannten des Südostens empfehle mein seit dem 1. Juli d. J. übernommenes **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.** Vereinszimmer vorhanden. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. 4651L*
C. Rudolf, Wrangelstr. 72, Ecke Görlitzer Ufer. (früher Spinnweg)
Altes Schützenhaus, Einienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 7835

Die Geburt eines gesunden Knaben zeigen hierdurch an **Zahnarzt Semmel und Frau, Thea geb. Matkowska.**

Dem kleinen Rathskeller-Wirth in der Sendestraße 16 zum heutigen Tage ein donnerdes Hoch! 1863b
Karl rathe 'mal?
Allen werthen Kollegen die traurige Mittheilung, daß unser langjähriger Kollege, der Instrumentenmacher **Heinrich Stübner,** am 10. August nach kurzem Krankenlager verstorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag Nachm. 2 Uhr vom Trauerhause Wrangelstr. 106 aus nach dem Emmaus-Kirchhofe statt. 1874b Die Kollegen der Pianofabrik von Dobrowolski u. Warsch.

Volks-Bildungsverein f. Britz und Umgegend.
Am Mittwoch, den 9. August verschied nach 1 1/2-jährigem Leiden unser Genosse **Emil Alt** im 31. Lebensjahre an der Proletarierkrankheit. — Die Beerdigung findet am Sonntag, den 13. d. M., Nachm. 1 1/2 Uhr, vom Trauerhause Niddorf, Juliusstraße 18, aus, statt. Um rege Theilnahme ersucht
Der Vorstand.

Zentral-Krankenkasse der Zimmerer. (E. S. Nr. 2, Hamburg.) Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß das Mitglied **Friedrich Kohl** am 9. d. M. gestorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. August, Nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofes in der Hermannstraße bei Niddorf aus statt. Desgleichen, daß das Mitglied **Friedrich Werchno** am 9. d. M. gestorben ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 13. August, Nachmittags 2 Uhr, von der Nummelsburgerstr. 14 in Friedrichsberg nach den neuen Kirchhof Lichtenberg statt. Der Vorstand.

Empfehle nach wie vor mein **vergrößertes Lokal,** franz. Billard u. dem verehrten Publikum. Vorwärts, Volks-Zeitung, sowie andere Zeitungen liegen aus. 3396L
M. Berndt, Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke. **Restaurant „Bärengrube“** 30., Schlossischestr. 6. empfiehlt seine gemütlichen Lokalitäten sowie schöne Vereinszimmer zur geneigten Benutzung. 4646L*

Carl Boll Wwe. Wiener 1 Strasse 1 **Weiß- und Bairisch-Bierlokal** Garten mit 2 Kegelbahnen. Zimmer für Vereine. 4579L* **Weiße 20 Pf. Seidel 10 Pf. Gute Küche.**
Rixdorf, Karlsgarten-Strasse Nr. 1. Ecke Hermannstraße. Empfehle allen Freunden, Bekannten und Genossen mein **Weiß- u. Bairisch-Bierlokal.** Gute Speisen u. Getränke. Großes Vereinszimmer mit Piano.
Paul Hilpert, Restaurateur.

G. Brochnow's Fest-Säle, 39, Sebastianstr. 39. Jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Sonnabend großer Ball. Empfehle meine Säle zu allen Festlichkeiten und Versammlungen. 4675L
Gänse-Ausschieben Sonnabend **Frühstr. 22.** 1371b

Potsdam. Restaurant Charlottenhof. Den Berliner Parteigenossen empfehle bei Ausflügen nach Potsdam mein am Bahnhof Charlottenhof gelegenes Restaurant. Schöner großer Garten, Billard, Kegelbahn. Um regen Besuch bittet **Achtungsvoll F. Brose, Potsdam, Alte Louisenstr. 32,** gegenüber dem Bahnhof Charlottenhof. Größere Gesellschaften bitte vorher anzumelden. 18b

Empfehle allen Freunden und Genossen mein **Weiß- u. Bairisch-Bier-Lokal.** Für kleine Vereine Zimmer mit Piano. Auch finden Mitglieder freudl. Aufnahme im Gesangsverein **„Junge Eiche“.** **L. Hartmann, Reinickendorf, Gesellschaftstr. 11.**
Empfehle mein **Gartenlokal,** sowie schönes Vereinszimmer. Kaffeeliche von früh morgens 4 Uhr geöffnet. 1854b
J. Rutsch, Fichte- und Gräfstr.-Ecke. Niddorf! 1875b
Sonnabend, den 12. August, in **Ritsche's Salon,** Steinmeßstr. 45, **Tanzkränzchen,** wozu freundlich einladet. **J. A.: Albert Warde.**

Schloß **Zum Sternecker.** Morgen, **Weißentee.** Sonntag: **Abschieds-Benefiz** der **Gebr. Niagara** mit dem **boxenden Känguruh** auf d. **hoh. Thurmsseil.** 1868b
Näheres morgen.
Gr. Konzert. Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf., vorher 25 Pf. Im **Trionon-Park:** Heute u. folgende Tage: **Gr. Volksfest.** Entree frei.

Ostbahn-Park
Am **Hästriner Platz.** **Hermann Imbs.** Am **Hästriner Platz.** **71, Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.**
Täglich: Spezialitäten-Vorstellung.
Neu und sensationell! **Little Alfons,** der phänomenale Lawinensturz-Künstler. **The Moras,** musikal. Excentriques, 1 Dame, 1 Herr. **Troupe Metzetti,** Parterre-Akrobaten, 2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen. **Emmy und Reinhold Hintsche,** Gesangs- und Charakter-Duetlisten u. **Volksbelustigungen jeder Art.** 4 **Kegelbahnen** zur Verfügung. **Kaffee-Büchse** geöffnet an Wochentagen von 2-6 Uhr, Sonntags v. 2-5 Uhr.

Pankow. W. Buge's Vereinshaus. (früher **Borchardt**). **Schulze-Strasse Nr. 28.** Station Nordbahn. Jeden Sonntag: **Ball.** Garten und Kegelbahn. Heute Sonnabend: **Großer Sommernachts-Ball.**
Restaurant zur Pferdebuert. 15 Minuten Waldweg vom **Bahnhof Köpenick.** Herrlicher Laubwald, kein zweitschönerer Aufenthalt in und um Berlin. Jeden Sonntag von früh 7 bis 11 Uhr halbstündlich Krennfahrt (Person 15 Pf.) Rückfahrt von 2 bis 9 Uhr Abends. Neuer Tanzsaal, Familien-Kaffeeküche, 2 Kegelbahnen, Schiesshalle, Würfelbuden, gross. Preis- u. Königs-Schlössen, sowie verschiedene Belustigungen. Einweihung meines neuen **Tanzsaales.** ff. Weissbier 20 Pf. Bairisch Bier 10 Pf. 4314L* Achtungsvoll **F. Hoffmann.**

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren. Ausstattungen in **Mahagoni u. Nußbaum;** Küchenmöbel empfiehlt; Preislisten auf Wunsch franco. Berlin S.O., **Franz Tutzauer, Köpnickstr. 25.**
Ethische Gesellschaft. Am Sonntag, den 13. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der **Berliner Ressourcen, Kommandantenstrasse 57:**
Große öffentl. Versammlung. Vortrag des Herrn **Dr. Weyl** über: **Der Vegetarismus, das Naturheilverfahren und das Proletariat.** Diskussion. Verschiedenes. Herren und Damen als Gäste stets willkommen. Nachdem gemütliches Beisammensein. Zu dieser Versammlung sind die Herren Vegetarianer und vom Naturheilverein freundlich eingeladen. 142/12

Ausserordentliche General-Versammlung der Orts-Krankenkasse der **Sattler zu Berlin** am Sonntag, den 20. August, Vorm. 9 Uhr, in **Kohn's Festsaal, South-Strasse 20/21, 1 Tr.**
Tages-Ordnung:
1. Beschlußfassung über die Verfügung des Oberpräsidenten betr. Erhöhung der Beiträge und Abänderung des § 12 des Statuts. 2. Berathung und Beschlußfassung über das Verhalten der Kranken, über Krankenaufsicht und das Wahnverfahren. 3. Verschiedenes. 1867b Die Delegirtenarten legitimiren, und sind dieselben beim Rendanten entgegenzunehmen.
W. Erdmann, Vorsitzender.

Orts-Krankenkasse der Mechaniker, Optiker und verwandten Gewerbe. **Wahl-Versammlung** sämtlicher grossjährigen Kassenmitglieder (§ 49 des Statuts) am Sonntag, 20. August 1893, Vormittags 9 Uhr, in den **Arminhallen, Kommandantenstrasse 20.**
Tagesordnung:
Wahl von 65 Delegirten zur Generalversammlung. (Nach § 38 des Statuts ist die Wahl eine geheime und durch Stimmzettel vorzunehmen). Das Mitgliedsbuch ist bei der Wahl als Legitimation vorzulegen.

Für die **Arbeitsber** findet im gleichen Lokal eine **Wahlversammlung** statt. 1869b
am Montag, 21. August 1893, Abends 8 Uhr.
Tagesordnung:
Wahl von 31 Delegirten zur Generalversammlung (cf. §§ 33, 49 und 49a des Statuts).
Berlin, den 27. Juli 1893.
Der Vorstand.
Oskar Reichnow, Vorsitzender. Friedrichsgracht 24.
Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, Vormittags 10 1/4 Uhr, **Rosenthalerstrasse 38:**
Vortrag von Herrn **E. Bogther: Leben und Freundschaft.** Gäste sehr willkommen. 416/16

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerbli. Arbeiter. **Gewerbliche Verwaltung Berlin S. O.** Montag, 14. August, Ab. punkt 8 Uhr, im **Dresdener Garten, Dresdenstr. 45:**
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal 1893. 2. Wahl der Bevollmächtigten und des Ortskassierers. 3. Verschiedene Kassenangelegenheiten. 301/8 Mitgliedsbuch legitimirt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die **Ortsverwaltung.** NB. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß in der **Diesendachstrasse 31,** bei **F. Gaule,** eine **Zahlstelle** errichtet ist, woselbst jeden Sonnabend Abend, von 8-10 Uhr, Beiträge entgegen genommen werden. D. O.

Achtung! Achtung! Zimmerleute!
Da sich die „**Freie Vereinigung der Zimmerer Berlins**“ zu gunsten des „**Vereins der Zimmerer Berlins und Umgegend**“ aufgelöst hat, so fordert die unterzeichnete Kommission alle diejenigen, welche noch Verpflichtungen gegen die „**Freie Vereinigung**“ haben (Willeis, Abonnementsgelder u. c.) auf, ihren Verpflichtungen spätestens bis zum 20. August d. J. nachzukommen, event. werden die böswilligen Schuldner in „**Vorwärts**“ veröffentlicht. 1878b
Im Auftrage:
Die Liquidations-Kommission. **Hans Schwanz, Panstr. 31a;** **Carl Schulze, Ackerstrasse 49;** **Herrmann Bardeleben, Rügenstr. 17;** **Wilhelm Klöwe, Blumenstr. 36a;** **Hugo Lehmann, Buttmanstr. 18, Dg. I.**

Buchbinder-Verband. Morgen, Sonntag: **Ausflug** nach **Wilhelminenhof.** Abfahrt: **Berliner Bahnhof 1 Uhr** **35 Min. Schlesischer Bahnhof 1 Uhr** **36 Minuten.** Treffpunkt: **Bahnhof Johannisthal, Garten-Restaurant.**
Der Vorstand.
Die arbeitslosen Lithographen, Steindrucker u. Verlagsgenossen, welche am 9. August in der **Versammlung** bei **Philipp waren,** wollen ihre Adresse bis heute **Mittag 2 Uhr** bei **Schönig, Stallschreiberstrasse Nr. 20,** niederlegen. 209/14 **R. Sendeel.**

Internationaler Arbeiterkongress in Zürich.

Zürich, 10. August 1893.

Sechste Sitzung, Mittwoch Nachmittag (Schluß).

Zur Verhandlung gelangt Punkt 4 der Tagesordnung, weil sowohl die Ratifikations-Kommission wie die über die Taktik der Sozialdemokratie mit der Festsetzung ihrer Resolution noch nicht zu Ende gelangt sind. Punkt 4 lautet:

Stellung der Sozialdemokratie im Kriegs-falle.

Berichterstatter ist Plechanow, dessen Rede von Liebknecht ins Deutsche übertragen wird. Die Kommission hatte zwei Anträge zu erledigen: den der Holländer, der folgendermaßen lautet:

„Der Kongress beschließt, die internationale Arbeiterpartei einzuladen, sich bereit zu halten, um unverzüglich auf eine Kriegserklärung durch die Regierung mit einer allgemeinen Arbeitseinstellung zu antworten, überall da, wo die Arbeiter einen Einfluß auf den Krieg ausüben können und in den fraglichen Ländern die Kriegserklärung zu beantworten mit einer militärischen Dienstverweigerung.“

Dem stand folgender Antrag der Deutschen gegenüber:

„Die Stellung der Arbeiter zum Kriege ist durch den Beschluß des Brüsseler Kongresses über den Militarismus scharf bezeichnet. Die internationale revolutionäre Sozialdemokratie hat in allen Ländern mit Ausbeutung aller Kräfte den chauvinistischen Gelüsten der herrschenden Klasse entgegen zu treten, das Band der Solidarität um die Arbeiter aller Länder immer fester zu schlingen und unablässig auf die Beseitigung des Kapitalismus hinzuwirken, der die Menschheit in zwei feindliche Heerlager theilt und die Völker gegen einander hegt. Mit der Aufhebung der Klassenherrschaft verschwindet auch der Krieg. Der Sturz des Kapitalismus ist der Weltfriede.“

Zum Laufe der Diskussion hat Bonnier (Frankreich) den Antrag gestellt, die ganze Frage durch den Beschluß des Brüsseler Kongresses für erledigt zu erachten; Smith (England) stellt ein Zusatzmomentum, die Arbeiter sollten überall darauf hinwirken, ihre gegenwärtigen Beziehungen zu verengern, die freundschaftlichen Verhältnisse zu steigern, und durch diese internationale Verbrüderung die Kriege einfach unmöglich zu machen.

Nach längerer Berathung sei beschlossen worden, an der deutschen Resolution festzuhalten; sie schliesse jeden chauvinistischen Gedanken aus und gewähre jeder Nation doch auch gleichzeitig die Möglichkeit, in dem Rahmen für die Beseitigung des Krieges zu arbeiten, der ihr durch ihre heimathlichen Verhältnisse gegeben ist. Man müsse eben daran festhalten, daß die Wurzeln des Krieges in der kapitalistischen Wirtschaftsweise begründet seien, wenn der Kapitalismus abgeschafft sein wird, dann fällt auch von selbst der Krieg. — Es war in der Kommission der Vorschlag gemacht worden, den Holländern eine gewisse Konzession in so weit zu machen, als ihnen im Falle eines Krieges das Recht einer Sonderstellung, entsprechend ihrem Antrage, eingeräumt werden sollte. Es wurde jedoch auch dieser Antrag verworfen und schließlich die deutsche Resolution mit allen gegen drei Stimmen unverändert angenommen. Die Gründe, welche zur Verwerfung der holländischen Resolution führten sind folgende: Ein allgemeiner Streik ist nicht durchführbar auf dem Boden der heutigen Gesellschaft, denn das Proletariat besitzt eben die Mittel dazu nicht. Wären wir andererseits in der Lage, einen Generalstreik durchzuführen, dann wäre die ökonomische Macht bereits in den Händen des Proletariats und dann wäre der Generalstreik eine lächerliche Plutheit.

Was die Frage des Militärstreiks anbetrifft, so kann ein solcher Gedanke nur in einem Lande aufkommen, der nicht so in dem Militarismus aufgeht wie dies beispielsweise bei Frankreich und Deutschland der Fall ist. In diesen beiden Ländern ist ein Militärstreik ein Urding, er würde nur dazu führen, mit einem einzigen Schlage alle Manifestanten zu vernichten, aber auch in anderer Hinsicht würde der Militärstreik das Gegenheil von dem bewirken, was beabsichtigt worden war. Der Militärstreik würde gerade in erster Linie die Kulturvölker entwaffnen und würde Westeuropa den russischen Kosaken preisgeben. Der russische Despotismus würde unsere ganze Kultur hinwegschmeißen und anstatt der Freiheit des Proletariats, für welche der Militärstreik ein glänzendes Zeichen sein sollte, würde die russische Knute herrschen. So würde der anscheinend so revolutionäre Antrag Hollands in ein reaktionäres Gegenheil umschlagen.

Der deutsche Antrag dagegen zeichnet allen Völkern scharf ihre Verhaltensweise vor und ist gleichzeitig weit davon entfernt, den vagen Utopismus zu athmen, wie die holländische Resolution.

Wahrhaft revolutionär ist nur die deutsche Resolution. Die deutsche Resolution muß im Interesse der Freiheit, der Zivilisation und des revolutionären Proletariats angenommen werden. (Großer, stürmischer Beifall.)

Siebente Sitzung, Donnerstag Vormittag 9 Uhr.

Den Vorsitz übernimmt Schmidt (Österr. Schlesien) mit einer kurzen Ansprache, worin er den Dank der österreichischen Delegation ausspricht und die Erklärung abgibt, daß die österreichischen Arbeiter mit aller Kraft für die Durchführung der hier gefassten Beschlüsse eintreten werde.

Für die Schweizer Delegation giebt Gen. Greulich folgende Erklärung ab:

Wir lesen in Nr. 186 der „Zürcher Post“, einem Blatte, das sonst gewissenhaft berichtet, über die Versammlung der „Unabhängigen“ folgende Stelle: „Gilles sucht den Kongressbeschlüssen und hauptsächlich Frau Zetkin lächerlich zu machen.“ Frau Zetkin ist und durch ihre Hingabe für die Organisation der Arbeiterinnen bekannt, sie ist unser werthester Gast, den wir nicht beleidigen lassen. Wir sprechen deshalb, die Wichtigkeit des Berichts vorausgesetzt, unser Bedauern aus über die Handlungsweise des Gilles.

Frau Zetkin dankt den Schweizer Genossen von ganzem Herzen, erklärt aber, ein politischer Charakter wie Gilles könne sie nicht beleidigen, eine Beschimpfung aus dem Munde Gilles' rühre sie so wenig als wenn ein Mops den Mond anbelle. (Großer Beifall.)

Gilles protestirt gegen die Verlesung dieser Erklärung und dagegen, daß Frau Zetkin das Wort erhalten, ehe er sich darüber ausgelassen. Der Bericht der „Zürcher Post“ sei falsch und er habe bereits eine Berichtigung auf der Redaktion abgegeben.

Greulich erklärt, wenn nicht Ohrenzeugen vorhanden gewesen, würde die Schweizerische Delegation die Sache gar nicht vorgebracht haben.

Die Angelegenheit wird dem Bureau zur Erledigung überwiesen und in die Debatte der Kriegsfrage eingetragen.

Nieuwenhuis erbittet und erhält 10 Minuten Redezeit; spricht aber 20 Minuten. Man habe ihn einen Verräther, einen Reaktionär gescholten; der internationale Kongress 1868 zu Brüssel habe einen gleichen Antrag einstimmig angenommen, er befindet

sich also in guter Gesellschaft. Die deutsche Resolution sei allgemein, niemand im Kongress sei dagegen; die Allgemeinheit sei aber ihr Fehler, denn für nichtssagende Resolutionen könne jeder stimmen. Die holländische Resolution sei die bessere, denn sie gebe ein Mittel zur Ausführung des Beschlusses, ob das Mittel gut, darüber könne man streiten, aber die deutsche Resolution von Brüssel verlange, daß man protestire, protestire, protestire; das sei leere Phrasen, weil die Regierungen ihre Gewalt doch nicht niederlegten. — Chauvinistische Strömungen seien überall vorhanden, auch unter den Sozialisten. Bebel z. B. habe zum Kriege gegen den Erbfeind Rußland aufgefordert, gebe es gegen den Erbfeind, so werden damit alle Missethater der Bourgeoisie wie mit einem Schwamme hinweggewischt. Er möchte Bebel an das bekannte Wort Heine's erinnern: die Deutschen hätten nichts zu riskiren, höchstens ein bißchen mehr Ruine, aber dann tröste er sich, daß jetzt wenigstens auch seine Feinde mitgelutet werden. (Bebel: das ist lange her!) Vielleicht würde aber Heine noch heute so schreiben. Dies Vangemachen mit Rußland, dem auch Plechanow Ausdruck gab, sei wie wenn man kleine Kinder mit dem Baumau schreie. Wenn Bebel die russische Nation (Widerpruch) als den Vort der Grausamkeit und Kulturfeindschaft hinstelle, so könne Frankreich ebenso gegen Deutschland diesen Vorwurf erheben, denn Frankreich sei eine Republik. Wo soll aber das Ende sein, wenn die Sozialisten gegen andere Nationen solche Vorwürfe erheben? — Als Plechanow gesprochen, habe er einen Augenblick das Gefühl gehabt, als ob Bismarck zu unserm Kongresse spreche. Wenn in Deutschland Flugblätter vertheilt werden, daß die Kosaken kommen, so müsse er fragen, ob denn diese Invasion am Ende so ein großes Unglück wäre. Griechenland, Rom seien durch Invasionen der Barbaren zerstört worden, die Kultur sei aber nicht vernichtet worden, und unsere heutige Zivilisation sei erst am Anfange ihrer Entwicklung und verdanke sich nur der Einigung dieser alten Kultur. Mit dieser seiner Reichstagsrede habe Bebel dem Militarismus die Hand gereicht, und mit der Parole: „dem Militarismus keinen Mann und keinen Groschen“ gebrochen. (Bebel: Bis heute haben wir diesen Standpunkt unverbrüchlich festgehalten.) Man ist zum Standpunkt der Volkspartei herabgesunken. Ich sage das nicht aus Antipathie gegen Deutschland. (Bebel: Aus reiner Liebe.) Auch die sozialistischen Abgeordneten im französischen Parlament haben dort nicht ein einziges Mal protestirt gegen den Militarismus.

Die eigentliche Kraft des Militarismus liege nicht in dem stehenden Heere, sondern in der Reserve. Der Reservemann sei ein Stück Bürgerkrieger — und die Mobilisirung dieser Reserve zu verhindern, das sei unsere eigentliche Aufgabe. Nun habe man gesagt, die Verweigerung des Militärdienstes sei unmöglich, die Leute würden prozessirt, fesselt. Man stelle sich die Sache vor: jedes Dorf hat 5—10 Reservisten, wenn diese sich weigern, wer solle sie verfolgen? Die Polizei? Die Bürger? Die Folge der Verweigerung ist allerdings der Bürgerkrieg, aber der Bürgerkrieg ist dem Kriege der Nationen vorzuziehen, der Bürgerkrieg wird wenigstens gegen den wahrhaften Feind, den Kapitalismus, geführt.

Wir haben hier gleichzeitig einen Kongress der Eisenbahnangestellten; diese haben es in der Hand, durch einfache Arbeitseinstellung jeden Krieg unmöglich zu machen, und wenn wir auch noch die Frauen gewinnen, dann ist es Zeit mit der Phrasen zu brechen, und praktische Arbeit zu verrichten. Und es sprechen viele Zeichen der Zeit für unsere Resolution. Die Reutereien der Armeen in England, Belgien, Italien. Die Revolution 1871 auf dem Montmartre, dieser Militärstreik, wo die Soldaten mit „Kolben hoch“ den Dienst verweigerten, war nur ein spontaner Streik — wie müßte erst der von uns vorgeschlagene organisirte Streik wirken. Nehmen Sie unsern Antrag einstimmig an, dann werden Sie sehen, wie die Fürsten auf ihren Thronen zittern und sich zweimal besinnen, ehe sie Kriege anfangen. (Vereinigter Beifall.)

Es wird beschlossen, daß jede Nation zu dieser Debatte nur einen Redner stellen soll.

Nieuwenhuis hat den Deutschen Chauvinismus vorgeworfen; ein solcher Vorwurf kann nur bei offener Verleumdung der politischen Lage Europas eingenommen werden. Holland ist in isolirter, abgetrennter Lage, nur so läßt sich der holländische Internationalismus verstehen, der nicht in Einklang zu bringen mit dem sozialistischen, revolutionären Internationalismus. Nieuwenhuis hat Bebel's Rede den Vorwurf des Chauvinismus gemacht. Und diese angeblich chauvinistische Rede hat unter der polnischen Bevölkerung geradezu als Ansporn des sozialistischen Gedankens gewirkt, und den alten revolutionären, historischen Sinn der Bevölkerung wieder erweckt. Das also ist der Eindruck des Bebel'schen Chauvinismus in einem Lande, das keine besonderen Sympathien für das Deutsche Reich hegt. Die Polen haben in der Kommission den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt, weil der Brüsseler Beschluß deutlich, und wir endlich ein Ende machen müßten mit dem System, diese Dinge immer wieder an jeden Kongress zu bringen. Wir unterdrückten Polen hoffen und arbeiten auf die Wiederherstellung Polens, wir sind aber von keinen chauvinistischen Gedanken dabei geleitet, sondern erstreben diese Wiederherstellung, um im sozialistischen Sinn am Leben der Völker theilnehmen zu können.

Jaklai (Ungarn): Der holländische Antrag läßt sich nicht durchführen, deshalb sind wir dagegen. In Ungarn, wo man so viel mit der Freiheit „herumplanischiert“, wird das Militär verabschiedet, streikende Arbeiter wie Bestien niederschlagen. Bei jeder Gelegenheit treten wir dem Militarismus gegenüber. Aber noch sind wir ohnmächtig, weil wir noch im Beginn unserer Organisation stehen. Nicht einmal aussprechen ließe sich bei uns der holländische Standpunkt. Ungarn ist ein Europa im Kleinen. Acht Nationen (Ungarn, Kroaten, Rumänen u. s. w.) sind in ihm vereint. Die herrschenden Klassen spielen die Nationalitäten gegen einander aus und suchen sie zu verhehen. Dem ungarischen Proletariat steht noch der Chauvinismus im Herzen. Wir werden ihn überwinden auf dem Wege, den uns der deutsche Antrag zeigt, dem wir uns voller Ueberzeugung bestimmen. (Beifall.)

Liebknecht: Ich will das Thema nicht auf das persönliche Gebiet herabziehen, wie es begonnen worden; aber ich habe doch einen Vorwurf zurückzuweisen, der gegen die deutsche sozialdemokratische Partei erhoben worden ist. Die Rede Bebel's im Reichstag soll chauvinistisch angehängelt gewesen sein. Wollte ich den Vorwurf des Chauvinismus zurückgeben, so hätten wir mehr Grund, diesen Chauvinismus dem Redner zum Vorwurf zu machen. Die deutsche Sozialdemokratie ist dem Standpunkte treu geblieben, den sie von Anfang an eingenommen hat; und wer da sagt, sie sei auch nur um eines Haarsbreite davon abgewichen, der spricht die Unwahrheit. Man hat die französischen Genossen gegen die deutsche Sozialdemokratie aufzuheben versucht; er wolle daran erinnern, daß die deutsche Sozialdemokratie seit 1871 immer gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen protestirt, sie als einen politischen Fehler, als ein politisches Verbrechen gerandmarkt hat, und erst in neuester Zeit haben wir diese Anklage wiederholt. Und wir haben das gethan, nicht unter dem Schutze der Indemnität, sondern wir haben diesen Protest erhoben gegen die ganze Militärmacht, gegen die ganze Nation, und die Folgen getragen. (Großer Beifall.)

Nieuwenhuis sagt, wir hätten auch den Standpunkt aufgegeben, dem Militarismus keinen Mann und keinen Groschen zu bewilligen. Auch das ist eine Unwahrheit. Seit ihrem Bestehen hat die deutsche Sozialdemokratie nicht einen Mann, nicht einen Groschen bewilligt. Gegen jede Militärvorlage haben wir protestirt und gestimmt. Aber wir haben uns nicht mit blinden Protesten begnügt, wir haben auch im Volke mit allen unseren Kräften agitirt. Und wenn jüngst die Frage des Fortbestehens des Militarismus zur Wahlsparole gemacht wurde, wenn jetzt die Mehrheit des deutschen Volkes sich gegen den Militarismus erklärt hat, so ist das nur der sozialdemokratischen Agitation zu danken. (Brausender Beifall.) Und nicht sicher geht die Mehrheit des deutschen Volkes gegen den Militarismus, und Polizei haben wir diesen Kampf seit Jahren geführt, und die Partei hat ihn bezahlt mit mehr als tausend Jahren Gefängnis. Wir deutsche Sozialisten haben nicht nöthig, Phrasen zu machen, unser Handeln spricht für uns und wir halten es unter unserer Würde, uns weiter gegen solche Vorwürfe zu vertheidigen. (Stürmisches Händeklatschen.)

Und nun zum sachlichen Theil. Ich will nicht wiederholen was ich bereits gestern bei Uebertragung der Plechanow'schen Ausführungen dargelegt habe. Zwei Anträge liegen vor; der Holländer und unserer. Nieuwenhuis sagt, der deutsche Antrag sei eine Phrasen; die holländische Resolution, auch in ihrer veränderten Form, ist weit mehr eine Phrasen. Bereits der ungarische Delegirte hat erklärt, er würde für den Antrag der Holländer stimmen, wenn er ausführbar wäre. Er ist nicht bloß unausführbar, er ist ein bloßer frommer Wunsch. Von der Ferne aus läßt sich solch ein Antrag leicht begreifen; Holland hat keinen Militarismus, anders ist die Sache in Deutschland mit seinem Militarismus. Wenn der Militärstreik und der wirtschaftliche Streik mehr wären als ein frommer Wunsch, wenn die sozialdemokratische Partei in Europa und in der ganzen Welt die Mächtigkeit besäße, diese Streiks durchzuführen dann würden in Europa Jukunde herrschen, die jeden Krieg unmöglich machen. Soweit sind wir noch nicht. Viel Schwere ist schon gelassen, mancher ist gefallen, aber wir sind noch lange nicht am Ziel, die schwerste Aufgabe steht uns noch bevor. Wollten nun wir die Soldaten zur Desertion, zur Dienstverweigerung auffordern, so würden wir dem Moloch Militarismus neue Opfer liefern und ihm Gelegenheit geben, die sozialistische Bewegung mit eiserner Faust niederzudrücken. Gewiß ist es unsere Aufgabe, den Moloch zu stützen, wir müssen dahin arbeiten, daß sein eiserner Arm gelähmt wird durch den Geist des Sozialismus; das vermögen aber nicht kindische Resolutionen, das vermögen wir nur durch unermüdbare Propaganda im Volk. Wir müssen dahin arbeiten, daß die Massen von den sozialistischen Ideen durchdrungen werden, daß die Leute schon als Sozialisten in die Kasernen kommen. Das ist das einzige Mittel zum Ziele zu kommen. Und wir sind auf dem besten Wege dazu. Wie sein Vater, der Kapitalismus, muß sich auch der Militarismus immer weiter ausdehnen, immer weitere Kreise heranziehen, immer mehr sozialistische Rekruten sich einverleiben und so auf dem Wege der Selbstvernichtung immer weiter schreiten, bis schließlich der Militarismus seine Schutzhülle für den Kapitalismus mehr bildet. Diesen Kampf hat die Sozialdemokratie in Deutschland bisher für Deutschland geführt, sie wird ihn auch so weiter führen bis der Militarismus niedergebückt, getödtet ist. (Rauschender Beifall.)

Die Holländer bringen ihren Antrag in folgender Abänderung ein:

„In Erwägung, daß die nationalen Gegensätze keineswegs im Interesse des Proletariats, wohl aber in dem der Unterdrücker desselben sind;

in Erwägung, daß alle modernen Kriege ausschließlich durch die kapitalistische Klasse in deren Interesse hervorgerufen, in deren Hand ein Mittel sind, um die Macht der revolutionären Bewegung zu brechen und die Bourgeoisieherrschschaft durch die Fortdauer der schimpflichsten Ausbeutung zu befestigen;

in Erwägung, daß keine Regierung sich entschuldigen kann, provozirt worden zu sein, da der Krieg das Ergebniß des internationalen Willens des Kapitalismus ist — erklärt der internationale sozialistische Arbeiterkongress in Zürich, daß die sozialistischen Arbeiter der in Betracht kommenden Länder eine Kriegserklärung seitens der Regierungen mit der Dienstverweigerung der Militärpflichtigen der Reserve (Militärstreik), durch einen allgemeinen Streik, besonders in all' den Industriezweigen, welche auf den Krieg bezug haben, und durch einen Appell an die Frauen, ihre Männer und Söhne zurückzuhalten, beantworten sollen.“

Dr. Adler, Wien: Im Namen der österreichischen Delegation habe ich zu erklären, daß wir für den Antrag der Deutschen stimmen werden. Wir sind Gegner des Militarismus ebenso gut, wie die Holländer, wir sind Revolutionäre ebenso wie die Holländer, und ebenso wie die Holländer haben wir den Wunsch, daß die herrschenden Klassen und die Regierungen wissen, daß hier eine Armes versammelt ist zur Befreiung der Welt von der Herrschaft des Kapitalismus. Aber wir überschätzen nicht unsere Kraft und wir unterschätzen nicht die Intelligenz unserer Gegner. Domela Nieuwenhuis meinte, die Regierungen würden zittern, wenn wir die Resolution der Holländer annehmen. Nicht zittern würden sie, sondern uns auslachen. (Vehementer Beifall.) Wie Greulich am Fest des Eröffnungstages sagte: Unsere Sache ist unüberwindlich, so lange wir den festen Boden der Thatsachen nicht verlassen. Hebt uns auf in die Luft der Phantasie und wir sind verloren. Vernichten kann uns niemand, nur wir selber. Die Meinung der herrschenden Klassen von uns kommt erst in zweiter Linie in Betracht, in erster Linie steht uns, was die Proletarier von uns halten. Hoffen wir hier Beschlüsse, von denen wir selber wissen, daß sie undurchführbar sind, so theilen sich unsere Anhänger in zwei Theile. Die Wissenden unter ihnen sagen: Das war ein leichtsinniger Beschluß, er ist in unseren Militärstaaten unausführbar. Auf die Massen, auf die Enthusiasten, halb noch Unklaren, die in Noth und Elend leben, aber noch nicht genau wissen, wie es aus der Welt zu schaffen ist, würde unser Beschluß wie eine Verleumdung, wie eine falsche Vorpiegelung wirken. (Vehemente Zustimmung.) Wir zeigen ihnen einen Weg, der nicht gangbar ist. Wir würden — Domela Nieuwenhuis möge es mir verzeihen — ein Verbrechen verüben an der Masse der Proletarier, weil wir sie glauben machen wollen, der Weg, den die Resolution der Holländer weist, lasse sich mit Erfolg betreten. Wenn wir als sozialistischer Kongress uns als eine Gesellschaft von Leuten konstituiren, die nur fromme Wünsche aussprechen, dann wird man fernherhin wieder in Europa, soweit es herrscht, noch in Europa, soweit es unterdrückt ist, irgend welchen Werth auf unsere Verathungen legen. (Vehementer Beifall.) Nicht Rathschläge wollen wir geben, die wir selber nicht befolgen würden. Es ist ja leicht, solche Vorschläge zu machen, wenn man in keinem Militärstaat lebt, wie die Holländer. Es würde mich auch nicht wundern, wenn die Schweizer für die holländische Resolution eintreten würden, aber das sind zu vernünftige Leute dazu. (Große Heiterkeit.) Domela Nieuwenhuis hat uns Chauvinismus vorgeworfen den Russen gegenüber. Nun, wenn wir Rußland nicht den Weg öffnen wollen, der über die Leiber

der polnischen Märtyrer führt, wenn wir ihm nicht das halbe sozialistische Europa ausliefern wollen, so weiß ein jeder, daß wir nicht das russische Volk unter Rußland verstehen, das Volk, das dem internationalen Sozialismus manchen zu danken hat, sondern den Zarismus. Und in jedem Lande — auch bei uns in Oesterreich — haben wir Zarismus genug. Wir wollen dem Zarismus die Wege nicht ebnen, und Holland wird mit seinem Standpunkt isoliert bleiben. Wenn wir, die wir im Mittelpunkt der europäischen Politik und auf dem Schlachtfeld, wo der Kampf zwischen Ausgebeuteten und Unterdrückten zur Entscheidung gelangt wird, stehen, wenn wir die russische Barbarei bekämpfen, so meinen wir damit den blutbesteckten Zarismus! (Lebhafte Beifall. D. Nieuwenhuis rüst: Er spricht wie Caprioli!) Dr. Adler: Es freut mich, wenn Caprioli so spricht! (Stürmische Beifall.) Mögen Sie (zu den Holländern gewandt) uns als die schlechteren Revolutionäre ansehen, wenn es Zeit ist, wenn die Entscheidung kommt, wird es sich finden, wo die sind, die zu handeln wissen und stets zu handeln gewußt haben, und wo die sind, die zu reden wissen und zu reden gewußt haben. (Langer, lebhafter Beifall.)

Johannsen erklärt Namens der Norweger kurz, daß sie für die holländische Resolution stimmen würden, die sie für ausführbar halten. Zwar würde sie Blutergießen bringen, aber geringeres als ein Krieg.

Schluß der Vormittags-Sitzung.

Achte Sitzung. Nachmittags 3 Uhr.

De Leon (Amerikanische Soz. Arb. Partei): Für Amerika sei die vorliegende mehr eine Humanitätsfrage als eine praktische. Im allgemeinen sympathisieren die Amerikaner mit dem holländischen Antrag; aber man müsse ihn näher betrachten, und da stelle er sich ganz anders dar. Ein Militärstreik verliere seinen Charakter als Streik im ersten Augenblick, wo er in Kraft trete; dann bedeute er einfach die gewaltsame Revolution; wirtschaftliche Streiks aber seien allmählig überflüssig, weil die Arbeiter eingesehen, daß die Kapitalistenklasse mehr Vortheil davon zögen als die Arbeiter. Es komme hauptsächlich darauf an, wie weit die Idee des Sozialismus ins Volk gedrungen. Man könne daher die Frage nicht unbedingt beantworten, sondern müsse sich jeweils fragen, ob es ratsam, diesen Schritt zum Anfang vom Ende zu machen. Die amerikanischen Arbeiter würden, weil sie auch künftig in ihrem Verhalten den politischen Verhältnissen Rechnung tragen würden, sich daher nicht binden lassen können durch Kongressbeschlüsse und folglich sich der Abstimmung enthalten.

Ueling (für die englische Delegation): Mit überwiegender Majorität habe die englische Delegation sich für den Antrag der Deutschen erklärt. Die englischen Arbeiter betrachten den Krieg jetzt und immer als ein Verbrechen, denn jetzt und immer mühen die Arbeiter die Lasten tragen und ihr Blut vergießen. Niemals sei England in solcher Zahl und solcher Vertretung an einem internationalen Arbeiterkongress vertreten gewesen. Die 65 Delegierten vertreten größtenteils rein sozialistische Organisationen; ein anderer Teil sei von unabhängigen Arbeiterparteien delegiert, die gegen Konservative und Liberale Front machen und auf seinem sozialistischen Programm ständen. Ein dritter Teil repräsentiere die Gewerkschaften, die zum ersten Mal mit Sozialisten Hand in Hand gingen und Miene machten, dem sozialistischen Programm sich anzuschließen. Diese Tatsache berechtige zu den schiefen Hoffnungen, denn die alten Gewerkschaften seien es, die in ihrer Jugendzeit alle Lasten des Lohnkampfes getragen, und auch heute noch tragen. Vor kurzem habe es geschienen, als ob zwischen Deutschland und Frankreich ein Krieg ausbrechen sollte; da sei es notwendig, daß die deutschen Arbeiter erklären, sie wollten keinen Streit mit den französischen Arbeitern und umgekehrt mühten auch die Franzosen zuzusagen, daß sie die deutschen Arbeiter als ihre Brüder betrachteten. (Großer Beifall.) Ebenso hätten die Engländer eine solche Erklärung abgegeben, als vor kurzem ein Krieg zwischen der englischen und französischen Bourgeoisie drohte. In der That: wir müssen einstimmig erklären, daß wir nur einen berechtigten Krieg kennen, nur einen anerkennen: den Klassenkampf. (Großer Beifall.)

Mit dem Gedankengang des holländischen Antrags sind die Engländer einverstanden, sind wir alle hier einverstanden. Aber es handelt sich um die Form der Ausführung. Wenn wir stark genug sind, den Militärstreik durchzuführen, dann thun wir ganz was anderes, dann handelt es sich für uns darum, den Kapitalismus zum Himmel oder zur Hölle zu befördern. (Stürmischer Beifall.) Heute aber handelt es sich nicht um internationalen Streit, sondern um Einheit und Klarheit über diese Frage zu schaffen, und zu zeigen, daß alle Herzen in diesem einen Gesühle zusammenschlagen, unsere Stimmung mächtig zu erheben gegen den Krieg, für den Frieden.

Heritier (Gen): Ich bezeichne energisch, daß sich in bezug auf die Kriegsfrage strenge Regeln für das gemeinsame Handeln aller Völker niederlegen lassen. Auch ich finde Gefallen an dem Geiste der holländischen Resolution, aber ebenso sehr erkenne ich die Undurchführbarkeit derselben. Es ist etwas anderes, Resolutionen zu machen, und etwas anderes, sie in Taten umzusetzen. Wenn sie eine Gelegenheit gewesen wäre, die Durchführbarkeit des militärischen Streiks darzutun, so wäre dies im heutigen Frühjahr gewesen, als holländischen Soldaten beschossen wurde, auf das wehrlose Volk zu schießen; wenn die Holländer aber damals in ihrem eigenen Lande dies nicht durchführten wollten, wie können sie dann eine solche Maßnahme der ganzen Welt empfehlen. Unsere Aufgabe ist es, das Proletariat zum Sozialismus zu erziehen, es für alle Eventualitäten stark zu machen, dann haben wir eine gewaltige Macht hinter uns, welche jeden Krieg von vornherein ausschließt, diesen Geist atmet die deutsche Resolution, deshalb stimmen wir für diese.

Volders (Belgien): Der deutsche Antrag sei nicht hinlänglich genug, daher mühten sie denselben durch ihre Resolution ergänzen. Die Deutschen gingen von dem Standpunkt aus, wenn man Propaganda für den Sozialismus mache, mache man die beste Propaganda gegen den Krieg, und sei eine spezielle Propaganda gegen den Krieg überflüssig; aber solange es einmal Krieße gebe, komme der Sozialismus nicht zur Herrschaft. Daher müsse der Krieg einen speziellen Angriffspunkt bilden. Belgien stehe zwar weniger in Gefahr in den Krieg hineingezogen zu werden, größer sei die Gefahr der Annexion; deshalb hätten auch sie allen Grund, präzis Stellung zu nehmen. Darum suchten sie auch unter dem Militär zu agitieren, die sozialistische Propaganda in die Kasernen hineinzutragen: sie halten ihre Versammlungen in der Nähe der Kasernen, um den Soldaten die Wahrheit sagen zu können; sie führten den Krieg in der Presse und erlitten deshalb Strafen, die sie gerne ertragen. Sie beantragen: die parlamentarischen Vertreter der Arbeiter sollten überall ablehnen, das Kriegsbudget zu bewilligen und für die allgemeine Entwaffnung eintreten.

Dezante von den französischen Anarchisten spricht sich gegen die deutsche Resolution aus. Er hatte gehofft, daß nur Arbeiter und nicht eine Majorität von Berufspolitikern auf dem Kongress vertreten sein würden, die Stimmung des Kongresses würde dann wohl eine wesentlich andere sein. Er sei nicht der Meinung, daß man aus Furcht vor der Uebermacht des Militarismus auf den Militärstreik oder auf den Generalstreik verzichten dürfe. Auch am 1. Mai werde die Militärmacht gegen das Proletariat aufgebaut, und dennoch lasse sich dasselbe doch nicht abhalten von einer internationalen Manifestation für den Weltfrieden. Das Vorgehen der Belgier habe übrigens bewiesen, daß der Generalstreik keine Utopie, sondern sehr wohl durchführbar sei. Man soll sich nicht um die Verhandlung in den einzelnen Ländern, sondern nur um das gemeinsame Ziel kümmern, deshalb gehe man allerorten daran, Organisationen gegen den Militarismus zu schaffen, gleichzeitig gehe man sofort daran, den Generalstreik zu organisieren. Die Majorität der französischen

Delegation werde von diesem Gesichtspunkte aus für die holländische Resolution stimmen.

Zurati (Italien): Er wolle die bereits erfolgten Erörterungen nicht fortsetzen, sondern sich mit der Erklärung begnügen, daß sie für die deutsche Resolution stimmten. Die holländische Resolution sei gewiß edel gedacht, aber ihre Durchführung heute unmöglich, wir mühten sie verschoben bis zum Tag, wo wir die Macht hätten, und dann wäre sie unnötig. Wir scheuen uns auch vor der Verantwortung eines solchen Beschlusses; wenn wir nicht bloß Maulhelden, sondern Männer der That sein wollten, so mühten wir die Beschlüsse auszuführen, und bei dem Heldentum und Opfermuth unserer englischen Genossen, wissen wir, daß sie sich dann in den Tod stürzen würden, ohne etwas auszurichten. Der allgemeine Streik würde zur allgemeinen Fäulnis. Er wolle auch noch beifügen, daß der von den Bourgeois und Regierungen künstlich genährte Franzosenhaß bei den italienischen Sozialisten keinen Boden findet; im Herzen der italienischen Sozialisten sei der Chauvinismus todt, die Propaganda der italienischen Sozialisten immer antimilitaristisch und antimilitaristisch gewesen. Und die Einigkeit der Arbeiter aller Länder beherrsche heute alle Herzen, sei Thatsache geworden. (Großer Beifall.)

Katowky im Namen der bulgarischen Delegation erklärt, daß die Bulgaren gegen den Despotismus in dem eigenen Lande ebenso energisch Front machen, wie gegen den Despotismus der Regierungen und des Kapitalismus in Deutschland und Frankreich, der Krieg unterhölt diesen Despotismus, deshalb ist die bulgarische Delegation für den Weltfrieden. Wir verwerfen den Militärstreik, weil er unmöglich ist und weil er der Reaktion eine neue Waffe gegen uns gewähren würde; er würde, wenn er mißlänge, den Sozialismus für lange Zeit hinaus zu Boden schmettern. Aber wir sind auch gegen den Generalstreik der Arbeiter, weil er eine Illusion ist und wie jede Illusion zum Unheil der Arbeiter ausfallen würde.

Sclusa (Australien): Ich komme aus einem Lande wo es weder eine Militärmacht noch eine Diplomatie giebt. Deshalb kann ich es nicht verstehen, wie sich Brüder noch dazu kommandiren lassen können, sich gegenseitig zu zerstreuen; würde ich zu einem solchen Vorde kommandirt werden, so würde ich der erste sein, der meinen Kommandanten niederschleife; aus diesem Grunde stimme ich für den holländischen Antrag.

Zürich, 9. September.

Die von der Teilnahme am Kongress ausgeschlossenen Anarchisten und Unabhängigen „appellierten an die Oeffentlichkeit“, und in der von ihnen einberufenen „Volksversammlung“ erschienen denn auch die ganzen Züricher Unabhängigen und ein paar hundert Neugierige, die da glaubten, einmal auf Kosten der Arbeiterbewegung einen lustigen Abend erleben zu können. Sie wurden freilich enttäuscht. Die Herren Anarchisten blieben ganz unter sich, mangels jeglicher Opposition blieb die erwartete „Gaudi“, die „Fete“ aus. Werner gab mit der bekannten sittlichen Entrüstung seinem Schmerz Ausdruck über die unbillige Entwertung aus der Tonhalle, verschwie aber mit der an ihm gewohnten Wahrheitsliebe, daß der ganze Skandal von ihnen vorbereitet war, daß sie zu dem Zwecke sich extra mit Stöcken versehen hatten, daß nach Verabredung sofort, als Werner durch den Saal schrie, die hiesigen „unabhängigen“ Radaubruder von den Tribünen herunterstürzten, um in den Saal einzudringen. Auch die Bourgeoisreporter berichteten darüber nichts, für sie war aber der Tumult ein wohlthätiger Anlaß, die Spalten der Bourgeoiszeitungen mit übertriebenen Sensationsnachrichten anzufüllen. Die Wiener „Neue freie Presse“ meldete z. B. „Landaauer sei todgeschlagen worden, die „Frankfurter Zig.“ erkundigte sich telegraphisch, ob der Abg. Ulrich seinen Wunden wirklich schon erliegen sei u. s. w. Dabei ist an der ganzen Geschichte nichts weiter daran, als daß Gen. Grinze von einem der unabhängigen Helden einen Stockhieb über den Kopf erhielt, der eine unbedeutende Schramme mit etwas Bluterguss zur Folge hatte. Werner schien dies natürlich eine Geldthat, er schwieg aber wohlweislich darüber, daß dieselben Helden, als sie vor kurzem anlässlich der Berner Krawalle auf Anordnung des Bundesrates von der Züricher Polizei zu Protokoll vernommen wurden, und bei dieser Gelegenheit einige Stunden auf der Polizeiwache inhaftirt wurden, dort wie Kinder geweint hatten, so daß die Züricher Spieler an den Bierischen ihre Verachtung äußern über diese, und wie diese Inhabanten Freiheit und Jämmerlichkeit der Nonnemann, Kahane und wie die jugendlichen Versammlungsleiter alle heißen.

Im übrigen gab Werner nur das bekannte Ragout seiner politischen „Ueberzeugung“ zum besten, aber wir würden ungerecht sein, wollten wir nicht auch anerkennen, daß er sich bei der Gelegenheit von einer neuen Seite zeigte. Die Kleinlichen und schmutzigen Verleumdungen brachte allerdings sein alter Berliner Freund Paulowitsch vor, z. B. daß Werner selber gehört, wie S. Singer schon Tags vorher den Schweizern den Vechel erteilt, ein paar handliche Burschen zum Dinaurowerfen des hiesigen Wilhelm herbeizuschaffen, daß Werner selber gesehen, wie der Parteisekretär Fischer auf Parteikosten zweiter Klasse mit seiner ganzen Familie eine Vergnügungskreife nach Zürich gemacht habe u. s. w.

Nach Werner's Donnerworten erging sich Landaauer in talmbüchischen Epithetendiebesen und persönlichen Schimpfereien auf Bebel, den er unehrlich, gemein, lächlich nannte, und der sich die Krone der Erbärmlichkeit aufgesetzt habe mit seiner jesuitischen Zusäherklärung über den Begriff der politischen Aktion. Es sei auch eine Ehre, wenn man behauptet, sie wären gegen die parlamentarische Aktion. Sie betrachteten dieselbe als eine Dummheit, als Individualisten ließen sie aber auch Jedem das Recht der Dummheit, bis er eines Besseren belehrt sei, seien also keine Gegner der parlamentarischen Aktion. Die Leser des „Sozialist“ werden ob dieser Anerkennung der parlamentarischen Aktion den Kopf etwas schütteln. Auch Herr Gillet gab seinem Schmerz darüber Ausdruck, daß die deutschen Delegirten ihm ihre Mißachtung in so unabweidlicher Weise bekundet hätten; und sein Schmerz ist um so berechtigter, als ihn auch die Engländer so aus dem Handgelenk abgelehnt hatten.

Der bekannte Champion vom früheren „Labour elector“ in London drückte ebenfalls seine Mißbilligung über die Nichtzulassung der Anarchisten aus. Aber der Kongress wird die Mißbilligung eines Champion mit Gleichmuth ertragen, dem in England allmählig die Thüren aller Fraktionen in der Arbeiterbewegung verschlossen sind, weil Herr Champion nie etwas anderes war, als das Werkzeug der Konservativen. Auch bei der letzten Parlamentswahl wurde ihm nachgewiesen, daß er von den Tories Geld erhalten; die 100 Pfund (2000 M.), die er zur Wahl Keir Hardie's gegeben, waren notorisch von dem bekannten konservativen Politiker Maitland's Barry zur Verfügung gestellt und deshalb von Keir Hardie dann zurückgewiesen, bez. den Streitenden in Pittsburgh überhandl worden.

Ein verunglückter Schauspieler Namens Wichers von Gogh, der sich vor einiger Zeit an die Züricher Genossen herangebrängt hatte und heute geürrt ist, daß seine Bedeutung nicht anerkannt wird und seine Verse zweifelhaften Werthes von den Arbeitern nicht gekauft werden, bedauerte, daß die Unabhängigen s. Zt. „ausgetreten“ seien; wie erwidert wäre es jetzt, wenn er gemeinsam mit ihnen Opposition gegen die Fraktionsdespotie treiben könnte: Er rufe: Hoch die deutsche Sozialdemokratie! Nieder mit der Dynastie Bebel! (Herr Wichers scheint demnach zu glauben, daß im sozialen Staat das weibliche Erbfolgerecht eingeführt werde, sonst sieht es mit der Dynastie Bebel schlecht.)

Katowky durfte auch Herr Nieuwenhuis nicht fehlen. Er sprach von einer internationalen Stippstift, einer marxistischen Ligue, die den Kongress beherrsche und iden unangenehmen

Gegner herauswerfe. Mit seinem Beschluß habe der Kongress sich vor der ganzen Welt blamirt. Der Streit sei einfach ein Wortstreit, in der deutschen Sozialdemokratie herrsche ein sozialistischer Belotismus. Und wenn Bebel gesagt, die Unabhängigen mühten nicht, was sie wollten, so habe Baeborn ja auch Bebel diesen Vorwurf machen können. Es sei allmählig an der Zeit, das schöne Wort der „Times“: „Die Internationale sei eine große Seele in einem kleinen Körper“, dahin abzuändern, daß man sie künftig einen großen Körper mit einer kleinen Seele nenne! Als ein anderer Genosse aus Holland, der Amsterdamer Advokat Traelstra erklärte, nicht alle holländischen Genossen theilten den Nieuwenhuis'schen Standpunkt, und Herrn Nieuwenhuis daran erinnerte, daß er — gerade wie Werner — erst von dem Augenblick an Anarchist geworden sei, nachdem er bei den Wahlen durchgefallen sei, zeigt Herr Nieuwenhuis, daß er das Register der sittlichen Entrüstung nach besser zu ziehen versteht, als sein deutscher Konkurrent. Und demnach wird wohl Herr Nieuwenhuis den Genossen Traelstra „hinauswerfen“!

Nachdem die Anarchisten angekündigt, daß sie von Donnerstag ab einen Separatkongress abhalten, gingen die Herren auseinander, in dem Bewußtsein, für die Interessen der internationalen Arbeiterbewegung kräftig gewirkt zu haben.

Privat-Telegramm des „Vorwärts“.

Zürich, 11. August. (Internationaler sozialistischer Arbeiterkongress.) Auf der Tagesordnung steht die Manifestation. Adler als Referent wünscht die Friedensdemonstration mit der Manifestation verbunden; desgleichen müsse die Forderung der Arbeitseinstellung am Weltfeiertage in verschärfter Weise zum Ausdruck gebracht werden. Bebel erklärt, daß eine solche Verschärfung für die Deutschen unannehmbar sei, das Proletariat werde sich den Tag, an welchem es dem Kapitalismus eine Schlacht liefern wolle, selber zu der ihm geeignet dünkenden Zeit wählen. In der Abstimmung erklärten sich dreizehn Nationen für die beantragte Verschärfung, Deutschland, Rußland, Dänemark und Bulgarien stimmten dagegen. Nach erfolgter Abstimmung stellte Singer fest, daß der englische Text der Resolution von dem deutschen inhaltlich verschieden ist; Deutschland hätte einstimmig für die englische Fassung sein Votum abgegeben. In der Nachmittags-Sitzung steht die Frage des Arbeiterinnenstreiches zur Verhandlung, für die Abend-Sitzung ist die politische Taktik der Sozialdemokratie auf die Tagesordnung gesetzt.

Lokales.

An die Mitglieder der Freien Volksbühne.

Der Verein „Freie Volksbühne“ beginnt mit dem Monat August das vierte Jahr seiner Thätigkeit. Mit Herrn Dr. Blumenthal, Direktor des Vestingtheaters und mit Herrn Samst, Direktor des Nationaltheaters, sind Kontrakte abgeschlossen worden, die dem Verein „Freie Volksbühne“ das Recht gewähren, seine Vorstellungen in diesen Theatern stattfinden zu lassen. Der Vorstand der „Freien Volksbühne“ beabsichtigt, abwechselnd im Vestingtheater mit dem Künstlerpersonal des Vestingtheaters und im Nationaltheater mit dem Künstlerpersonal des Nationaltheaters, unterstützt durch einige Gäste, die statutenmäßigen Vorstellungen zu veranstalten. Die „Freie Volksbühne“ beginnt ihre diesjährige Thätigkeit mit vier Abtheilungen, die ersten Vorstellungen für diese Abtheilungen finden am 8., 10., 17. und 24. September im Vestingtheater statt. Das aufzuführende Stück wird bald bekannt gegeben werden. Die Umwechslung der Karten für die Mitglieder des Vereins beginnt am Sonnabend, den 12. August, in allen Zahlstellen des Vereins. Die Mitglieder werden dringend gebeten, in derjenigen Zahlstelle die Karten zu wechseln, die sie am bequemsten erreichen können. In der einmal angekauften Zahlstelle müssen die Mitglieder statutengemäß ihre Beiträge während des ganzen Jahres zahlen. Jetzt, beim Umwechseln der Karten, sind die Mitglieder an keine Zahlstelle gebunden. Vom Sonnabend, den 12. August, bis einschließlich Dienstag, den 22. August, haben die Mitglieder das Recht, die Umwechslung der Karten unentgeltlich zu verlangen. Vom Mittwoch, den 23. August an werden neue Mitglieder aufgenommen, sobald die Umwechslung der Karten für die alten Mitglieder nur geschehen kann, soweit noch Raum in den einzelnen Abtheilungen vorhanden ist.

Die Beiträge sind abwechselnd auf 50 resp. 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Der Beitrag für August muß gezahlt werden. Die Mitglieder haben bis Dienstag, den 22. August das Recht, Ausnahme in diejenige Abtheilung zu verlangen, in der sie im Vorjahre gewesen sind. Mitglieder, die ihre Abtheilungen wechseln wollen, werden gebeten, sich an den Unterzeichneten zu wenden. Der Vorstand der „Freien Volksbühne“ richtet an alle Mitglieder die bringende Bitte, die Umwechslung der Karten möglichst bald vorzunehmen, damit er eine Uebersicht über die Zahl der Mitglieder gewinnt. Wenn der Termin für die Umwechslung verstrichen ist, so müssen zur Füllung der Abtheilungen neue Mitglieder aufgenommen werden und nach den Erfahrungen im Vorjahre liegt dann für die Mitglieder die Gefahr nahe, in den ersten Abtheilungen keine Aufnahme mehr zu finden.

Mitglieder, die als Ordner im nächsten Jahre thätig sein wollen, werden gebeten, ihre Adressen dem Unterzeichneten einzureichen. Jahresberichte sind in den Zahlstellen des Vereins unentgeltlich zu haben. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei den Herren:

- Norden. Emil Diche, Restaurateur, Bohringerstr. 67.
- H. Hinge, Zigarrenhandlung, Panst. 14a.
- Aug. Fellenberg, Restaur., Brunnenstr. 122.
- S. Rehner, Zigarrenhandl., Diederhofenerstr. 3.
- Aug. Venn, Zigarrenhandl., Demminerstr. 62.
- M. Winkelmann, Zigarrenhandl., Adlerstr. 183.
- Ernst Beyer, Zigarrenhandl., Veteranenstr. 14.
- Nordosten. Riemeyer, Zigarrenhandlung, Weberstr. 19.
- S. Gumpel, Zigarrenhandlung, Barnimstr. 42.
- Osten. Franz Ungering, Restaur., Breslauerstr. 27.
- Südosten. G. Böhl, Restaurateur, Frankfurter Allee 47.
- E. Arnst, Zigarrenhandlung, Stalgerstr. 107.
- G. Böhlert, Zigarrenhandl., Mariannenstr. 5.
- Süden. H. Rehr, Fuhrgeschäft, Köpferstr. 126.
- J. Gedde, Zigarrenhandlung, Gräfstr. 98.
- W. Schulz, Zigarrenhandlung, Admiraistr. 40.
- W. Börner, Zigarrenhandlung, Ritterstr. 108.
- Südwest. D. Baale, Buchhandlung, City-Passage.
- H. D. S., Zigarrenhandlung, Lindenstr. 59.
- Südwest. J. Windhorst, Zigarrenhandlung, Junferstr. 1.
- H. Laege, Restaurateur, Fahringerstr. 22.
- Rich. Schulz, Zigarrenhandlung, Kagbachstr. 21.
- G. Behrend, Restaurateur, Blumenthalstr. 5.
- M. Fallner, Restaurateur, Palaststr. 16.
- Nordwesten. F. Voh, Zigarrenhandlung, Lübeckerstr. 8.
- Zentrum. Albert Löwenberg, Zigarrenhandlung, Neue Schönhauserstr. 18.
- R. Horch, Zigarrenhandlung, Spisstr. 5.
- Bruno Scheithauer, Musikalienhandlung, Rosenhallerstr. 64, vis-a-vis der Auguststraße.

Der Vorstand der Freien Volksbühne.

J. A. Julius Lutz,
SW. Solmsstr. 24.

Ein neuer Klimbin. Unserem „patriotischen“ Bürgerthum genügt der Sedanrummel allein nicht mehr, es lechzt nach weiterer Bethätigung seines „Patriotismus“.

Das Berliner Gewerbegericht ist nur zuständig, wenn in dessen Bezirk die freitliche Verpflichtung zu erfüllen ist, wenn also Berlin Erfüllungsort ist.

Schiller-Theater. Der Aufruf eines Komitee's hoher Beamter, Schriftsteller, Künstler und Industrieller, darunter Geheimrath Prof. Förster, Direktor der Sternwarte, Geheimrath Dr. Jordan, Direktor der Nationalgalerie, Prof. Lessing, Direktor am Kunstgewerbe-Museum, Prof. Schmolzer, Dr. Max Hirsch, Spielbogen, Fulder, Brenkel, Wildendruck, Sudermann, Mauthner u. A. geht uns zu, welche ein vollständiges Schauspiel in einem zu erwerbenden Theater begründen wollen.

Ein kühner Schiffer wird demnächst der Stadt Berlin einen Besuch abstatten, vorausgesetzt, daß sein an Tollkühnheit streifendes Unternehmen gelingt. Der Kapitän Jackson will die Reise von der Insel Cuba nach Deutschland bezw. Berlin in einem kleinen Segelboote machen, das nur 15 Meter lang, 4 Meter breit ist und einen Tiefgang von 3 Metern hat, der sich auf Dinnengewässern durch Verminderung des Ballast auf 2 Meter vermindern läßt.

„Das kleine Journal“ des Herrn Spitz ist in den Besitz einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung übergegangen. Für die „Einbringung“ ist dem Gesellschaftler Spitz eine Vergütung von 150 000 Mark zu Theil geworden.

Der Buchhalter Ludwig Walter, welcher der hiesigen Expeditionsfirma G. F. Witte nach und nach 12 000 Mark unterschlagen hatte und am 15. v. Mts. flüchtig geworden war, wurde, wie der „Breslauer General-Anzeiger“ meldet, auf dem Oberschlesischen Bahnhof in Breslau verhaftet.

Ein ungetreuer Pferde-Eisenbahn-Schaffner L. befindet sich in Untersuchung. Er hatte am Mittwoch Abend die Einnahmen der übrigen Schaffner entgegenzunehmen, um sie am nächsten Morgen an die Kasse abzuliefern.

Einen empfindlichen Denkzettel erhielt gestern ein Zuhörer im Kriminalgerichtsgebäude. Ein gutgekleideter junger Mensch, der später als ein heilungsloser Handlungsbesessener festgestellt wurde, betrat den Zuhörerraum der 120. Abtheilung des Schöffengerichts und nahm dort Platz.

Ein Feuer, bei dem mehrere Menschenleben in Gefahr waren, kam der „Voss. Ztg.“ zufolge am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr in Neu-Weisen in einem Eckhause der Langhaus- und Hübsteilstraße aus.

Da die Treppen ungangbar geworden waren, so holte die freiwillige Feuerwehr mit der mechanischen Leiter und mit Hakenleitern fünf Personen, zwei Erwachsene und drei Kinder, aus dem stark verqualmten Wohnungen.

Sehdbert innerhalb seiner eigenen vier Wände wurde in der Nacht zum Mittwoch der Gastwirt Günther, der Georgenstraße 23 einen Gasthof mit Gartenwirtschaft inne hat. Gegen zwei Uhr fanden sich in dem Garten zwei Bekannte des Wirths, ein Schlichter und ein Bäckermeister, ein, die schließlich Sekt spendeten.

In ernstliche Lebensgefahr gerieth am Mittwoch Mittag, der „Freis. Ztg.“ zufolge, ein Sappeur der Feuerwehr bei einem Dachstuhlbrand in der Michaelskirche, 10. Das Feuer, welches durch Selbstentzündung von Preßhaken-Vorräthen entstanden, hatte eine detartige Verqualmung hervorgerufen, daß der Sappeur mit dem Rauchhalm ausgerüstet gegen die Brandstelle vordrang.

Durch den Zusammenbruch einer Schuppenwand verschüttet wurde gestern Morgen um 6 1/2 Uhr auf dem Grundstück Lindenstr. 20/21 der 46jährige Zimmermann Wilhelm Böge, Kopfstr. 49. Der Unglücksfall wurde dadurch hervorgerufen, daß die Schwelle, auf der die Fachwerkwand stand, angefault war und dadurch nachgab.

Aus der Irrenanstalt des Herrn Kähler in Charlottenburg war am Dienstag der dort untergebrachte Kaufmann Nahl, welcher gegen Ende der 70er Jahre in Nordorf ein Eisenwaaren-Geschäft betrieb, entwichen. Noch am Abend desselben Tages wurde der Flüchtling jedoch von einem Gendarmen in Nordorf, wo er in der Anstaltskleidung und ohne Kopfbedeckung umherirrte, aufgegriffen.

Ueber eine eigenartige Kindesaussetzung wird berichtet: Am 5. d. M. erschien in dem Kranken-Aufnahmezimmer der Charité eine Frau mit einem jungen Knaben, dessen Kopf mit Asphalt ganz bedeckt war. Da aber in der Aufnahmesituation kein Platz war, so mußte sie abgewiesen werden und entfernte sich.

Ein ungemein frecher Diebstahl ist gestern Mittag vor der Central-Markthalle verübt worden. Eine Frau, die in der Halle Einkäufe gemacht hatte und nachtsam ihr Portemonnaie in der Hand trug, überschritt die um diese Zeit ziemlich belebte Portenstraße, als ein Mann plötzlich auf sie zusprang, ihr das Portemonnaie entriß und mit demselben das Weite suchte.

Mit Verletzungen am Kopfe wurde gestern früh um 5 1/4 Uhr am Doerbaum der Leichnam eines etwa 40jährigen Mannes mittels eines Rahmes aus der Spree gelandet. Er hat graugemischtes Haar, einen rötlichen Schnurrbart und ist auf beiden Armen tätowirt.

Auf dem Wege nach einem Krankenhause gestorben ist am Mittwoch der 48 Jahre alte Schneidermeister Theodor Höne-mann, Neuenburgerstraße 31. Als er durch die Alte Jakobstraße ging, fiel er vor dem Hause 125 plötzlich um und blieb bestimmungslos liegen.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge ist dem Brand-inspektor in Köln, Herrn Giersberg, der Posten des Brand-direktors in Berlin übertragen worden.

Polizeibericht. Am 10. d. Mts. Mittags wurde auf der Schlossbrücke ein 6jähriger Knabe durch eine Kutsche überfahren und innerlich verletzt, so daß seine Ueberführung nach der Charité erforderlich wurde. In der Brauerei von Ring & Komp., Anklamerstr. 29, gerieth der Maschinenmeister Ortmann, als er einen Treibriemen um die im Gange befindliche Welle legen wollte, in das Getriebe und wurde längere Zeit herumgeschleudert, ehe die Maschine von herbeieilenden Arbeitern zum Stillstand gebracht werden konnte.

Die Stiefel des Polizeileutnants Dombrowski be-schäftigten gestern die sechs Straßmann des Landgerichts I in längerer Verhandlung die Schuhmacher Paul Wättnner und Albert Gerlach waren vom Schöffengericht wegen Verleumdung des genannten Beamten, ersterer zu vier Wochen, letzterer zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden und hatten hiergegen Berufung eingelegt.

Wegen fahrlässiger Tödtung stand gestern der Gohler Theodor Fröhlich vor der ersten Senatskammer des Land-gerichts I. Der Angeklagte ist in der Holzschneidefabrik von Schauer in der Reintendorferstraße beschäftigt. Wenn des Morgens die Arbeit beginnen soll, hat der Angeklagte die Ob-liegenheit, den Treibriemen um die Hauptwelle zu legen, wodurch dann auch die übrigen Getriebe in Bewegung gesetzt werden.

Das Schöffengericht hatte den Dr. med. B. wegen Ver-gehens gegen die Gewerbe-Ordnung zu einer Geldstrafe von 30 M. verurtheilt. Der Angeklagte hat an dem Eingange des von ihm bewohnten Hauses ein Schild anbringen lassen mit der Bezeichnung „Dr. B. 2 Treppen“.

Ueber eine eigenartige Kindesaussetzung wird berichtet: Am 5. d. M. erschien in dem Kranken-Aufnahmezimmer der Charité eine Frau mit einem jungen Knaben, dessen Kopf mit Asphalt ganz bedeckt war. Da aber in der Aufnahmesituation kein Platz war, so mußte sie abgewiesen werden und entfernte sich.

Soziale Uebersicht.

Achtung! Mäntelnäherinnen, Bügler, Stepper, Trikotsticken, Arbeiterinnen, Arbeiter und Arbeiterinnen der Herren-Konfektion und der Maßbranche. Große öffentliche Versammlung am Montag, den 14. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Victoria-Salon, Prede-bergerstraße 13. Vortrag der Mäntelnäherin Frau Reimann.

Versammlungen.

Berichtigung. In der gestrigen Nummer des „Vorwärts“ giebt der Bericht über die Generalversammlung des Vereins Freie Volksbühne die Einnahmen von 1892/93 auf 28 310,95 M., die Ausgaben von 1892/93 auf 30 687,95 M. an.

Die Kranken- und Sterbekasse der Berliner Haus-dienner (G. S. 61), welche am Dienstag, den 8. August, ihre Mitglieder in einer Zahl von nahe an 800 Personen zu einer außerordentlichen Generalversammlung versammelt hatte, konnte die Tagesordnung, welche die Auflösung der Kasse und die Er-höhung der Beiträge zum Gegenstande hatte, nicht zu Ende führen.

vorgeschriebenen Zeit voraussichtlich nicht aufgebracht werden kann, sondern daß nach den Ausführungen des Vorstandes, neben einer dauernden Erhöhung der Beiträge auch eine wesentliche Erniedrigung der Kassenleistungen herbeigeführt werden müßte! Die Mitglieder, die sich nach Anhörung der Berichte entfernt hatten und so die Abstimmung unmöglich gemacht, wurden aufgefordert, ihre Zustimmung zur Auflösung nunmehr sofort schriftlich an die Adresse des Kollegen Oswald Grauer, Neue Grünstraße 10 I, gelangen zu lassen, damit die nächste Versammlung in der Lage ist, eine Entscheidung zu treffen und so zu verhindern, daß die Aufsichtsbehörde das Bestimmungsrecht für sich in Anspruch zu nehmen Gelegenheit hat. Die Tagesordnung der neuen Versammlung ist die Fortsetzung der vom 8. August und wird voraussichtlich die Abstimmung sofort vorgenommen werden und es empfiehlt sich daher, daß alle Mitglieder, zur Wahrung ihrer eigenen Interessen, rechtzeitig am Platze sind.

Der Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter, Ortsverwaltung Berlin, tagte am 7. August. Genosse Köster hielt einen mit vielem Interesse verfolgten Vortrag über Astronomie und Religion. Kollege Koblitz berichtet sodann, daß man sich bereits mit der Frage beschäftigt habe, ob der Verein sich dem Industrieverband anschließen soll. Man sei aber in Vorstand zu dem Entschluß gekommen, es vorläufig noch beim Alten zu belassen. Darauf wurde vom Kollegen Bühl der Antrag gestellt, in der nächsten Versammlung einen Vortrag auf die Tagesordnung zu setzen mit dem Thema: „Der Industrieverband und seine Tätigkeit.“ Diese Versammlung findet am 4. September statt.

Die **Freie Vereinigung der Blumen- und Pufffeder-Arbeiter und -Arbeiterinnen** hielt am Montag ihre regelmäßige Monatsversammlung ab. Winifrid gab den Bericht vom Maskenball; derselbe ergab ein Defizit von 19,20 M. Mit der Revision desselben wurden Hrl. Schlen und Hrl. Hahn beauftragt. Außerdem wurde beschlossen, daß in diesem Monat keine Versammlung weiter stattfinden soll und zur nächsten Versammlung eine Vorlesung mit auf die Tagesordnung gesetzt. Das zweite Stiftungsfest des Vereins findet am 30. September in der Unionsbrauerei statt und wäre es wünschenswert, daß sich die Kolleginnen daran beteiligten, da dasselbe agitatorisch ausgestaltet sein wird.

Vermischtes.

Wie die Gebildeten die Religion achten, die sie dem Volke aus leicht ersichtlichen Gründen „erhalten“ wollen, zeigt

ein aus Adm. berichteter Vorfall. **Sechs Studenten**, alle mit weißen Mützen versehen, traten am Sonntag während der Predigt in den Dom, wo sie sich in der regelhaftesten Weise benahmen. Teilweise ihre Mützen auf dem Kopfe behaltend und mit brennenden Zigarren in den Händen, promenirten sie durch den Dom. Der Geistliche war genötigt, die Predigt zu unterbrechen. Der Schweizer besörderte schließlich die Flegel mit Hilfe Anderer so schnell wie möglich hinaus. Wenn das Arbeiter gewesen wären, wie würde die Bourgeoisie über Verwundung des Arbeiterstandes schreien. Aber so sind es gebildete Flegel aus der Bourgeoisie, und da wird es heißen, ja Bauer, das ist ganz was anderes.

Ueber einen Eisenbahn-Unfall wird aus Rom vom 10. August berichtet: Auf der Strecke Triviso-Venona entgleiste heute ein Eisenbahn-Zug; die Maschine stürzte in den Piavefluß, wobei der Lokomotivführer getödtet und der Heizer tödtlich verletzt wurden.

Der zweie Rösche hat u. s. w. Vor einigen Jahren, so schreibt der Zeiter „Volksbote“, erhielt jeder Bürger vom Stadtrath ein Plakat, auf dem das menschenfreundliche Verbot der Verabreichung von Gaben an Bettler stand. Die meisten hielten die Karte überhaupt nicht an ihr Haus; andere Bürger ließen sie mit der Zeit verschwinden. Nur eine einzige dieser Karten ist erhalten geblieben; sie ist fürsorglich unter Glas und Rahmen gebracht worden, damit die Schrift der Bitterung nicht ausgeht. Sie hängt im Hause des Superintendenten Schöndt.

Von der Cholera. La Corunna, 11. August. In dem benachbarten Dorfe Oleiros sind 5 choleraartige Erkrankungen vorgekommen. — Bulgarest, 10. August. Amlich werden aus Braila 98 choleraartige Erkrankungen und 4 Todesfälle, aus Sulina 61 Erkrankungen und 10 Todesfälle und aus Cernavoda 7 Erkrankungen und 2 Todesfälle gemeldet. — Wien, 10. August. In Mikuliczyn, Bezirk Radomna in Ostgalizien, sind heute zwei Cholerafälle vorgekommen, von denen einer tödtlich verlief. Bei zwei in den letzten Tagen aus Mikuliczyn beziehentlich Tartakow gemeldeten Todesfällen ist durch die bakteriologische Untersuchung Cholera asiatica konstatiert worden. In Gisi, Steiermark, starb gestern ein aus Ungarn gekommener italienischer Eisenbahn-Arbeiter unter choleraartigen Erscheinungen. — Nach dem heute veröffentlichten Cholera-Bulletin kamen gestern in Braila 14 Erkrankungen und 6 Todesfälle an Cholera vor, in Sulina 11 Erkrankungen und 16 Todesfälle und in Cernavoda 6 Erkrankungen und 1 Todesfall.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Heilbronn, 11. August. Nach zweitägiger Verhandlung verurtheilte die Strafkammer heute den suspendirten Oberbürgermeister Hegelmaier und den Stadtpfleger Jueger wegen falscher Beurkundung im Amte. Ersterer erhielt 3 Monate, letzterer 1 Monat 10 Tage Gefängniß. Die Strafkammer ging bei Fällung des Urtheils davon aus, daß der geistige Zustand Hegelmaier's bei Ausübung des Amtes normal war und jetzt noch ist.

Bern, 11. August. In die internationale Kommission für die Ausführung und Leitung der Rheinregulirung wählte die Schweiz als Mitglieder Regierungsrath Zollikofer-St. Gallen und Ober-Ingenieur Grafenried-Bern, als Erfahrmänner den Regierungsrath Schubiger-St. Gallen und den Kantons-Ingenieur Schmidt-Jülich.

London, 11. August. In Bestätigung früherer Meldungen theilt das „Reuter'sche Bureau“ aus Ausland von gestern mit, daß nach den letzten Nachrichten aus Samoa die Anhänger Malietoa's Mataafa in die Flucht schlugen und dessen Sohn sowie 49 seiner Krieger tödteten; sie selbst verloren sechs Leute. Auf die Aufforderung Malietoa's hin, zu kapituliren, begaben sich Mataafa und mehrere seiner angesehensten Häuptlinge an Bord des englischen Kreuzers „Ratoomba“. Dieselben sollen nach einem Beschluß der Konfulten und Kapitäne der Kriegsschiffe auf die Union-Inseln gebracht werden. Nachdem die Ordnung wieder hergestellt war, wurden die Köpfe der getödteten Krieger im Triumph nach Apia getragen.

Washington, 11. August. Bei dem Schahsekreter Carlisle fand gestern Abend eine Versammlung von 30 demokratischen Silber-Begnern statt. Carlisle bedauerte im Namen des Präsidenten Cleveland die durch Obstruktionspolitik veranlaßte Verzögerung der Entscheidung über die Silberfrage. Das einzige Mittel zum Ziele zu gelangen sei, den Kampf energisch zu beginnen und bis zum Ziele durchzuführen. Die Regierung wünsche, unverzügliche gesetzgeberische Schritte. Die Versammlung beschloß, daß wenn die Anhänger des Silbers in eine materielle Berathung der Silberfrage eintreten wollten, für die Debatten eine Zeit von 10 Tagen gelassen, sodann über die Amendements und darauf über die Abschaffung der Sherman-Bill abgestimmt werden solle. Wenn das Komitee der Anhänger des Silbers mit diesem Verfahren nicht einverstanden sei, solle der Kampf sofort beginnen. (Depeschen des Bureau Herald.)

Kopenhagen, 11. August. Der Zentralvorstand für dänische Industrie und Handwerk sendet in den nächsten Tagen seinen Sekretär nach Rußland, um die dortigen Holz- und Betriebsverhältnisse genau kennen zu lernen und sich darüber zu unterrichten, inwiefern der russisch-deutsche Zollkrieg der dänischen Industrie eine weitere Ausfuhr nach Rußland ermöglicht.

Meinen werthen Kunden zur Nachricht, daß ich mein

Uhren- und Goldwaaren-Lager

von der Invalidenstr. 157, neben der Markthalle, nach der



Brunnenstrasse 175, neben der Invalidenstrasse

verlegt habe. — Durch bedeutende Vermehrung meines ohnehin schon großen Lagers und direkten Bezug großer Posten

Uhren, Gold-, Silber-, Corall- und Granat-Waaren

bin ich im Stande, noch billiger zu verkaufen wie bisher. Das sechzehnjährige Bestehen und stetige Emporwachsen meines Geschäfts beweisen meine Reklität und Leistungsfähigkeit. Die neuesten und geschmackvollsten Muster sind stets am Lager.

Spezialität: Goldene Ringe und Alfenidewaaren.

Max Busse, Uhrmacher und Juwelier.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Douthstraße 2.

Seeben erschien:

401/6*

Heft 48

der

Reden und Schriften Ferd. Lassalle's

(Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsbedeure und Kolporteurs entgegen.

Volks-Bazar

B. Sax

Volks-Bazar

Köpenickerstr. 127a.

Köpenickerstr. 127a.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Empfehle mein Lager von fertigen Herren- u. Knaben-Garderoben, sowie zur Anfertigung nach Maß unter Garantie des Gutes.

Solide Preise!

Reelle Bedienung!

Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner

Oranienstr. 63, I.

in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silb. Cylinder-Remontoir 12,75 M. Massiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M

Schmucksachen

für Damen und Herren, als: Ohrringe, Armbänder, Broche's, Haarperle und -Spangen, Fingerringe, Uhrketten, Ohrenhaken, Manschetten- u. Kragenknöpfe u. s. w.

50 Pf.

überhaupt alle englischen, französischen und deutschen Bijouterien in echt Koralle, Granat, Aluminium u. s. w. Größte Auswahl! Neuestes Muster! Jedes Stück nur

Stendner & Günther, Berlin C., Burgstr. 27a.

Möbel-Magazin. **Fr. Janitzkow, Polsterwaaren.**

Eigene Tischlerei. NW., Thurmstr. 45. Eigene Werkstat.

Hiermit nehme ich die Beleidigung gegen die Frau Schulz zurück.

18776
10 Mark Belohnung. 13826
Ein Trauring gez. M. S. 10. 12. 84
Wrangeistr. 107, 1 Tr. r.

Güte u. Kontrollmarken, Mützen, Schirme, Handschuhe, Kravatten u. s. w.
13765 G. Gerholdt,
Dresdenerstr. 2, am Kottbuser Thor.

Roh-Tabak

A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohstoffe sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

X- u. O-Beine!

Auf vielfachen Wunsch dehne ich meinen hiesigen Aufenthalt bis zum 14. d. M. aus und bin täglich von 10 bis 2 und 4 bis 6 Uhr anzutreffen: NW., Dorotheenstr. 93, I. Stock vorne.
Heinrich Bayer, Egalsator-Fabrikant aus Reinfeld in Holstein. 64/3

Umständehalber verkaufe billig mein gut gehendes Mehl-, Vorloft- und Grüntraumgeschäp. Höchste Nr. 23, Laden.

Achtung!

Allen Genossen und Genossinnen empfehle das **Genossenschafts-Brot**, sowie Backwaare à 2 Pf. frei Haus von 4 Uhr ab. **S. Grimpe, Mäntelstr. 49, Ecke d. Apotheke (Laden).**

Zum 4673L*

Rothen Cylinderhut
mit Arbeiter-Kontrollmarks.
Größte Auswahl.

Staligerstraße 131, neben Frister
Wilhelm Zapel, Hutmacher.
Bitte sehr, recht genau auf Name, Straße u. Hausnummer zu achten.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. **Pollak, Juch-Blumenstr. 19 Nr. Auch Sonntags.**

Gammelfleisch, das Pfd. 35 Pf., Ronn, Eisenbahnstr., Markthalle, Stand 12.

Gebr. Bettstelle, Matratze, Sopha billig Bauhüterstr. 3, Laden. 1850b

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Finienstr. 149, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Redaktionsbureau des königlichen Amtsrichters a. D. Alte Jakobstraße 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 673b

Kinderwagen. Größtes Lager Berlins Andreasstr. 23. 5 p

Möbel eigener Tischlerei

H. Meyer, Tischlermstr. Berlin 50., Nannyn-Str. 3, Hof links part. Lager vollständig. Wohnungs-Einrichtung.

Schlafst. für 2 Herren Bräuerstr. 42, Seitenfl. 4 Tr. r. 1370b

Zwei Genossen sind fr. Schlafst. f. v. o. sp., Alexandrinenstr. 72, 2 Tr. bei Doype. 1365b

Arbeitsmarkt.

Tüchtiger Mühlenmonteur zum sofortigen Antritt gesucht. Nachmittags 4-5 Uhr. Altmann, Ackerstraße 68.

Eine seit 27 Jahren bestehende **Schablonefabrik** sucht zur Befehung einer vakant gewordenen Stelle einen tüchtigen **Reisenden** gegen hohe Provision. Solche, die mit der Maler- u. Anstreicherhandlung vertraut sind, sowie praktische Maler, die sich dem Reisen zu widmen gedenken, erhalten den Vorzug. Schriftliche Offerten unter L. B. 45 an die Exped. d. „Vorwärts“.

Rodj Schneider, tüchtige, finden sofort dauernde u. lohnende Beschäftigung R. B. Rosenthal u. No. Kaiser-Wilhelmstr. 48. 48/2C

Farbigmacher Waldemarstr. 15. 4089A

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesellschaft sucht für Berlin u. die Provinz tüchtige **Haupt- u. Spezial-Agenten.** Hohe fortlaufende Bezüge eont. auch festes Gehalt werden zugesichert.

Offerten unter **O. P. 2** nimmt die Expedition entgegen. 1063b

Gerichts-Beilage.

Ein sauberes Bourgeoisfrüchtchen. In der vorigen Woche wurde in Wien folgender Fall behandelt, den wir nach dem „Volk“ berichten.

In der Nacht zum 26. Mai d. J. war es, als der damals 15jährige — jetzt 16jährige — Moriz Löwy ein Leuchtgas-Attentat gegen seine Angehörigen in Szene setzte, um einen Diebstahl, den er an seinem Vater begangen hatte, zu maskieren, und den Verdacht gegen ein Dienstmädchen namens Franziska Schwarz lenkte, das infolge dessen 3 Wochen unschuldig eingesperrt wurde. Die Gerichtsverhandlung stellte durch das Geständnis des Angeklagten und die Zeugenaussagen fest, in wie überlegter und zugleich ausgefuchter Art der Judenjunge vorgegangen war.

Moriz hatte schon lange vorher den Plan gefaßt, seinen Vater zu bestehlen, um, wie er selbst sagte, sich in den Ferien mehr gönnen zu können. Ursprünglich hatte er seine That auf andere Weise zu verbergen beabsichtigt. Er wollte nämlich die Hofe seines Vaters, aus deren Tasche er den Kassen Schlüssel nahm, mit Vitriol beschütten und anzünden. Diesen Plan ließ er jedoch wieder fallen. Die That selbst mußte auf jeden Fall ausgeführt werden. Viel passeren konnte ihm dabei nicht, dachte er. Hatte er doch, wie er selbst aus sagte, „sich immer sehr für Kriminalfälle interessiert und diesem Interesse die Erkenntnis zu verdanken, daß die Polizei jungen Burken, die etwas angefeilt haben, nicht viel anhaben könne.“ Ihm kam nun der schlaue Gedanke, den Verdacht auf das Dienstmädchen Schwarz abzuwälzen, was ihm um so leichter schien, da sie schon einmal wegen Diebstahls angeklagt gewesen war. Sorgsam wurde das Vergehen vorbereitet. Die Angeln der That zu dem Zimmer, in dem die Kasse stand, alle der junge Löwy ein. Für die Ausführung selbst wählte er eine Nacht, wo das Mädchen vergessen hatte, die Wohnungstür abzuschließen und den Gasometer abzudrehen. Den Schlüssel entnahm er der Hofentasche seines Vaters, öffnete damit die Kasse und eignete sich 40 Gulden und eine Uhr an. Dann öffnete er die Gashähne und legte sich in sein Bett, das in demselben Zimmer wie das des Vaters stand. Nachdem schon eine tüchtige Menge Gas entwichen war, stöhnte er laut auf, um seinen Vater zu wecken. Dieser wachte auf und öffnete die Fenster. Moriz hatte darauf die Stirn, sich seinen Angehörigen gegenüber zu rühmen: „Ich habe Euch das Leben gerettet.“

Den Verdacht der Thäterthat wußte der kleine Moriz in raffinierter Weise seinen Angehörigen, Bekannten und selbst der Polizei gegenüber auf die Schwarz zu lenken, die daraufhin verhaftet wurde. Zu einem Zeugen sagte er bald nach der That, „er glaube, das Mädel habe es gethan“. Und seinem Klavierlehrer gegenüber äußerte er sogar: „Das Trottelmensch gesteht nichts ein.“

Wer weiß, wie lange das arme Mädchen unschuldig gefesselt hätte, wer weiß, ob sie nicht schließlich gar verurteilt worden wäre, wenn der junge Löwy nicht plötzlich am 15. Juni aus dem Elternhause verschwunden wäre. Er wollte das gestohlene Geld endlich „nützlich“ anlegen und sich, wie er beabsichtigt hatte, „etwas gönnen“. Das hat er denn auch gründlich gethan und in zwei Tagen 20 Gulden durchgebracht. Da ereilte ihn das Schicksal. Er wurde gefaßt und, nachdem man ihm überzeugende Beweise seiner Schuld entgegengehalten hatte, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu gestehen.

Der Verurtheilte kam in anbetruhten jugendlichen Alter mit einem Jahre Gefängnis wegen Verleumdung und Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit bestraft.

So milde das Urtheil ist, besitzen Wiener Bourgeoisblätter noch die Frechheit für den jungen Verbrecher um Gnade zu betteln. So beginnt die „Oesterreichische Volks-Zeitung“ einen Artikel, der die Ueberschrift trägt: „Gnade für ein Kind“ mit folgenden Worten:

„Aus mancher Mutter mildem Auge wird heute eine Thräne niederrieseln auf das Zeitungsblatt. Jeder, der ein schlendes Herz besitzt, wird mit spannungsvoller Aufmerksamkeit dem Berichte über die Verhandlung folgen, welche gestern vor den Schranken des Wiener Landgerichts gegen einen vertrieben Knaben durchgeführt wurde. Aber aus der Tiefe ihrer Seele mitleiden mit dem bellagenden Kinde kann nur eine Mutter. Es war kein mißrathener Sohn, der gestern von der Schwere des Befehles getroffen wurde, keine jener wurmstichigen Zuchtanstalten, bei welchen es gleichgültig ist, ob sie früher oder später verkauft abfallen für das Gefängnis, weil sie schließlich doch diesen Weg gehen müßten. Ein ursprünglich gut gearteter talentvoller Knabe war, der die Hoffnungen, welche seine braven Eltern auf ihn setzten, zu erfüllen versprach, die Entbehrungen, welche sie sich für seine Erziehung und Ausbildung auferlegten, mit Erfolg zu lohnen verdröh bis zu jener unglückseligen Stunde, da er einen Schritt vom Wege abwich, einen einzigen Schritt und doch folgenschwerer genug, um dem Knaben an der Schwelle des Jünglingsalters stehenden Knaben das unvermeidbare Brandmal des Verbrechens aufzudrücken.“

Wahrlich, dieses „Mitleid“, das gegen das Leiden von Millionen Armen und Glenden schweigt, und sich nur rührt, wenn es „anständige Leute“, d. h. Leute mit dem Geldsack trifft, verdient wahrlich die Heppetische.

Soziale Uebersicht.

Achtung!

1. Turnkreis, Märkischer Arbeiter-Turnerbund.
Zu dem am Sonntag, den 27. August, Vormittags 10 Uhr, in Berlin im großen Saale der „Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20, stattfindenden 2. Turntag werden die geehrten Bundesvereine, auch solche Turnvereine, welche beizutreten wünschen, hiermit ergebenst eingeladen. Die Tages-Ordnung lautet:

1. Verlesung des Protokolls vom 1. Turntag. 2. Bestätigung der neuangemeldeten Vereine. 3. Bericht des Bundesvorstandes. a) des Vorsitzenden, b) des Kassiers, c) des Turnwarts. 4. Bericht der einzelnen Vereine. 5. Statutenberatung. 6. Bundes-Turnfest. 7. Unser Organ. 8. Wahl des Bundesvorstandes. 9. Verchiedenes.

Anmeldungen zum Turntag nimmt Unterzeichneter entgegen. Wir fordern alle Turngenossen auf, welche mit uns befreundet sind, die Turnerei in freiere Bahnen zu lenken, energisch für die Bestätigung des Kreis-Turntages einzutreten.

Die Vereine haben das Recht, auf je 25 Mitglieder einen Delegierten zu entsenden, jeder Delegierte muß mit schriftlichem Mandat versehen sein, welches die Mitgliederzahl seines Vereins enthält und den Vereinsstempel trägt.

Mit turnerischem Gruß
Der Vorstand
des Märkischen Arbeiter-Turnerbundes
(1. Turnkreis).

J. A. Paul Müller, Vorsitzender, Brandenburg a. d. S., Bahnstr. 4.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Der Textilarbeiterinnenstreik in Zeulenroda. Die „Reussische Landes-Zeitung“ nimmt kurz von dem Streik in der Schöpfer'schen Fabrik zu Zeulenroda Notiz und bemerkt in derselben am Schlusse: „Die Leitung des Ausstandes ist leider in sozialdemokratischen Händen.“ — In welchen Händen soll sie sich denn sonst befinden, so fragt unser Reussisches Partei-Organ treffend. Glaubt die „Landes-Zeitung“ vielleicht, daß Arbeiter- und Arbeiterinnenlöhne von 3-9 M. reussische Patrioten züchten, oder würde etwa die Redaktion der „Landes-Zeitung“ einen passenden Anwalt der armen, in ihrem Lohne so schmälig gedrückten Mädchen auf Lager haben? Wir denken, es ist der größte Vertrauensbeweis, den die Kerne der Armen der Sozialdemokratie geben können, daß sie von den Anhängern derselben, die im Wahlkreise die Majorität haben, nach bestem Wissen und Gewissen vertreten werden und das wird seitens unserer Zeulenroder Genossen aufs eifrigste geschehen.

Die Töpfer befinden sich im Ausstand in Speier, Rauen, Kottbus und Königs wusterhausen. Zugang nach diesen Orten ist fernzuhalten.

Einen schweren Kampf um ihr Koalitionsrecht haben die Dresdener Brauer zu führen. Dieser Tage sind im Bürgerlichen Brauhaus zu Plauen einige Vereinsmitglieder wegen ihrer Angehörigkeit zur Organisation gemahregelt worden, worauf sich sämtliche Brauer mit ihren Kollegen solidarisch erklärten und die Arbeit niederlegten. An der Arbeiterschaft Dresdens ist es, die um ihr Koalitionsrecht kämpfenden thätkräftig zu unterstützen.

In Wien ist ein Ausstand der Gerbergehilfen ausgebrochen. Sie fordern Lohnerhöhung, zehnstündige Arbeitszeit und Einhaltung der Sonntagsruhe.

Der internationale Hutmacher-Kongress ist dieser Tage ebenfalls in Zürich zusammengetreten. Die Tagesordnung desselben ist folgende: 1. Theil: 1. Appell der Vereine und Prüfung der Mandate. 2. Allgemeiner Bericht über die Lage der Industrie und der Arbeiter-Hutmachervereine durch die Delegirten jeder Nation (Deutschland, Frankreich). — 2. Theil: Arbeitsbedingungen: 1. Ueber die Ursachen und die Folgen der Konkurrenz auf die Löhne und über die Mittel, dieser zu steuern. Das Maschinenwesen (Frankreich). 2. Ueber die Aufhebung der Stückarbeit (Frankreich). 3. Ueber Einkommen zwischen Prinzipalen und Arbeitern zur Verhütung des Niederganges der Löhne (Tunis, Italien). 4. Regelung des Bekleidungswezens (Deutschland). — 3. Theil: Organisation: 1. Internationaler Arbeiterverband im Hutmachergewerbe (Frankreich). 2. Gleiche Statuten für alle Nationen (Italien, Deutschland). 3. Schaffung einer internationalen Widerstandskasse (Frankreich). 4. Regelung des Privatwirts (Frankreich, Oesterreich). 5. Gleiches Verbandsbuch für alle Nationen (Frankreich, Deutschland). 6. Regelmäßiges Abhalten von internationalen Kongressen alle drei Jahre (Deutschland, Oesterreich). — 4. Theil: Gewerkschaftliche Presse. Bericht: 1. Zustand und Entwicklung der gewerkschaftlichen und Arbeiterpresse in allen Ländern (Deutschland, Frankreich). 2. Regelung der Statistik über die Arbeiterzustände und über die Verhältnisse der Arbeiter aller Nationen (Frankreich, Oesterreich). 3. Wünsche und Vorschläge aller Art.

Die Konkurrenz, welche den Berufsmusikern durch die Knabenkapellen und durch die Militärmusikerkorps bereitet wird, kam auch auf der 15. Delegirtenversammlung des „Allgemeinen Deutschen Musikerverbandes“, der in den letzten Tagen des Juli in Dresden stattfand, zur Sprache. Auch über die Beamtenmusikler wurde, und zwar mit Recht, lebhaft Klage geführt. Dem „Allgemeinen Deutschen Musikerverband“ gehören etwa 90 Ortsvereine mit zusammen gegen 10 000 Mitgliedern an. Um die verderbliche Konkurrenz der Knabenkapellen einzuführen, beschloß man, dahin zu wirken, daß die Musiker als Gewerbegehilfen anerkannt und somit den Musiklehrerlingen die Vortheile des Gesetzes zum Schutze jugendlicher Arbeiter zu theil werden. Hierdurch würde den Vorlegern von Knabenkapellen die Beschäftigung der Knaben zur Nachtzeit unmöglich gemacht. Gegen das Konvertiren der Militärmusiker — der durch die Musiker des deutschen Heeres den steuerzahlenden Berufsmusikern zugefügter Verlust wurde von letzteren auf etwa zwei Millionen Mark im Jahre veranschlagt — soll nunmehr das Verbandspräsidium die geeigneten Schritte thun. Außerdem nahm die Versammlung die Anträge des Vereins Hannover an, nach denen Musiker, welche zugleich behördlich angestellte Beamte oder Militäranwärter sind, nicht mehr als Verbandsmitglieder aufgenommen werden dürfen, und die zuständigen Behörden aufs neue ersucht werden sollen, daß das Fahren auf der Eisenbahn zum gewerbsmäßigen Musizieren auf Militärfabriken verboten werde. — Daß den Berufsmusikern namentlich durch die Militärmusiker, auf Kosten der Reichssteuerzahler, eine arge Konkurrenz bereitet wird, haben wir bereits des öfteren hervorgehoben. Die Militärmusiker sind, eben weil sie vom deutschen Steuerzahler mit erhalten werden, im Stande, ihre Arbeitskraft billiger anzubieten als Berufsmusiker, die lediglich auf ihren Beruf angewiesen sind. Ähnlich verhält es sich mit sogenannten Beamtenmusikern, von den Knabenkapellen ganz zu schweigen. Unsere Genossen werden die Berufsmusiker gewiß in ihren Bestrebungen unterstützen, obwohl gerade die Berufsmusiker zumeist keine Anhänger der Sozialdemokratie sind. Aber kein Genosse wird deren Konkurrenten, am allerwenigsten die Militärmusiker unterstützen können, da er aus eigener Erfahrung weiß, welche Konkurrenz den Arbeitern durch das Militär oft bereitet wird; ganz abgesehen davon, daß oft Militärmusikern verboten wird, auf Arbeiterfesten und bei Arbeiterausflügen und Aufzügen mitzuwirken.

Welche gefährliche Konkurrenz die Militärmusiker den Berufsmusikern bereiten, geht daraus hervor, daß erstere bereits den Versuch wagen, die Berufsmusiker zu kopirtiren. Wie das „Erfurter Tageblatt“ mittheilt, haben dort die Militärkapellmeister Hinte und Gleschner den Wirtshaus der dortigen größeren Gartenkonzertlokale einen Kontrakt vorgelegt, wonach die Wirtshaus sich verpflichten sollten, alle Zivilkapellen anzuschließen, und wonach die Wirtshaus ferner auch für die Gesellschaften und Vereine, die bei ihnen Festlichkeiten abhielten, dieselbe Verpflichtung übernehmen sollten. Die Wirtshaus haben dieses Ansuchen zurückgewiesen, und barschlich hat Gleschner seine Konzerte bei einem Wirtshaus abgefragt, obwohl er nach Angabe des Wirtshaus kontraktlich für die Saison verpflichtet war.

So weit ist es also bereits gekommen, daß die auf Kosten der deutschen Steuerzahler lebenden Militärmusiker die Berufsmusiker von den Konzerten verdrängen und sogar die Wirtshaus verpflichten wollen, den bei ihnen verkehrenden Gesellschaften und Vereinen nur dann die Abhaltung von Festlichkeiten zu gestatten, wenn sie die Militärmusik engagiren! So erschwert der Militarismus den um ihr Dasein kämpfenden Arbeitern ihre Existenz! Nicht nur, daß Soldaten dazu verwendet werden, für streikende Arbeiter in die Läden zu springen und deren Widerstand zu brechen, es wird sogar versucht, durch Soldaten Zivilarbeiter brotlos zu machen. — Nun, es wird schon dafür gesorgt werden, daß die Bäume des Militarismus und auch die Bäume der Militärmusiker nicht in den Himmel wachsen!

Warum ein Arbeiterfest nicht abgehalten werden darf. Das Verbot des Metallarbeiterfestes in Gadderbaum, von dem wir gestern berichteten, ist in letzter Stunde von der Regierung in Minden aufgehoben worden, nachdem der Vorsitzende des Festausschusses der Metallarbeiter in Minden persönlich beim Regierungspräsidenten gegen das Verbot Einspruch erhoben hatte. Zur Sicherheit hatten die Bielefelder Genossen übrigens sofort eine Protestversammlung für dasselbe Lokal angemeldet, die aber, da die günstige Nachricht kam, fallen gelassen wurde. Man sieht hieraus, daß bei den höheren Instanzen der Behörde zuweilen noch eher auf Erfolg zu rechnen ist, als bei den unteren, da jene sich meistens doch nicht in der Weise wie diese von Kleinlichen Erwägungen leiten lassen.

Ueber den Unterschied zwischen Hausindustriellen und Heimarbeitern, der für das ganze Gebiet der Arbeiterversicherung von wesentlicher Bedeutung ist, hat das Oberverwaltungsgericht unlängst sich ausführlicher auszusprechen Veranlassung gehabt. Es handelte sich um eine Negreflage des Ortsarmen-Verbandes Stralau-Kummelsburg gegen die Orts-Krankenkasse des gleichnamigen Amtsbezirks auf Erlass der Kur- und Pflegekosten für eine erkrankte Arbeiterfrau aus Kummelsburg. Durch Kassenstatut ist die Krankenversicherung sowohl auf Hausindustrielle als auf Heimarbeiter erstreckt; gleichwohl hing die Entscheidung davon ab, welcher der beiden Kategorien die Frau angehörte, weil zwar ihre Wohnung im Bezirk der Kasse, das Geschäft hingegen, für das sie arbeitete, außerhalb des Bezirks (in Richtenberg) belegen war. Die Verpflegte selbst machte über ihre Beschäftigung folgende Angaben: Sie habe hier im Putzeder-Geschäft im Alford gearbeitet und pro Tagend der abgelieferten Federn Bezahlung erhalten. Die Arbeit habe sie gewöhnlich zu Hause verrichtet, wohin sie sich das Material aus dem Geschäft mitgenommen habe. Nur wenn es sich darum handelte, die Fabrikation einer Neuheit zu erlernen, habe sie vorübergehend in den Geschäftsräumen gearbeitet, sobald ihr aber die gezeigten Handgriffe geläufig geworden waren, die Arbeit wieder nach Hause genommen. Ein dauerndes Lohnverhältnis habe nicht bestanden; sie habe Arbeit erhalten, so lange welche vorhanden war, anderenfalls, was namentlich im Winter häufig vorkam, nicht. Dieses Verhältnis habe etwa drei Jahre ununterbrochen bestanden. Der Bezirksausschuß zu Potsdam hatte hieraus gefolgert, daß die Verpflegte Hausarbeiterin eines, nicht im Kassenbezirk belegenen Arbeitsbetriebes gewesen sei, und deshalb die Klage abgewiesen, ohne sonst auf deren sachliche Begründung einzugehen. Der Gerichtshof fand das unentscheidende Merkmal darin, daß der Frau die persönliche Unabhängigkeit in bezug auf die Arbeit gefehlt, sie vielmehr gänzlich von dem Arbeitgeber und davon, ob und welche Arbeit ihr dieser zugewiesen habe, abhängig gewesen sei, weder Anfang und Ende noch Umfang und Reihenfolge der Arbeit selbständig habe bestimmen können. Auf Revision des klagenden Armerverbandes hat der 3. Senat des Ober-Verwaltungsgerichtes am 12. Juni cr. diesen Entscheidungsgrund verworfen und die Sache zu erneuter Verhandlung in die Vorinstanz zurückverwiesen. In den Entscheidungsgründen wird die thatsächliche Feststellung, auf die das Urtheil des Bezirksausschusses sich stützt, zunächst als unrichtig, weil mit der Aussage der Zeugin im Widerspruch stehend bezeichnet. Darin allerdings sei sie von dem Arbeitgeber abhängig gewesen, daß dieser über die Ertheilung von Arbeit und über deren Quantum zu befinden hatte. Im übrigen sei sie aber hinsichtlich der Arbeitsausführung von der Firma gänzlich unabhängig, namentlich an keine bestimmten Arbeitsstunden und an keine bestimmte Dauer des täglichen Arbeitsquantums gebunden gewesen. Das aber gerade sei das Wesentliche. Denn die für den Hausgewerbebetrieb entscheidende Selbständigkeit sei nicht eine wirtschaftliche, sondern eine persönliche, und bestehe darin, daß der Hausgewerbetreibende arbeiten kann, wann er will, keine bestimmten Arbeitsstunden einzuhalten braucht, daß er die Arbeit nicht notwendig selbst zu verrichten braucht, sondern durch andere ausführen lassen darf, daß er der Disziplin des Arbeitgebers nicht unterliegt, daß für ihn kein Recht und keine Pflicht zu weiterer Beschäftigung oder zur Einhaltung einer Kündigungsfrist besteht. Alles das treffe hier zu, und auch an den sonstigen Merkmalen der Hausindustrie, der Beschäftigung mit Herstellung oder Bearbeitung gewerblicher Erzeugnisse, nicht für eigene Rechnung, sondern für Rechnung und im Auftrage eines anderen Gewerbebetreibenden, aber außerhalb dessen Betriebsstätte in eigener Betriebsstätte, fehle es nicht. Was insbesondere das Erfordernis der eigenen Betriebsstätte angehe, so genüge den Industriellen, die besondere Einrichtungen nicht erfordern, hierzu die Arbeitsstätte, wie sie sich die Zeugin in der zu ihrer Verfügung stehenden Wohnung hergerichtet habe.

In der Theorie klingt der Entschluß des Ober-Verwaltungsgerichtes ja ganz plausibel, in der rauhen Wirklichkeit jedoch ist es ein eigen Ding mit der persönlichen Selbständigkeit des Hausgewerbetreibenden. Der Hausgewerbetreibende kann nicht arbeiten, wann er gerade will; ganz abgesehen von der baldigen Bede des Portemonnaies zwingt ihn schon die Kontrolle, die der Fabrikant ständig über ihn übt, gerade so gut die übliche, nirgendwo mehr als im Hausgewerbe ausgedehnte Arbeitszeit innezuhalten, wie der Fabrikarbeiter. Und auch im übrigen ist die persönliche Abhängigkeit des Hausgewerbetreibenden vom Kapitalisten in derartigem Grade vorhanden, daß ein Fabrikarbeiter, trotz der strengen Kontrolle, der auch er größtentheils untersteht, sich immer noch sehr bequemt, bevor er sich bei ihm gebotener Belegenheit entschließt, in das Reich der Freiheit eines Hausgewerbetreibenden hinüberzueilen.

Uebereisd. Wie traurig es um den Arbeitsverdienst der Weber in der Gegend von Nücker aussieht, dafür liefert ein Artikel des Habelschwerdter „Gebirgsboten“, der sich mit der Industrie und den Arbeiterverhältnissen von Nücker und einigen benachbarten Ortschaften beschäftigt, einen zahlenmäßigen Beleg. Mangel an Arbeit ist danach für die Weber zwar nicht vorhanden, aber der Verdienst! Es befinden sich dort 66 Weber, welche 150 Personen beschäftigen. Die männlichen Weber verdienen wöchentlich bis 3 M., die weiblichen bis 2 1/2 M., die jugendlichen bis 1 M.

Ferien für Arbeiter. Die Böhmerische Sozialkorrespondenz gabelt im lieben preussisch-deutschen Reich fünf Unternehmern auf, die ihren Arbeitern im Sommer Ferien geben. Das heißt nicht Ferien im vulgären Sinne einer Hungerkur, wie sie jetzt zur schönsten Zeit des Jahres Hunderttausende sogenannter Bagabunden genessen, sondern wirkliche, echte Ferien, in denen die Arbeiter ganz wie ein erster Buchhalter nichts zu thun brauchen und dennoch ihr Gehalt fortbezogen. Dies ist nun gewiß eine schöne Einrichtung und die Unternehmer, die dem abgerackerten Arbeiter ein paar Tage Ruhe gewähren, verdienen alle Anerkennung. Aus derartigen überaus vereinzelt auftretenden Erscheinungen aber die Schlussfolgerung ableiten, daß die Ferien für Arbeiter unter Fortgewährung des Gehalts in immer weiteren Kreisen als berechtigt anerkannt und auch von zahlreichen Fabrikanten erfüllt werden, das kann eben nur die schönfarberische „Sozialkorrespondenz“, die euphemistisch trotz des entsetzlichen Glends rings umher zu allen Zeiten den sozialen

Himmel voller Weigen hängen sieht. In Wirklichkeit scheert sich der kapitalistische Musterbetrieb, der Durchschnittsunternehmer, heutzutage weniger denn je um das Wohl und Wehe seiner Angehörigen, und wenn ein Arbeiter von heute wahrhaftig genug sein würde, von seinem „Herrn“ unter Hinweis auf das Exempel, das dieser giebt, seine Ferien zu verlangen, so würde der Fabrikant zuerst diesen frechen Burschen fragen, ob er bei Sinnen sei und dann derart für Ferien sorgen, daß der Arbeiter deren Wirkung auf Monate zu spüren bekäme. Freiwillig läßt der Durchschnittsunternehmer noch kein Zitelchen von seinen „Rechten“ ab und neben anderen notwendigen Forderungen wird auch das Selbstverständliche der Sommerferien erst vom Arbeiter durch Organisation erkämpft werden müssen. Und je energischer und geschlossener die Arbeiter sich gewerkschaftlich und politisch organisieren, je eher werden sie auch im Stande sein, dem Unternehmer die Verpflichtung, sie als Menschen zu behandeln, abzutreiben. Gerade die paar von Herrn Viktor Böhmer sorgfältig registrierten Ausnahmefälle zeigen, daß die in der liberalen Theorie sich so schön ausnehmende Arbeiterfreundlichkeit des Musterbourgeois im rauhen Winde der Wirklichkeit als bedeutungslose Seifenblase zerplatzt. Kampf ist und bleibt die Lösung!

Russisches Schulwesen. In der zu Petersburg abgehaltenen Sitzung des Komitees für Les- und Schreibunterricht erstattete A. M. Stramoljuckij einen Bericht, in dem es heißt: „In Russland alljährlich 8260 Schulen gegründet werden sollten, würde erst nach 280 Jahren die ganze Bevölkerung lesen und schreiben können. Gegenwärtig können in Russland von Männern nicht mehr als 25 pCt., von Frauen nur 2 pCt. lesen und schreiben.“ Dafür beträgt das Budget des Ministeriums für Volkserziehung für das Hundertmillionenreich auch nur 7 Millionen Rubel, und die Landschaften wie die Städte — mit Ausnahme der Ostseeprovinzen und Polen — hegen gleichfalls nicht den Ehrgeiz, für Schulen besondere Opfer zu bringen.

Aus New-York wird uns geschrieben: Im vorigen Briefe sprach ich die Vermutung aus, daß dieses Jahr ein solches des eindrucklichsten „Anschauungs-Unterrichtes“ für die Arbeiter Amerikas werden dürfte. Der kurze Zeitraum einer Woche hat ergeben, daß diese Vermutung sich zur Gewissheit entwickelt. Vom Westen her zieht diesmal der „große Krach“ über's Land, also in umgekehrter Richtung als 1873, wo er vom Osten, über's Meer her kam! In der einen Woche hat sich das Wesen des „Krachs“ total verändert; die Wank-Gallimente sind in den Hintergrund getreten und diejenigen von Industrie-Unternehmungen in die erste Linie gerückt. In diversen Industriezweigen, welche ausschließlich durch Großproduktion betrieben werden, ist auf bestimmte oder unbestimmte Zeit fast gänzlicher Stillstand eingetreten; die Drahtstift-Fabriken sind sogar sämtlich im ganzen Lande geschlossen worden.

Daß das Wetter sich im Westen aufhörte, während hier im Osten zwar auch kein „heiteres“ Wetter war, aber auch keine außerordentlichere „Depression“ herrschte, als überhaupt in den letzten Jahren, hat seinen einfachen Grund darin, daß die Entwicklung der Industrie dort von vornherein durchaus auf der Großproduktion beruhte, und zwar in den meisten Zweigen einer solchen der denkbar loslosgelassenen Art mit den vollkommensten Maschinen, die, im Verhältnis selbst zu den meisten Industriezweigen des Ostens (natürlich mit Ausnahmen) ungeheure Massen Produkte mit Hilfe verhältnismäßig wenig Menschenkräften zu erzeugen im Stande sind. Sobald der Markt mit diesen Produkten in einer Weise überfüllt war, daß die Diskontinuität mit den Bestellungen zurückfiel, mußte die Störung der Produktion in großem Maßstabe eintreten, in der Periode befinden wir uns jetzt.

Dieser zweite „große Krach“ wird voraussichtlich das vollendete, was der erste, 1893 er, begonnen; eine „Ausgleichung der Löhne“ herbeizuführen. Dieser Prozeß hat sich zwar so wie so in jenem Zeitraum bedeutend vollzogen, aber in sehr vielen Industriezweigen blieb immerhin noch ein gewisses „Mißverhältnis“ bestehen, das von den Unternehmern mit scheelen Augen betrachtet wurde. Dieses Mißverhältnis wird diesmal eine ziemlich radikale Beseitigung erfahren, und die beteiligten Arbeiter dabei wohl endlich die Erkenntnis gewinnen, daß der reine ökonomische Kampf der Arbeiterklasse auch in diesem Lande unwirksam geworden ist.

Vorläufig bemerkt man freilich noch wenig davon, daß eine solche Erkenntnis aufdammt, obwohl besonders das letzte halbe Jahrzehnt auch schon Anläß genug dazu gegeben hat. Im Gegenteil scheinen es die Führer der „konservativen“ Organisationen, den Präsidenten der „Am. Fed. of Labor“, Comper, an der Spitze, gegenwärtig als ihre wichtigste Aufgabe zu betrachten, jene Erkenntnis zu verhindern. Dies tritt besonders hier in New-York zu Tage, wo sich das jüdische „anarchistische“ Element mit den „Pure and Simple“ verbunden hat, um die jüdisch-sozialistischen Gewerkschaften zu verhindern. Die Stimmung ist in Folge der hinterlistigen Handlungsmasse jener Leute, besonders des Führers der Gloaf- (Mantel)macher-Union, Barondesi, eine höchst erbitterte geworden.

Es dürfte der Zeitpunkt nicht fern sein, in dem man endlich die Ueberzeugung gewinnt, daß es auf dem bisherigen Wege nicht weiter gehen kann und die fortschrittlichen Elemente sich selbstständig zu einer nationalen gewerkschaftlichen Organisation vereinigen müssen, die alle jene, welche für die neuen Ideen empfänglich sind, aber in den auf den „anständigen“ Trades-Unionismus (wie das neue Wort lautet) schwörenden Organisationen verimpeln, an sich ziehen wird.

Dieser Gedanke ist auch schon auf dem den Delegierten zum Züricher Kongreß gewidmeten Abschiedsbankett zum Ausdruck gekommen.

Veranstaltungen.

Eine öffentliche Versammlung für arbeitslose Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen tagte am 9. d. M. Vormittags im Philipp'schen Saale. Kollege Sillier berichtete, daß der Vorstand des Vereins angesichts der immer mehr umschreitenden Arbeitslosigkeit im Gewerbe der Frage näher getreten sei, ob die Arbeitslosen unterstützt werden könnten. Derselbe bedauerte, daß gerade ein großer Prozentsatz der Arbeitslosen nicht Mitglieder des Vereins seien, obgleich Arbeitslosigkeit kein Grund sei, sich der Organisation fernzuhalten, da der Verein bei Arbeitslosigkeit keine Beiträge erbeude und auch den Arbeitslosen materiell nach Kräften zur Seite stehe. Alle Kollegen hätten das dringende Interesse, sich der Organisation anzuschließen. Redner ging des Näheren auf die Ursachen der Arbeitslosigkeit ein und zeigte, wie die ganzen sozialreformatorischen Maßnahmen des Staates dem Arbeitslosen keinerlei Hilfe und Stütze biete und gab der Absicht Ausdruck, nach Möglichkeit die Arbeitslosen, auch die nicht der Organisation angehörenden, materiell zu unterstützen und zwar aus der Verfügung gehend von der Allgemeinheit ausgebrachten Geldern. Diese Unterstützung solle gleichzeitig die Arbeitslosen veranlassen, die streikenden Brüder bei der Firma Kaufmann in Brandenburg in ihrem gerechten Kampfe nicht durch Annahme von Arbeit dortselbst zu schädigen. Entscheidend sei es ja, daß die angeworbenen Arbeitskräfte ohne Ausnahme wieder die Arbeit verlassen haben, was gleichzeitig ein Beweis dafür sei, daß die dortigen Verhältnisse unerträglich seien. Die genannte Firma biete ja alles auf, um Arbeitskräfte zu bekommen, doch alle schönen Versprechungen würden nicht gehalten und die Streikbrecher seien stets die ersten, welche wieder auf die Straße flögen. Ebenso wie andere Städte müsse auch Berlin es sich zur Ehrenpflicht machen, bei Kaufmann in Brandenburg keine Arbeit zu nehmen. Um den Ar-

beitslosen diesen Entschluß zu erleichtern, sollen dieselben aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden, wie dies auch geschehen sein würde, auch wenn nicht zufällig der Streik in Brandenburg gegenwärtig ausgebrochen wäre. Die Adressen der arbeitslosen Anwesenden wurden gesammelt und werden dieselben in geeigneter Weise zur Empfangnahme der Unterstützung benachrichtigt werden. Redner schloß mit einem dringenden Appell, unter allen Umständen die Firma Kaufmann in Brandenburg zu meiden. (Bravo.) Die Versammlung nahm einstimmig folgende Resolution an:

„In Betreff des Streiks bei A. und G. Kaufmann in Brandenburg sind wir Arbeitslose Berlins vollständig überzeugt, daß der Abwehrstreik der dortigen Kollegen ein vollständig gerechtfertigter ist. Trotzdem jeder von uns lieber heute als morgen in Arbeit treten möchte, halten wir es doch unter unserer Würde als aufgeklärte Arbeiter, bei dortiger Firma in Stellung zu treten. Wir bringen den streikenden Arbeitern der Firma Kaufmann in Brandenburg vollste Sympathie entgegen, wollen durch unser moralisches Verhalten allen Kollegen Deutschlands ein Beispiel geben und rufen denselben zu: „Seid einig, dann muß auch der Sieg unser sein!“

Des Weiteren wurde der Wert der Organisation sowie die überhandnehmende Lehrlingshändlererei im Lithographengewerbe erörtert und auch die großen Schädigungen durch die Privatindustrie hervorgehoben. Sillier warnte noch besonders davor, irgend einen Kontrakt der Firma Kaufmann zu unterschreiben, und ersuchte, ihn sofort in Kenntnis zu setzen, sobald Jemand in irgend eine Berührung mit der Firma Kaufmann kommt.

Die öffentliche Versammlung der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufsgenossen, welche am 10. d. M. im Saale der Brauerei Friedrichshain stattfand, war zahlreich besucht. Kollege Sillier erstattete derselben in erster Linie Bericht über den Ausstand bei A. und G. Kaufmann in Brandenburg. Dem Berichte zufolge ist der Stand des Streiks entgegen allen gegnerischen Berichten im Wesentlichen noch so, wie am Tage des Ausbruchs des Streiks. Für die Firma habe sich die Situation noch infolgedessen verschlechtert, als sie trotz aller Bemühungen keine Arbeitskräfte erhält und demzufolge auch die wenigen vorhandenen Arbeitskräfte feiern müssen. Bedauerlich sei es, daß drei Kollegen aus Berlin sich haben verleben lassen, dort „in Arbeit“ zu treten. Verschiedene Berliner Firmen arbeiten zwar für die Firma Kaufmann, doch herrscht überall große Unzufriedenheit darüber, daß gegen die Konkurrenz derselben einmal Front gemacht werde. Wie weit diese Konkurrenz geht, erhelle aus der Tatsache, daß die Firma Kaufmann eine Arbeit, für welche ein Preis von 12 M. kalkuliert worden war, für 7 M. übernommen habe. Der Streik dauere bereits 5 Wochen, sehe äußerst günstig für die Streikenden und sei mit allen Mitteln zu unterstützen. (Lebhafte Zustimmung.) Anschließend hieran folgte ein Vortrag des Kollegen A. Schulz über das Thema: „Der politische und wirtschaftliche Kampf des Proletariats“, welchem die Versammelten mit regem Interesse folgten. In seinem Vortrage ging Redner auch auf den Streik bei Kaufmann ein, welcher über 200 Streikende umfaßt und vornehmlich durch eine Fabrikordnung herbeigeführt ist. Redner gedachte der Möglichkeit, daß der Streik in Brandenburg noch eine größere Ausdehnung dadurch gewinnen könne, daß eine Arbeitsverweigerung für die Firma Kaufmann in hiesigen Anstalten, die für die Firma arbeiten, eintreten könne. Auf einen derartigen Kampf müsse man vorbereitet sein, sich organisieren und „Munition“ sammeln. (Großer Beifall.) Zu bemerken ist, daß auch für die 12 streikenden Buchbinder bei Kaufmann in Brandenburg bislang noch keinerlei Erfolge sich gefunden hat. Buchbinder Seiler gab dem Solidaritätsgefühl der Buchbinder mit den graphischen Berufsgenossen breiten Ausdruck, die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation besonders stark betonend. Nachdem noch mehrere Redner in diesem Sinne sich geäußert hatten, nahmen die Versammelten einstimmig folgende Resolution an:

„In Erwägung, daß die Gewinnung des Streiks bei der Firma A. u. G. Kaufmann in Brandenburg für unsere Organisation wie für die gesamte Gewerkschaft von großer Tragweite ist, beschließt die heutige Versammlung, denselben mit aller Energie und Kraft, die unsere Gewerkschaft nur immer entfalten kann, zu unterstützen, um den Streikenden zum Siege zu verhelfen. Sie appelliert an das Solidaritätsgefühl und Rechtsgefühl aller arbeitslosen Kollegen, nicht bei der Firma A. u. G. Kaufmann in Arbeit zu treten. Sie spricht den Brandenburger Kollegen ihren Dank für ihre feste Haltung aus. Die Berliner Kollegenchaft wird sich ihrer Pflicht bewußt sein und sie moralisch und sekundär mit allen Mitteln unterstützen. Die Versammlung erklärt sich weiter auch mit denen solidarisch, welche bei anderen Firmen für Kaufmann Arbeiten verfertigen sollen und aus diesem Grunde die Arbeit einstellen.“

Drei öffentliche Volksversammlungen waren zum 9. August einberufen zwecks Stellungnahme zur Wäcker-Kontrollmarke. Alle drei Versammlungen waren nur mäßig besucht, was seinen Grund zum Teil wohl in dem gleichzeitigen Tagen mehrerer anderer Versammlungen hatte. In der Viktoria-Brauerei hatten sich so wenig Personen eingefunden, daß die Versammlung überhaupt nicht abgehalten wurde.

Im Konfordia-Saale referierte Genosse Schläter über „die Zustände in den Berliner Wäckerereien und die Einführung der Arbeiter-Kontrollmarke“. Redner wies auf die außerordentlich lange Arbeitszeit der Wäckerer Arbeiter hin und auf die Tatsache, daß die Wäcker unter allen Arbeitern am trübsten dem Siechtum anheimfallen. Nichts sei von den Klassenbewußten Wäckerer-Arbeitern unversucht gelassen, hierin eine Besserung zu erzielen. Es sei versucht worden, die Wäckerer-Arbeiter zu organisieren, aber ohne ausreichenden Erfolg, weil das Heer der arbeitslosen Kollegen zu groß sei. Die Agitationskommission der Wäcker-Deutschlands habe sich dann mit einer Petition an den Bundesrat gewendet, die Arbeitszeit in den Wäckerbetrieben auf 12 Stunden zu beschränken. Auch das habe bisher keinen Erfolg gehabt. So wenden sich denn die Wäckerer-Arbeiter jetzt an die Arbeiterchaft Berlins, die angesichts der traurigen Lage der Wäckerer-Arbeiter sich der Unterstützung der letzteren nicht enthalten dürfe. Redner verlas die vor zwei Wochen von zwei Wäckerer-Arbeiter-Versammlungen angenommenen Resolutionen, in welchen die Berliner Arbeiterchaft ersucht wird, nur Brot mit Kontrollmarke zu kaufen, und ferner die Erklärung, die von denjenigen Wäckerer-Unternehmern unterschrieben werden muß, welche die Kontrollmarke erhalten wollen. Diese Erklärung enthält die in jener Resolution aufgestellten Bedingungen. Nur ein paar Meister seien bereit gewesen, diese Erklärung zu unterschreiben. Die Junungsorgane warnen die Meister vor dem Eingehen einer solchen Verpflichtung. Der Referent schließt mit der Aufforderung an die Berliner Arbeiter, die Wäcker in der Bekämpfung dieser Mißstände zu unterstützen, indem er noch auf den Vortheil hinweist, daß man dadurch die Gewissheit erhält, ein Brot zu bekommen, das in einem Betriebe hergestellt wird, der in gesundheitlicher Beziehung den einfachsten Ansprüchen genügt. In der Diskussion stimmt Souq u. d. diesen von der Versammlung mit Beifall angenommenen Ausführungen zu. Hoffmann bekämpft die Einführung der Kontrollmarke. Er meint, wenn man diese Einführung mit den gesundheitlichen Mißständen begründen wolle, so könnten sämtliche Berliner Arbeiter mit gleichem Rechte wie die Wäcker die Einführung der Kontrollmarke für ihr Gewerbe verlangen, z. B. die Lötzer, Schuhmacher u. s. w. Fader wendet sich gegen den Vorredner und betont u. a., daß es sich hier um einen Artikel, der von der Arbeiterchaft in Masse konsumiert wird, handle und daher die Einführung der Kontrollmarke mit besser Aussicht auf Erfolg geschehen könne. Auch Stawrien tritt eifrig für die Arbeiter-Kontrollmarke ein. Bösch, der sich gleichfalls für die Wäcker-Kontrollmarke aus-

spricht, bemerkt Hoffmann gegenüber, daß es sich nicht darum handle, ob z. B. die Bauarbeiter das Recht haben, in ihrem Gewerbe die Kontrollmarke einzuführen, sondern es komme darauf an, ob sie die Möglichkeit haben, sie durchzuführen. Wenn sie diese Möglichkeit der Arbeiterchaft darbieten, dann werde man auch bei ihnen nichts gegen die Kontrollmarke haben. Seien die Bauarbeiter besser gewerkschaftlich organisiert als die Wäcker, so dürften sie sich nicht zum Verdienst anrechnen; das liege vielmehr einfach in den Verhältnissen. Schweiß er bemerkt, die Resolution Auer könne den Genossen sich aneignen, denn sie besage nur, mit der Kontrollmarke habe die Partei als solche nichts zu thun; sie überlasse es aber jeder Gewerkschaft, die Marke einzuführen, wenn sie Aussicht auf Erfolg habe. Schweizer und nach ihm auch Fader haben hervor, daß das vom Referenten gegebene Bild von den Zuständen in den Wäckerereien noch lange nicht schwarz genug war. Fader meint, wenn die Cholera nach Berlin käme, dann würde selbst unsere Bourgeoisie für die Wäcker-Kontrollmarke eintreten, weil sie die Gesundheitsgefahren beseitigen. Hoffmann empfiehlt nochmals statt der Kontrollmarke den Streik. Die Versammlung beschließt darauf, wegen des schwachen Besuchs die Entscheidung über die Unterstützung der Wäcker-Kontrollmarke auszusuchen.

Die Versammlung in den Germania-Fest-sälen war von ca. 100 Personen besucht und wurde nach kurzer Berathung beschloffen, die Gewerkschaftskommission zu beauftragen, in nächster Zeit für den Norden eine öffentliche Versammlung mit der gleichen Tagesordnung einzuberufen.

Zur Stellungnahme gegen die in Aussicht stehende Tabakfabriksteuer fand am 9. August eine öffentliche Versammlung der Arbeiter und Arbeiterinnen, die in diesem Fabrikationszweig beschäftigt sind, statt. Kollege Sperber gab zunächst den Kasfenbericht der Kommission vom 1. Juli 1892 bis 1. Juli 1893, der mit einem Ueberschuß von 321,25 M. abschloß. Der Kassier konstatiert, daß die Einnahmen innerhalb eines Jahres um die Hälfte geringer geworden sind, und ersucht, mehr wie bisher, für die Sammlungen einzutreten. Die vorjährigen Revisionen Herholz, Kederich und Stenzel werden wiederum zur Prüfung dieser Jahresrechnung gewählt. Preuß machte der Kommission den Vorwurf der Laubheit. Für die Kontrollmarke hätte mehr Propaganda gemacht werden müssen. Die Kommissionsmitglieder erklärten eifrig gearbeitet zu haben. Es sei Pflicht jedes einzelnen, in seinen Kreisen zu agitieren und nicht alles der Kommission zu überlassen.

Ueber die in Aussicht stehende Fabriksteuer referierte Kiesel. Ausgehend von der Entstehung der indirekten Steuern, deren Schädlichkeit jedem einleuchten müsse, besprach er die Wirkung der erhöhten Tabaksteuer nach 1879. Ein Drittel sämtlicher Tabakarbeiter wurde damals brotlos und die Konkurrenz durch Frauen, sowie die Zuchtarbeit, die das übrige, die Lage zu einer schier unerträglich zu machen. Vorläufig seien die Folgen der Fabriksteuer noch gar nicht abzusehen. Daß dann der Konsum noch mehr zurückgehe, sei selbstverständlich. Die Hausarbeiter würden in ihrer Existenz ebenso schwer wie der Fabrikarbeiter bedroht; übrigens bedeute diese Steuer einen weiteren Schritt zum Monopol. (Sehr richtig.) Herholz, Börner und Sing rügen den Indifferentismus der Kollegen und äußerten sich in gleichem Sinne wie Kiesel über dieses Thema. Nicht allein der Produzent, sondern auch der Konsument, die große Masse der Arbeiter, würde durch die Fabriksteuer schwer geschädigt. Es wurde beschlossen, in kürzester Zeit eine größere öffentliche Tabakarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung einzuberufen, und gelangte nach ausgedehnter Debatte folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die Versammlung der Tabakarbeiter und Arbeiterinnen protestiert entschieden gegen Einführung einer Tabak-Fabriksteuer sowohl wie gegen jede Mehrbelastung des schon in Steuern überbürdeten Tabaks. Die Versammlung erblickt in der Einführung einer Fabriksteuer das Mittel, die gesamte Tabakindustrie vollständig zu Grunde zu richten und Tausende und Abertausende vollständig erwerbs- und existenzlos zu machen. Die heutige Versammlung fordert und erwartet von dem deutschen Reichstage, daß derselbe nie zu einer derartigen Maßregel, sowie überhaupt zu einer Mehrbelastung des Tabaks seine Zustimmung geben wird.“

Die Versammlung fordert die deutschen Tabakarbeiter insgesamt auf, sich an diesen Protest zu beteiligen und dem Reichstage seinerzeit zugänglich zu machen.“

Butry berichtete hierauf über die Verhandlungen der Gewerkschaftskommission, mit deren Beschlüssen die Versammlung einverstanden ist und sich bereit erklärte, die auf ihre Gewerkschaft entfallenden Kosten zur Errichtung und Erhaltung eines ständigen Auskunfts-bureaus zu decken. Die Neuwahl der Kommission ergab folgendes Resultat: es wurden gewählt die Kollegen Butry, Sperber, Kiesel, Rosenthal und Heine.

Zu der am 7. d. M. abgehaltenen Generalversammlung des deutschen Holzarbeiter-Verbandes (Zahlstelle Berlin) referierte Herr Dr. Heymann über: „Das Wesen der Naturwissenschaften“. Nach einigen einleitenden Worten schildert Redner leicht faßlich den Zusammenhang der einzelnen Naturwissenschaften und verbreitet sich eingehend über induktive und deduktive Methode. Die fortschreitende Entwicklung der Naturwissenschaft bringt er dann in Einklang mit der gesellschaftlichen Wissenschaft. Diskussion fand nicht statt. Nach erfolgter Abrechnung des Kassiers wurde der Bericht des Schriftführers, sowie des Arbeitsvermittlers entgegengenommen. Darauf erfolgte die Bestätigung der in den Bezirksversammlungen „Nord“ und „Süd-Ost“ vorgeschlagenen Vorleger, Schriftführer und Werkstat-Kontrollreue. Nach Verlesung eines Geschäftsordnungs-Reglements, sowie wichtiger Generalversammlungsbeschlüsse, welche gedruckt den Mitgliedern eingehändigt werden sollen, gab Kollege Wiedemann die Billet-Ausgabestellen zu dem am 9. September stattfindenden Besuch der „Urania“ bekannt. Hierauf wurden die Lohnabzüge in der Werkstat vom Pahl, Kangelstr. 91, zur Sprache gebracht. Der Kassier ersuchte noch die Beitragsammler nach jedem ersten im Monat bei ihm in der Wohnung abzurechnen.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter für Berlin und Umgegend hielt am 7. August im Norden eine Bezirksversammlung ab, in der Genosse August in einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Die Kampfsmittel der Arbeiter: Streik, Boykott und Kontrollmarke“ hielt. Die Diskussion gestaltete sich zu einer erregten und beteiligten sich an derselben auch einige Anarchisten. Nach einem vom Kollegen Behold gegebenen Bericht über den Streik bei der Firma Willing u. Violet gelangte folgende Resolution zur Annahme: „Die Versammlung erklärt den Streik bei der Firma Willing u. Violet für berechtigt und verspricht für die Ausständigen moralisch und materiell einzutreten“. Der Vertrauensmann für den Norden Sassenroth giebt bekannt, daß die Listen zur Deckung der Unkosten für den Delegierten zum Züricher Kongreß bei ihm zu haben sind.

Die Wäcker hatten am Dienstag eine öffentliche Versammlung, an der auch Frauen teilnahmen. Dr. Weyl hielt einen mit dem lebhaftesten Interesse verfolgten, beifällig aufgenommenen Vortrag über ansteckende Krankheiten. Nach diesem erstattete Mehner den Bericht über die Thätigkeit der Gewerkschaftskommission, der seinerzeit im „Vorwärts“ ausführlich veröffentlicht wurde. Dem Antrage der Gewerkschaftskommission, ein ständiges Bureau mit besoldetem Beamten zu errichten, wurde einstimmig zugestimmt, nachdem Mehner klargelegt, daß jede Gewerkschaft zu dem Kostenpunkt einen prozentualen Beitrag steuern müsse. Zur Abrechnung vom Schneiderviertel giebt Müller an, von den 50 Listen, die ihm von der Agitationskommission übergeben wurden, habe er 49 wieder ein-



Arbeiter! Genossen!

Kauft nur Cigarren mit der

Kontrollmarke der Tabakarbeiter.

Nachfolgend verzeichnete Fabrikanten und Händler führen nur Cigarren mit der

Kontroll-Markhmarke der Tabakarbeiter.

Händler können nur veröffentlicht werden, wenn dieselben ausschließlich Waare mit Schutzmarke führen, jede andere Veröffentlichung beruht auf Täuschung.

- S.**
 *Wilhelm Bräuer, Ritterstr. 108.
 P. Böttcher, Kottbusser Damm 92.
 S. F. Dinslage, Kottbusserstr. 4.
 R. Fiebig, Böckstr. 4.
 Otto Ley, Schönleinstr. 17.
 Gust. Lochmann, Brandenburgstr. 82.
 Michaelis, Alexandrinenstr. 40.
 S. G. Schmidt, Gräfeinstr. 68.
 Carl Schonheim, Gräfeinstr. 8.
 Julius Stark, Schönleinstr. 10.

- SO.**
 Carl Albert, Paderstr. 6.
 Behufe u. Ringel, Schmidstr. 21.
 Carl Böhler, Mariannenstr. 5.
 G. Carl, Admiralstr. 25.
 H. Fischer, Reichenbergerstr. 74a.
 G. Fischer, Schlichterstr. 128.
 George, Mariannenstr. 35.
 G. Geismann, Sorauerstr. 10.
 Theodor Goede, Brangelstr. 125.
 G. Godda, Mantuffelstr. 8.
 Lobbes, Reichenbergerstr. 49.
 *Wih. Mertens, Cuoryst. 34.
 Reinländer, Waldemarstr. 82.
 Carl Schneider, Götlicherstr. 53-54.
 Christ. Schneider, Köpnickestr. 26a.
 Theodor Stampel, Mariannenstr. 26.
 Stübner, Reichenbergerstr. 157.
 H. Warncke, Brangelstr. 106.
 Herm. Wicht, Dresdenstr. 16.

- SW.**
 W. Kinkel, Alexandrinenstr. 103.
 *Heinrich Schröder, Kreuzbergstr. 15.
 E. Schulze, Frieisenstr. 23.

- O.**
 August Dahne, Koppenstr. 91.
 H. Gräff, Holzmarktstr. 42.
 August Dea, Gr. Frankfurterstr. 4.
 desgl. Weidenweg 96.
 Erhard Hoffmann, Memelerstr. 32.
 Ernst Krüger, Andreasstr. 16.
 Johann Liebich, Memelerstr. 8.
 Julius Mallig, Mühlenstr. 49a.
 *August Motes, Polenerstr. 11.
 August Neumann, Markussstr. 1.
 Fr. Peters, Koppenstr. 85.
 Otto Piel, Münchebergerstr. 23.
 Louis Rind u. Komp., Cigarrotten-Fabrik an der Holzmärktstr. 10.
 Th. Schlobder, Krautstr. 51.
 Otto Schreiber, Blumenstr. 61a.
 Rich. Schulze, Friedrichselderstr. 21.
 Otto Unterberg, Koppenstr. 14.
 B. Unterlauff, Frankfurter Allee 117.
 Gustav Vogel, Koppenstr. 75.
 Wagner, Lebusstr. 7.
 W. Wolf, Andreasstr. 60.
 P. Wotfche, Andreasstr. 3.

- C.**
 Carl Blauzowen, Linienstr. 21.
 Robert Drescher, Linienstr. 50.
 Max Platauer, Landsbergerstr. 72.
 Hermann Gumpel, Barnimstr. 42.

- Oranienburger Vorstadt.**
 Adolf Adelt, Reinickendorferstr. 64b.
 *Louis Dehand, Ruheplatzstr. 24.
 Franz Frank, Köllinerstr. 2.
 Paul Franke, Eichendorferstr. 15.
 Wilhelm Göppner, Fennstr. 1a.
 Jakob Götting, Lindowstr. 9.
 August Ginge, Panstr. 14a.
 Oskar Klose, Reinickendorferstr. 20.
 Paul Müller, Hochstr. 2a.
 Franz Koffke, Vorhstr. 28.
 Paul Pflug, Reinickendorferstr. 89.
 Wih. Steinbach, Antonstr. 1.
 G. Stockach, Henningsdorferstr. 3a.
 H. Tieg, Invalidenstr. 124.
 Carl Werner, Gerichtstr. 25.
 Max Weidner, Hochstr. 46.

- Rosenthaler Vorstadt.**
 Reinhold Anders, Strelcherstr. 45.
 Karl Basemann, Prinzen-Allee 57.
 W. Baumgarten, Stettinerstr. 59.
 G. Baumgarten, Swinemünderstr. 48.
 Ernst Beher, Veteranenstr. 13.

Die bisher veröffentlichten Fabrikanten und Händler werden aufgefordert ihre fälligen Insektionskosten (mit je 30 Pf. wöchentlich) an der mit * bezeichneten Stelle ihres Stadtbezirks zu entrichten; außerdem sind neue Marken nur dort zu entnehmen. Berlin NO. und Weissensee wird dem Arbeitsnachweis der Tabakarbeiter, Weinstr. 11 (11-12 Uhr), Rummelsburg-Lichtenberg nach Berlin O., Rixdorf wird Berlin S. und Rosenthaler Vorstadt dem Unterzeichneten zugetheilt.

Neumeldungen von Fabrikanten sind persönlich bei Louis Dehand, Ruheplatzstr. 24, sowie im Arbeitsnachweis, Weinstr. 11 (11-12 Uhr) und beim Unterzeichneten zu machen.

Die Kontroll-Kommission der Tabakarbeiter.
 S. H.: Carl Butry, Straßunderstr. 17, II.

Jede Uhr
 zu reparieren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur 1 Mk. 50 Pf. (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 Mk. an. Neue silb. Cylinder-Remontoirs, 8 Steine, von 14 Mk. an, do. 10 Steine, von 16 Mk. an, goldene Damen-Remontoirs, 14-Karat Gold v. 24 Mk. an. Gold- und Silberwaaren in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.

E. Rothert & Stolz, Geschäft: Andreasstr. 62. Uhrmacher. Chausseestr. 78.

Teppiche!! Gardinen!! Steppdecken!!
 kauft man am 4601L* billigsten in der Fabrik von **J. Brunn,** Haakescher Markt 4. Stadtbahnhof Börse.

Schuhe u. Stiefel mit Kontroll-Marke aus der Schuh-Fabrik Erfurt. Allen Genossen u. Freunden empfehle mein Schuh- u. Stiefel-Geschäft. Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln. Bestellungen nach Maß in kürzester Zeit. Reparaturen schnell und billig. **Louis Zaake,** Rüftriner Platz Nr. 8.

Jede Uhr reparieren u. reinigen kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens nur 1,50 Mk. außer Bruch. Keine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer u. gebrauchter Taschenuhren, Regulatoren u. Wecker etc. Alle Arten Ketten, sowie Brillen und Binocles. **Carl Lux,** 34. Chausseestr. 34. Bitte genau auf No. 34 zu achten.

Zum Arbeiter-Freund. Grösster **Kleiderbazar** der Neuzeit. **Siegfried Bornstein** rothe 201 Oranienstr. 201 rothe. eleganteste, billigste und beste Bezugsquelle für **Herren- und Knaben-Garderobe.** Maassbestell. ohne Preiserhöhung. Besichtigung meiner großen Lager jedermann gestattet. 4328L* **201. Oranienstr. 201.**

Schuhe u. Stiefel mit Kontrollstempel aus Erfurt [4946L*] empfehlen **C. Geier,** Oranienstr. 202, **H. Bath,** Waldstr. 37, Moabit, **G. Jerbe,** Ritterstr. 114, **A. Anders,** Gerichtstr. 82, **G. Sudauf,** Blankenfelderstr. 5, **H. Müller,** Bergmannstr. 15, **F. Jakob,** Kottbusser Damm 39, **Hilfsknecht,** Kottbusser Allee 88, **G. Fischer,** Kolonnenstr. 10, **E. Bördel,** Forststr. 7. Es wird gebeten, beim Einkauf genau nach dem Stempel zu sehen.

Alle Uhren [3330L werden sauber und sorgfältig repariert unter Garantie des Gutgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,** Berlin N., Reinickendorferstr. 2 g, gegenüber der Dankes-Kirche. Lager aller Arten Uhren, Uhrkotten

Hojen, Schül- u. Herrenanzüge, Hüte, Wäsche, Betten etc. spottbillig. Theilzahlung gestattet. Pfandleihe **Schlichterstr. 13.** 4630L*

Marken u. Quittungen von Partei-Beiträgen empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller,** Schkenditz-Leipzig. Preisliste gratis und franko.

Martin Klein, Uhrmacher, 3541L **25 Neue Hochstr. 25** empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen

Korset-Fabrik. Korsetts, eleganter Sitz, jede Taillenweite, Einzelverkauf zu Fabrikpreisen. 4547L* **Badstr. 47/48, I.**

Guten Seidensammet, 46 Zentimeter breit, fein Velvet, Farben und Meterzahl nach Wunsch, per Meter 1 Mk. 65 Pf. Prima schwarze Waare 2 Mk. 50 Pf. Versandt gegen Nachnahme. 1078L* **S. Haas,** W. Grabach.

J. Semmel, Oranienstr. 55, am Moritzplatz, pr. Zahn-Arzt. Epr. 8-6. Sonnt. 9-1.

Fachverein der Tischler. Sonnabend, den 12. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Volk's Lokal, Alte Jakobstr. 75: **General-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: Staat und Gesellschaft. Referent: Herr Dr. Helmann. 2. Diskussion. 3. Abrechnung. 4. Bericht des Vorstandes und des Bibliothekars. 5. Verschiedenes. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Deutscher Holzarbeiter-Verein. Zahlstelle Berlin. (Tischler aller Branchen, Drechsler, Bürstenmacher.) **Versammlung für W. und SW.** am Sonntag, den 13. August, Vormittags 10 Uhr, bei **Sabel,** Bergmannstr. 5-7. 430/3 Tages-Ordnung: Vortrag, Diskussion, Vorschläge zum Beistehen für den Bezirk, Verschiedenes. Um zahlreiches Besuch bittet **Die Ortsverwaltung.**

Maurer! Große öffentliche Generalversammlung der **Maurer u. Putzer Berlins** am Sonntag, den 13. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstraße Nr. 20. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: „Bauschwandel und Submissionswesen“. Referent: Genosse **Millarg.** 2. Diskussion. 3. Antrag des geschäftsführenden Ausschusses der Gewerkschafts-Kommission, behufs Anstellung eines besoldeten Beamten. 4. Besprechung über die Kontrollmarke im Bädergewerbe. 5. Gewerkschaftliches. Sämtliche Kollegen werden dringend ersucht, zu erscheinen. **H. Schigolsky,** Schwedterstraße 27. **F. Gräschoke,** Lübbenerstr. 26. Vertrauensmänner der deutschen Maurer.

Berein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins. Sonntag, den 13. August 1893, Vormittags 10 Uhr: **Versammlung für den Osten** im Lokale des Herrn **Wilko,** Andreas-Strasse Nr. 26. **Versammlung für Moabit** im „Victoria-Salon“, Verlegerstraße Nr. 13. Tages-Ordnung: Vortrag der Genossen **Sparfeld** und **Thiemo** über: Der politische und gewerkschaftliche Kampf. Diskussion und Vereinsangelegenheiten. Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß die nächste ordentliche Mitglieder-Versammlung am Donnerstag, den 17. d. Mts., Sebastianstr. 39 stattfindet und erwartet in allen Versammlungen recht rege Beteiligung. **Der Vorstand.** 381/8

Genossen! Britz. Genossinnen! Sonntag, den 13. August 1893, in der **Rosen-See-Terrasse,** Chausseestr. 69/70: **Großes Sänger-Fest** veranstaltet vom **Arbeiter-Gesangverein von Britz.** Dirigent **H. Gason.** Unter Mitwirkung verschiedener Vereine, u. a.: „Gemüthlichkeit“ (Puffer), „Sängerkette“ etc. (Mitgl. d. U.S.V.). **Grosses Konzert** (Musikverein Musikfreunde Rixdorf). Gesangvereine sind hierzu freundlichst eingeladen. Die Aufführungen finden auf den eigens hierzu gebauten Podium statt. Im **Bal champêtre: Ball** (Bewerksmusiker). Die Kassafläche ist von 2 Uhr an geöffnet. Anfang 4 Uhr. Jedes Kind erhält 1 Stocklaterne gratis. Programm 20 Pf. 159/11 **Das Comitee.**

Deffentliche Versammlung der Metallschrauben-, Façondreher und Berufsgenossen Berlins am Sonntag, den 13. August, Vormittags 10 1/2 Uhr im Lokale des Herrn **Deigmüller,** Alte Jakobstraße Nr. 48a. Tages-Ordnung: 1. Die Arbeiter als Gewerkschafter oder Politiker mit Berücksichtigung des internationalen Kongresses in Zürich. 2. Diskussion. 3. Der Streik bei der Firma **Willing & Violet.** 232/15 4. Verschiedenes. **Der Vertrauensmann.**

Achtung! Feilenhauer. Achtung! Große öffentliche Versammlung sämtlicher **Feilenhauer Berlins und Umgegend** am Sonntag, den 13. August, Vorm. 10 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Meißner,** Gartenstraße Nr. 162. Tages-Ordnung: 1. Gewerkschaftlicher Vortrag des Herrn **Weisso.** 2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Verschiedenes. 232/16 Um zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.**

Achtung! Kistenmacher. Achtung! Montag, den 14. August, Abends 8 1/2 Uhr: **General-Versammlung** in den **Konkordia-Festsälen,** Andreasstraße 64. Tages-Ordnung: 1. Die Auflösung des Vereins zu Gunsten einer Zentralisation. 2. Welcher Organisation schließen wir uns an? 3. Wahl einer Liquidations-Kommission. 191/19

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen. Dienstag, den 15. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn **Seefeldt,** Grenadierstr. 33: **Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Vortrag über die Anwendung der Elektrizität in der Chirurgie. An Apparaten erläutert von Herrn **Tasch.** 2. Diskussion und Fragestellung. 3. Vereinsangelegenheiten. NB. Die nichtverkauften Billets zu der am 20. August stattfindenden Dampferpartie müssen in der Versammlung zurückgegeben werden. 130/13 **Der Vorstand.**